

# Dichtungen

von

Ludwig Gotthard Rosegarten.

Neunter Band.

Lyrischer Gedichte

zweite Sammlung.

Viertes, fünftes, sechstes Buch.

Fünfte Ausgabe.

Greifswald.

In der Universitäts-Buchhandlung.

1824.

Digitized by

Digitized by



1527



58295

Digitized by

Digitized by

Digitized by

---

## In h a l t.

	Seite
Lyrischer Gedichte viertes Buch.	
An die Zeitgenossen. 1802. . . . .	9
Frühpсалm . . . . .	13
Das Wehen des Alliebenden. 1774 und 1812. . . . .	15
Die Kraft der Kräfte. 1776. . . . .	21
Hymne an die Schönheit. . . . .	26
Hymne an die Tugend. 1780 und 1812. . . . .	30
Hymne an die Liebe. . . . .	63
Hymne an das Eisen. . . . .	70

Seite

Frühgesang.	82
Der Morgen.	85
An die untergehende Sonne.	88
Der Gewitterabend.	92
Ahnung.	97
Melancholikon.	101
Der Decembermorgen.	105
Die Sommernacht.	109
Die Harmonie der Sphären.	118
Die Sterne.	121
Nachtgesang.	125
Fünftes Buch.	
Der Hymnus des Kleanthes.	129
Vanini's Hymne.	133

	Seite
Miltons Hymne. . . . .	138
Miltons Sonnengesang. . . . .	145
Thomsons Hymne. . . . .	149
Blacklocks Hymne. . . . .	158
Orphische Hymnen:	
An die Natur. . . . .	163
An die Sonne. . . . .	166
An den Mond. . . . .	169
An die Erde. . . . .	171
An den Schlaf. . . . .	173
An die Nacht. . . . .	175
Aristoteles Hymne an die Tugend. . . . .	177
Drydens Alexandersfest. . . . .	179
Congreve's Hymne an die Harmonie. . . . .	192
Gray's Barde. . . . .	203
Der Dorfkirchhof, nach Gray. . . . .	216

## Sechstes Buch.

	Seite
881	881
An den König. . . . .	227
An Johannes Hein. . . . .	233
An Johann Gottlieb Levenhagen. . . . .	238
An Hans Franz Gering. . . . .	243
Weihgesang . . . . .	249
Der Maalstein. . . . .	257
Abschied von Wolgast. . . . .	266
Flehggesang. . . . .	275
An meinen Vater. Zu seiner Amts-Jubelfeier. 282	282
An Georg Theodor Schwarz. . . . .	287
An Bogislaf Heinrich Gebhardi. . . . .	292
Truhsang. . . . .	299
882	882
EOS . . . . .	EOS
883	883
884	884
885	885

# Lyrischer Gedichte

Die Zeitgenossen.

zweite Sammlung.

---

## Viertes Buch.

---

Wollt ich zu tragen, was die Wut mir hab,  
Die Rätselte füng zum Zeisbau nieder,  
Wach, Hungen, berlich doch, des Junglings  
Elter,

Vergeblich sind von Freude und Lust  
Geschenk, wohin der verlorenen Glück,  
Das Kindheit nah, das Mutter und Recht

**Gedichtes Buch.**

an den Schrein

**Wichtiges Gedicht**

an Johann Gordich Rosenhagen

an den König und an die Königin

Wahlberg

**Der Pfarrer**

Wohlte ich mit achtundsechzig

Gebeten.

an meinen Sohn, zu seiner Mutter geboren

an Gott und Theresia

an Gott und seine Mutter

Wahlberg.

---

## Die Zeitgenossen.

1802.

Bereidet keiner Schule, keiner Rotte  
Verkauft um schnöden Hohn und feiles Lob,  
Gehorchend einzig dem gewalt'gen Gotte,  
Wagt' ich zu singen, was die Brust mir hob.  
Die Katarakte schoß den Felshang nieder.  
Rauh klangen, herzlich doch, des Fünglings  
Lieder.  
Gefündet durch das Heilige und Hohe,  
Entstoben Funken der verborg'nen Gluth;  
Das Schlechte nur, das Niedrige und Rohe

Verschmähte zürnend die geweihte Wuth.  
Ich sang die Liebe meiner Rosenjugend,  
Gott, die Natur, die Schönheit und die  
Tugend.

Doch andre Zeiten brachten andre Lehren.  
Ein neues Licht entblüht der alten Nacht.  
Man heißt uns neue, fremde Götter ehren,  
Was heilig war den Vätern, wird verlacht.  
Euch, meines Liedes inhaltreiche Themen,  
Verhöhnen sie, als wesenlose Schemen.

„Läßt einmal doch die breitgetretenen  
Spuren,  
„Verlockte Dichter! Thoren, die ihr seyd!  
„Wist, nur Bedarf prosaischer Naturen  
„Sind Gott, die Tugend und die Ewigkeit.  
„Es schöpft aus reichern, aus den eignen  
Tiefen  
„Der Genius, der kühn sich selbst begriffen.“

„Verschmähend, fremder Macht uns hin-  
zugeben,  
„Frohlockend in dem heizerrung'nen Licht,  
„Thun wir Verzicht auf euer ewig Leben,  
„Auf eure Tugend, euren Gott Verzicht.  
„Uns, die wir gar in eig'nem Feuern glühen,  
„Rauscht der Kristallstrom ächter Poesieen.“

So schallen rechts und links der Meister  
Sprüche;  
Der Jünger Echo hallt sie wiehernd nach.  
Und schwäkend gaukelt durch Gesträpp und  
Brüche  
Des nicht'gen Wortgeklingels Rieselbach,  
Wo voll und stark der Strom sich sonst ergossen,  
Und Goldsand wälzend durch das Land geflossen.

Zum neuen Glauben, zu den neuen  
Jungen  
Mich zu befehren, bleibe fern von mir!

Was ich gesungen hab', hab' ich gesungen.

Wir haben auch den Geist des Herrn, auch wir!

Seyd ewig dann, ihr Genien meiner Jugend,  
Mein hohes Lied: Gottheit, Natur und  
Jugend.

Was ich gesungen hab', hab' ich gesungen.  
Wir haben auch den Geist des Herrn, auch wir!  
Seyd ewig dann, ihr Genien meiner Jugend,  
Mein hohes Lied: Gottheit, Natur und  
Jugend.

Was ich gesungen hab', hab' ich gesungen.  
Wir haben auch den Geist des Herrn, auch wir!  
Seyd ewig dann, ihr Genien meiner Jugend,  
Mein hohes Lied: Gottheit, Natur und  
Jugend.

Der Geist ist ein ewiges Licht, und keiner ist böse

## F r ü h p s a l m.

10. प्राणी विषय विषय का विवरण विषय का विवरण विषय का विवरण

Hallelujah! Wie schimmert die Morgenwelt!  
Hallelujah! Wem jubelt ihr Frühgesang?  
Wem dampfen, Wiese, deine Nebel?  
Fluren, wem athmet ihr euren Weihrauch?

Wem faust des Ostwinds Hymnus im Tannenwald?  
Wem, fromme Lerche, wirbelt dein Morgenlied?  
Wem schwirrst du, grünlich gold'ner Käfer?  
Sonne, wem tanzest du deinen Neigen?

Dem Unsichtbaren, welchen kein Aug' erspäht!  
Dem Unhörbaren, welchen kein Ohr erhörcht!  
Dem Allempfund'n'en, Allgeahnten  
Tubeln die Preise der jungen Schöpfung!

Wohl ist, Urschöner, was du dem Blick' enthüllst,  
Nur Schein des Scheines; was sich dem Ohr verräth,  
Nachhall des Halls nur; dennoch hebt dir  
Jeglicher Nerv, und das Herz entbrennet!

Einst geht ein ander Morgen, ein höherer  
Mir auf, ein ewig schöner. Ach, werd' ich dann  
Von Antlitz dich zu Antlitz schauen,  
Dessen ermangelnd der Geist verschmachtet?

Und sonst nichts mehr ist die Welt  
so schrecklich! Sieht ihm nicht wunde ist  
der Tag, der unmöglich beginnen will als mich  
zu Sehnen im Morgen erwachen zu sieg mich  
nach einem so kurzen

### Das Wehen des Allliebenden.

Was stürmst du, meine Seele?  
Was flammst du, Ewige?  
Woher dein durstig Sehnen?  
Woher dein folternd Weh?  
Die Kreaturen schlummern.  
Die Fluren duften Ruh.  
Doch unauslöschlich schmachtest,  
Und rastlos schwärmet du.

Ist Thatendrang dein Drängen,  
Spornt dich ein edler Reid?  
Auf, gürte dich und handle!  
Die Bahn ist groß und weit.

Läßt dich der Vorwelt Beispiel,  
Der Ahnen Ruhm nicht ruhn?  
Hier gilt kein müß'ges Träumen,  
Hier gilt nur wack'res Thun.

Bist du es, Namenlose,  
Die dieses Schmachten meint,  
Du, die des Nachts dem Träumer,  
Dem Träumer Tag's erscheint?  
Nein, nicht verwandt dem Sinne  
Ist, was die Seel' erfüllt.  
Wer sagt mir an, wer nennt mir,  
Was diese lebt und stillt?

So rufend, sank ich nieder,  
Und stiller ward das Still.  
Es schwieg das Haingeschmetter,  
Es schwieg das Feldgeschrill.  
Leishorchend hingegossen,  
Lag ich am Blumenrand  
Des Bachs. Die Silbersichel  
Des Mondes sank und schwand.

Und dunkler ward das Dunkel,  
Und schauriger die Nacht.  
Iht faust es, wie wenn ferne  
Der Sturm im Wald' erwacht.  
Der Bach erflang. Es murmelt  
Im Busch! Es seufzt' im Mohr.  
Und Stimmen, fremd und seltsam  
Berührten leicht mein Ohr.

„Ein andres lebt die Seele;  
„Ein andres füllt den Sinn.  
„Es neigt sich zu dem Gleichen  
„Das Gleiche sehnd' hin.  
„Es strebet, was entsprungen,  
„Dem Ursprung rastlos zu.  
„Die Nadel zeigt den Norden.  
„Im Centrum ist die Ruh.

„Der Strahl, der Sonn' entsendet,  
„Mist schnell zurück die Bahn.  
„Den Strom nach langem Irren  
„Empfängt der Ozean.

IX. Band.

[ 2 ]



„Des Elements entbunden,  
„Kehrt der gefallne Gott  
„Zurück zum Gott der Götter,  
„Durch mehr denn Einen Tod.

„Zurück zum Gott der Götter,  
„Zu Salems Sonnenhöhn,  
„Zum Ozean der Wonnen,  
„Zum höchsten Gut und Schön,  
„Strebt die gebundne Psyche.  
„Lern' ihren Drang verstehn!  
„Sie meint die höchste Güte,  
„Sie meint das höchste Schön.

„Er, den das Herz erschmachtet,  
„Er, den das Aug' erweint;  
„Er ist von dir nicht ferne.  
„Wer ihn in Treuen meint,  
„Mag leichtlich ihn gewahren.  
„Er ist dir innigst nah.  
„Such' ihn, du wirst ihn finden.  
„Ruf' ihm, und er ist da.



„Er ist der Nord des Herzens.  
„Sein Nam' ist Wunderbar.  
„Sein Thun ist eitel Lieben.  
„Sein Wann ist Immerdar.  
„Sein Wo ist Allenthalben.  
„Sein Werk sind Ich und Du.  
„Bei Ihm, bei Ihm ist Lehzung.  
„In Ihm nur ist die Ruh.“

So sprachs. Und Bind' und Decke  
Entrollten meinem Blick.  
Ich sah' es um mich schimmern,  
Und bebte bang zurück.  
Nicht wagte der Verzagte  
Noch einmal aufzusehn.  
Doch fühl' ich mich umfangen  
Von seiner Flügel Wehn.

Nun schwanden Erd' und Himmel,  
Mir schwanden Strahl und Schall.  
Entworden sank ich nieder.  
Zur Wüste ward das All.

Es waren in der Wüste  
Nur zwei, nur Ich und ER  
Doch auch das Ich ging unter;  
Und ER nur blieb, nur ER.

---

---

## Die Kraft der Kräfte.

---

Ruhest und rastest du denn nimmer, allgütige  
Hehre Mutter? Versteigt nimmer die Lebenskraft,

Die den Schoß dir befruchtet,

Die die säugende Brust dir schwellet?

Bon dem mattesten Strahl, welcher den Morgen  
färbt,

Regt die Rüstige sich, schafft und zerstört, und  
wirkt,

Bis die blasseste Rose

In den Locken des Abends welkt.

Auf thaudustender Flur ruhet die Mitternacht.  
Zwischen Wolken dahin wandelt der müde Mond.  
Ringsum schlummert die Schöpfung;  
Rastlos waltet die Schöpferinn;

Schwirrt im flißernden Schilf, plätschert im grünen  
Sumpf,  
Tränkt die Saaten mit Thau, duftet im Fliederbusch,  
Gurgelt heiser im Frosche,  
Flötet gellend im Wachtelschlag;  
Summt im blühenden Baum aus den Zehntau-  
senden  
Goldner Käfer, beseelt Völker von gaukelnden  
Mücken, schrillt in der Grille  
Flügel, donnert im Wasserfall;  
Thürmt am Saum des Süd Wolken wie Berg'  
empor,

Wälzt die Berge daher, prasselt aus kämpfenden  
Wollen, zuckt in der Leuchtung,  
Stürmt im brausenden Wirbelwind.

Die du, heilige Kraft, Athem des Ewigen,  
Alles Leben gebierst, alles Geborne nährst,  
Unbekannte, wer bist du?  
Nieerlauschte, wo wirkest du?

Durch die Adern des All sprühst du flammend  
Blut,  
Kochst in Schachten das Gold, rüttelst den Oceaan,  
Woblst Basalte zu Domen,  
Höhlst Kristallene Grotten aus.

Aus dem Staube herauf rufst du die Pflanzenwelt.  
Säuselnd wälzt die Saat, sausend der Tannenwald.  
Sonnan rauschet die Zeder;  
Würzig duftet das Veilchenthal.

Stoffen giebst du Gestalt, giebst dem Atom Gefühl,  
Zubel füllen den Busch, Zubel die blaue Luft.

Schau, es wimmelt im Tropfen!

Schau, das Sandkorn bevölkert sich!

Leben, nimmer gezählt, preisen dich, Künstlerinn,  
Leben jeglicher Art, Kondor und Colibri,  
Strauspolype und Flusspferd,  
Riesenmuschel und Räderthier.

Lauter dennoch wie sie, preist dich des Menschen Geist,  
Dich der Kante Vernunft, dich der Gesang Homers,  
Dich der Zirkel des Newton,  
Dich der Pinsel des Raphael.

Ahn' ich Wahrheit? Bist du jenes unendliche,  
Nie begriffene Ding, welches des Denkers Loth  
Zu ergründen, der Hymne  
Flug umsonst zu erfleigen strebt?

Bist du Gottheit? Bist du, welche die Myrias  
Menschenzunge besingt? Die der Mäander Zeus,  
Die der Jordan Jehova,  
Die Iswara der Ganges grüßt?

Schwindelnd steh' ich am Saum deiner Unendlichkeit!  
Eines ahn' ich! Ich bin deiner Unendlichkeit  
Mitgenosse, bin Tropfe  
Deines stiebenden Flammenborns.

In des flammenden Borns Silbergeriesel fließt  
Einst der Tropfe zurück, freut sich der Einigung,  
Steigt und sinkt mit des Urmeers  
Allumflutenden Wallungen.

---

## Hymne an die Schönheit.

---

Schönheit, Amme der Kunst, des Dichters Braut  
und Gespielinn,  
Selige Tochter der Erd' und des erdumarmenden  
Himmels,  
Von dem Gedanken gesängt, und von der Empfin-  
dung erzogen;  
Die du erschienst hienieden, ein mildobwaltender  
Schutzgeist,  
Friede zu stiften im hadernden Reiche der Kräft'  
und der Triebe;  
Die du Gehorsam gelehrt das Element und den  
Atom,  
Bildung den Massen verleihst, aufrießt aus dem  
Chaos die Schöpfung,

Dämpftest der Löne Geschrill zu sanfteinischmetcheln-  
dem Wohlaut,

Leise verschmelztest der Farben Geschrei zu gefällig-  
em Einklang;

Die du uns vielgestaltig ergreifst, und lauter und  
leiser,

In der Bewegungen Schwung, im wellenschlagenden  
Umriss,

In der Accorde frohem Gewühl, im Rhythmus  
der Farben,

In Auroraens Erröthen, im schwelenden Kelche  
der Rose,

In der Säule schlankem Gewächs, in den Bogen  
des Domes,

In der Nachtigall Lied, im seeleschmelzenden  
Liede,

In der Jungfrau welcherem Reiz, in der Höheit  
des Mannes;

Die du den Wilden bezähmst, zum Menschen erziehst  
den Barbaren,

Die du den Rohen erweichst, und spannst die Seh-  
nen des Schlaffen;

Die du den Zorn entwaffnest, die schtaubende Rache  
versöhnest,

Liebe den Lüsternen lehrst, den Freveler Knieende  
Andacht;

Die du schlichtest den feindlichen Kampf im Busen  
der Menschheit,

Segliche Fehd' austrägst, und ausgleichst jegliche  
Zwietracht,

Segliche Pflicht verlieblichst und adelst jegliche  
Neigung. . .

Schönheit, der Kunst Urbild, des Gesangs nie  
alternder Inhalt,

Heitere Fröhliche Freye Anmuthige Blühende  
Frische

Reine Keusche Klare Gefällige Spielende  
Leichte,

Zweien Welten verwandt, und freundlich beide  
vermittelnd,

Züngere Schwester, und anmuthreichre der Tugend  
und Weisheit. . .

Sey uns, Hebre, gegrüßt! Sey uns gewärtig,  
du Holde!

Lehe das lechzende Herz, beschwore die Stürme  
des Innern,  
Führ an des Triebes schwellende Brust den ersten  
Gedanken,  
In die Arme der Pflicht die leicht verlockende  
Neigung. . .  
Els o Gdttinn mit Huld und Milde das Räthsel  
des Daseyns,  
Steigre zum Menschen das Thier, und adle zum  
Heros den Menschen.

## Hymne an die Tugend.

Dichten will ich ein Lied der unvergänglichen  
Tugend!

Dichten will ich es heißen und kühn, daß, wer sie  
verschmäht hat,

Neuweinend zu Füßen ihr fall', und wer sie  
erwunden,

Froh an das schlagende Herz sie drücke mit Bräu-  
tigamsbrunst.

Tugend, der Gottheit Lust, Schoßkind der  
Himmlischen, Liebling

Seliger Geister, den Menschen ein mildohwaltender  
Schutzgeist,

Wehende Banner im Kampf mit dem Schicksal,  
Ladung des Greises,  
Liebe des Mannes, des Jünglings Begeisterung!  
Woltest nicht, Herrinn,  
Zürnen dem Jüngling, der blod' und vermessn zu-  
gleich in das Innre  
Deines Heilighums drängt, dir naht vorwichtig,  
den Vorhang,  
Welcher das Antliz dir deckt, zurückschlägt zitternd;  
dieweil ihn  
Lüstet zu schauen den Reiz, in welchen entbrannt  
die Herzen  
Feglicher Zeit und Jung' in die Flut, in die  
Flamm', in den Abgrund  
Fauchzend sich stürzten, und groß und berühmt und  
unsterblich sich starben,  
Weil sie starben für dich. . . Ich sehe die himm-  
lische. Dämmern  
Seh ich die Formen der hohen Gestalt im schwim-  
menden Umriss.  
Schander ergreift mich, das Herz schlägt laut, und  
es schlottert das Knie mir.

Tugend, den Sternen verwandt, einheimisch  
droben, doch liebst du  
Niederzusteigen zu Trost der mühebeladenen  
Menschheit;

Tugend, wie schön bist du, vor allen Töchtern des  
Himmels,

Schön und lieb und geschmückt mit herzgewinnendem  
Reize.

Dir wohnt selige Ruh auf der Stirn! Ein hohes  
Bewußtseyn

Schaut aus dem Auge. Die Wange verblich in den  
Gluthen der Arbeit.

Bläue des Himmels umwallt die blendenden Glieder.  
Geschürzt ist

Unter die Brust das Gewand mit dem leuchtenden  
Gürtel Aurorens,

Sonnig dein ringelndes Haar, dein Stirnband fun-  
kelnde Sterne.

Süß ist, Tugend, dein Kuß dem Erkohrenen.  
Süßer in Wahrheit

Ist dem Verlobten nicht der Brautkuss seiner  
Erwählten;  
Minder gewünscht der Muse Besuch der Seele des  
Dichters.

Stark ist, Tugend, dein Arm. Du bezwingst  
die Starken. Den Tod selbst  
Bändigst du und besiegst das Geschick, das ehrne  
Sie auch,

Die das Geschick und den Tod bezwang, die Liebe  
bezwangst du,  
Opferst dem Gott großmuthig, dieweil er es heischte,  
dein Liebtestes.

Groß ist, Tugend, dein Lob. Empor zum ge-  
stirnten Dom steigt  
Nie nachlassend der Schall der Paaane, welche dich  
feiern.

Dein, o Tugend, gedachten der Vorwelt ahnende  
Weisen.

Dich verherrlichten sie in manchem gesflügelten  
Sprüche.

Deine Schöne zu preisen, befliss sich brünstig  
die Lyra.

Pindaros feierte dich; dich sang der Denker  
Stagira's;

Endlos warst du der Schulen Gespräch; die Bogen  
der Stoā

Halseten einzig von dir. Der Akademia  
Lauben

Wiederkonten dein Lob aus Platons göttlichem  
Munde.

Lasset uns hören die Sprüche der Weiseren.

Lasset der Sänger

Güldenem Mund' uns lauschen: ihr Lied sind Gott  
und die Tugend!

Hemme den Flug ein wenig, Begeisterung!

Lass uns die Schwester,

Läß uns, was Tugend sey, die kühtere Denkerinn  
sagen.

Theuer sey, Freund, euch die Tugend, die himmeli-  
sche. Siehe des Geistes  
Mark und Nerv' ist Sie, sein Ohr und Gaumen  
und Auge,

Sein scharffschauender Blick, der Besseres sondert  
und Bestes,

Sein festschreitender Gang auf dem Pfad des Lichts  
und des Rechtes,

Seine Monarchengewalt zu zügeln den Trieb, zu  
verbieten,

Das nicht dem edleren Theil obsiege der Erdische,  
das nicht

Unter der Last des Eiteln erliege der kämpfende  
Heros.

Wacht, o Freunde, mit Fleiß ob den Harmo-  
nieen im Innern!

Rein seyn die Saiten gesimmt der geistigen Lyra!

Mit Wohllaut

Klingen sie ein in das Lied des tausendchörigen  
Alles!

Willig gehorche der Geist dem Gesetz der Zucht  
und der Sitte.

Gerne, sey er daheim, und ungern drausen.

Das Eitle

Meid' er, und wohn' in sich selbst unzugänglich dem  
Land und der Thorheit.

Sorgsam, Freunde, belauscht die Stimm' im  
Innern, die Treue!

Höret die Mahnende! Folgt der Winkenden!  
Flieht, wenn sie warnte!

Meidend das Eitele, wendet den Blick auf das Eine,  
was Noth ist;

Sonder Ermatten bedacht, zu fördern in euch und  
um euch

Strenge Zucht und schönere Sitt' und höhere  
Ordnung.

Also entquoll es den Lippen der gottbegeister-  
ten Weisen.

Tugend, edele Rebe, verpflanzt aus besserem  
Boden  
In das Gestein der Erde, geschoßt gleichwohl und  
gediehen  
Auch hienieden im Sturm und Schlag zum schatten-  
den Weinstock!  
Siehe, wie funkeln, wie glühn die nektarschwellenden  
Trauben!  
Schau, wie perl't in des Bechers Gold der purpurne  
Heilsaft!  
Wer da dürstet, der komm', und wer bedürftig des  
Labsals,  
Komm' und trinke des edelen Weins, und gelobe  
von nun an  
Nimmer zu kosten des Kelchs, den der Schlastrunk  
füllte der Wollust!  
Quellborn, heimlichen Tiefen entsprüh't klar,  
kräftig, kristallhell!

Siehe, wie sprudeln, wie rieseln, wie rauschen in  
 mächtigen Fluthen  
 Länderbefruchtende Strom', entsprungen dem heili-  
 gen Urquell.  
 Weithin lacht das Gefild; rings grünen die Anger;  
 emporkeimt  
 kräftige Saat; sie schoßt und gedeiht im Antlitz  
 des Himmels,  
 Reiset und weht weit über die Flur, ein wogendes  
 Goldmeer.  
  
 Reine Jungfraumutter, wie sind dem seligen  
 Schoße,  
 Welchen allein der Gedanke bezwang, der Blitz aus  
 der Gottheit  
 Feuermeer, wie so viel der blühenden Kinder  
 entsprungen!  
 Siehe, wie schweben die Schönen dahin! wie baden  
 die stillen  
 Täublein im Aether! wie steigen die sonnansie-  
 genden Adler!

Läß mich grüßen die blühende Schaar der Söhne  
und der Töchter!

Der du mit Ernst im Blick, mit gehorsam-  
heischendem Anstand  
Majestatisch die Schaaren des Volks durchschreitest,  
mit Ehrfurcht  
Weichen die Schaaren dir aus, und rings herrscht  
lauschende Stille;  
Heil dir, himmlischer, Heil! Du beschwörst den  
Haß, du beschwichtigst  
Feglichen Hader im Volk. Des Rechts nie wan-  
kender Eckstein  
Stehst du gewaltig und trägst der Gesellschaft pran-  
genden Prachtbau.  
Zu dir flüchtet, wer Schutzes bedarf, und du leistest  
den Schutz ihm.  
Wider dich an rennt frech der Trotz, und zerschellt  
sich das Vorhaupt.

Drüben am schlängelnden Bach, von blüthen-  
regnender Bäume

Wipfeln umnicht, wer ist sie, die zwischen den Blumen einherschwebt,

Schöner als alle Blumen am Bach, und die Blüthen des Gartens.

Unschuld, sey mir gegrüßt! in deiner erweichenden Schöne!

Deiner gewinnenden Huld! Einfältig, kindlich, bewußtlos

Wandelst du zwischen den Blumen am Bach, und siehst in dem Bache

Dein holdseliges Bild, und weißt nicht, wessen das Bild sey!

Doch du erschrickst! du fliehst! misstrauend der preisenden Rede?

Warum so schen, Geliebte! Warum so schüchtern, du Holde?

Hüte dich! Weiß ist dein Kleid. Es möchte der Staub es beschmieren!

Röthlich dein Amtlich! Es möchte sich bräunen im Brände des Mittags.

Dies entfloß. Doch jene, die neben der göttlichen Mutter

Traurenden Anstandes sieht; ihr verehrt Rührung  
das Antlitz.

Wehmuth wölbst ihr das Auge; doch schwebt um die  
Lippen ein Lächeln.

Sagt, wer ist sie, so schön und so bleich, wie ein  
Stern durch des Abends  
Duftigen Flor matt bliht. Doch schon erkenn' ich  
die Höhe!

Menschenliebe, du bist's, des Himmels Botinn!  
Auch trägt sie,

Siehe, zur Pforte des Himmels in Händen den  
goldenem Schlüssel.

Ihr schwelt reges Erbarmen die Brust. Die Thräne  
des Mitleids

Badet ihr häufig die Wange; denn viel sind unserer  
Plagen.

Stündlich zerreißt ihr das Ohr der Schrei des  
Schmerzes, des Siechen  
Stöhnen des Ach, das den Tod anruft, das Gelächter  
des Wahnsinns,

Das von des Käfigts Wand zurück schallt furchterlich.  
Tief auch

Wird ihr die Seele bewegt von dem trostverschmähenden Jammer,

Den nur die Stille der Nacht vernimmt, von dem Gram, den des Scheidens Stachel in liebender Brust zurückließ. Aber noch tiefer

Trauert sie über die Schwächen des Sterblichen; über die Blindheit,

Welche, verklagend das strenge Geschick und die Tücke der Zeiten,

Selber geschlossenen Aug's hinab sich wirft in den Abgrund.

Auf nun springt sie, bedacht, des Elends Summe zu mindern,

Rathet und warnt und ermahnt; sie erscheint ein rettender Schutzgeist

Zeht an der Schütte von Stroh in des Kerkers Nacht; in der nackten Kammer sobann, wo dem Tod entgegenschmachtet die Armuth.

Wo sie erscheint, wird helle die Nacht; rings reinigt die Luft sich.

Liefer aßmet die Brust; die Erstarrung weichet,  
das Herz schmilzt.

Reuige Thränen vergießt, wer gesündiget. Selbst  
die Verzweiflung,  
Längst des Hoffens entwöhnt, schaut auf und ahnet  
Genesung.

Darum, o Huldinn, soll groß dein Ruhm seyn.  
Tempel und Altar  
Sollen die Völker dir weihn, die dankenden!  
Nimmer ermangeln  
Soll dein Schrein der Sprenge des Weins, noch  
der Fülle des Weihrauchs.

Neben der Götlichen prangt in voller Reife  
der Schönheit,  
Welche sich Platon zur Braut, zur Gespielinn Baco  
erfahren,  
Hingehetzt den Blick auf der Wahrheit leitenden  
Nordstern,  
Oder, wo diesen der Sturm umwölkt, auf die Nadel  
im Innern,

Steuert sie mutig dahin auf klippenbesäetem  
Meere,

Links droht Skylla die grause, und rechts die grimme  
Charybdis,

Aber sie steuert hindurch zu dem ewigblühenden  
Eiland,

Wo die Beruhigung wohnt, das Kind der Lieb' und  
des Glaubens.

Hier nun wandelt sie sinnend umher, den Schleier  
der Isis

Aufzuheben bemüht umsonst. In die Tiefen des  
Erdballs

Steigt sie hinab und ersiegt in gestirnten Nächten  
den Himmel.

Zegliche Feder und iegliches Rad des gewaltigen  
Uhrwerks,

Alles Endlichen Maß und Zahl und Gesetz er-  
forscht sie;

Zegliche Falt im Herzen des Menschen entblättert  
sie; jede

Chiffer im offenen Buch des menschlichen Angesichts  
liest sie.

Feder leisen Begier und jeglicher dämmernden  
Ahnung

Folgt sie durch labyrinthische Gäng' in das heilige  
Dunkel

Threr Geburt, durchmüstert die tausendmaltausend  
Gestalten,

Sondert und eint sie, und reiht die Geschlechter,  
und ordnet die Arten,

Unermüdet bedacht, zu fassen die Regel des  
Ganzen,

Einzugreifen, so weit es vergonnt der Sterblichen  
Kraft ward,

In das Getriebe der höheren Welt, zu fördern mit  
Eifer

Herrschaft des Rechts nur dich, und dich, der Sitt-  
lichkeit Wachsthum.

Dieser zur Seit', umfaßt den blühenden Leib

Gürtendem Arm, sieht staunend die Mäßigkeit.

Frisch ist ihr Ansehn.

Schlank ihr Wuchs, leicht schwiebt sie dahin, die  
Gluth der Gesundheit

Färbt ihr den blaugeaderten Arm, und die Fülle  
der Wangen.

Denn sie mischet die Kühle des Quells zur Flamme  
des Rebstock,

Liebet der Nehre Mark zu bethaun mit dem Nektar  
der Biene.

Froh des Ertrags, den ihr spenden die Scholl' und  
die Wies' und der Garten,  
Reidet sie nimmer den Schmaus, der beiderlei  
Indien brandschäzt.

Sattsam geschmückt mit des Flachses Bast, mit der  
Wolle der Heerden,

Raubet sie weder dem Wurm sein Gespinnst, noch  
der Schnecke das Herzblut.

Nimmer verwöhnt ihr den Gaumen des Auslands  
kichelnde Würze.

Nimmer ertappt sie im Flaum der Trägheit steigend  
die Sonne.

Jedes Gelüst verstößt, und jegliche Lockung ver-  
schmaht sie,

Welche die Stimme der Schwester verdammt und  
der göttlichen Mutter.

Dieses die Sprossen, entkeimt des Palm-  
baums kräftiger Wurzel.

Ihre Schönheit entzückte die Erd', und ergöhte den  
Himmel.

Aber die Höll', aufschauernd, verschwor sich, vom  
Antlitz der Sonne

Gar zu vertilgen die Kinder des Lichts. Da ward  
dem Geschwister,

Welches die Waffen verschmäht, ein kriegerischer  
Bruder geboren.

Stark ist sein Arm. Sein Blick sprüht Flammen,  
Ulike sein Schlachtschwerdt.

Sturm ist sein Hauch; ein Donner sein Drohn: ein  
geschliffener Demant

Funkelt sein Schild, von dem Kegel des Helms nicht  
drohend der Rosschweif.

Also steht er gerüstet zum Streit für das Recht  
und die Freiheit.

An ihn gelehnt, schöpft Athem die Menschlichkeit.

Unter des Schildes  
Mächtige Wucht geflüchtet, schläft ruhig athmend  
die Unschuld.

Neber sie her neigt liebend herab sich der schirmende  
Bruder,  
Richtet sich auf, blickt finster umher, bent redliche  
Fehde.

Jedem der wagt zu nahn der sorgloschlummernden  
Schwester.

Tritt ihm entgegen der Sohn des Unglücks: siehe,  
er schlägt ihn,

Daß ihm die Seel' entfährt; aufklaffend empfängt  
sie der Abgrund;

Aber der Leichnam liegt und fault mit den Nesern  
des Angers.

Diese die Söhne und die Töchter der ewig-  
blühenden Jungfrau,  
Jedes mit eigenen Reihen geschmückt zu den Reihen  
der Mutter,

Preises würdig ein jedes, und reich an preislichen  
Thaten.

Herrliche Mutter, wie prangst du im Fest-  
reihn deiner Erzeugten!

Wer mag nennen die Zweige, die solcherlei Nesten  
entschoßten,

Wer ausreden die Frucht und Blüthen der pran-  
genden Kronen,

Wer aufzählen die Namen der Göttlichen, wer der  
Heroen,

Welchen du würdigtest, Hohre, zu zeigen das  
leuchtende Antlitz,

Dass sie, entzündet von dir, von edlerem Sehnen  
ergriffen,

Schnell sich entwanden dem Arm der Lüsternheit,  
dir an die Brust sich

Warfen, begeistert von dir und erstarckt in deiner  
Umarmung

Kämpften, wie glorreich dort in den Thermopylen  
gekämpft ward,

Litten, wie Regulus litt, und starben, wie Brutus  
gestorben?

Soll ich sie nennen die Namen der Herrlichen?  
nennen die Thaten,  
Welche in Sternschrift flammen am blauen Bogen  
des Himmels;  
Welche die Vorwelt nannte der Mitzeit, welche die  
Mitwelt  
Ueberliefert durch Schrift und Wort der lauschenden  
Zukunft,  
Welche der Enkel des Enkels, der Sohn des kom-  
menden Neon  
Hört und beschämt auffährt aus der Trägheit  
Schlummer, sich aufräfft,  
Strebt wie die Väter zu seyn, und gleich den  
Vätern berühmt ward. . .  
Nenne sie nicht, mein Gesang. In dem tausend-  
züngigen Våan  
Wäre verloren doch nur der Laut ungehört und  
unhörbar,

Wie sich das Achzen des Blattes verliert im  
brüllenden Sturmwind.

Singen magst du, Gesang, wie Tugend be-  
lohnt, wie sie aufrecht  
hält in der Zeit Orkan, und die Sturm' im Innern  
beschwichtigt,

Wie sie im Kampf uns stählt, und uns tröstet selbst  
im Erliegen,

Heil dem Manne, der ihr sich hingab! Hab  
ihn das Schicksal  
Für den Hass bestimmt, für die Hütte aus Leimen;  
nicht mag ihm  
Diese verengen die Brust, noch jener sie weitent.  
Mit Gleichmuth  
Führt er den Hirtenstab, wie den völkerweidenden  
Scepter.

Heil dem Manne, der ihr sich widmete!  
Immer derselbe

Bleibt er sich gleich in der Stille daheim, und  
draußen im Weltsturm.

Ewige Heitere herrscht auf den Anhöhn, die er  
erklommen.

Nie auch trübet Gewölk des Inneren lauteren  
Azur.

Nimmer erstarrt ihm das Herz in der Selbstsucht  
tödlicher Frostnacht.

Minder noch saugt aus den Röhren das Mark der  
Leidenschaft Gluth ihm.

Heil dem Klugen, der sie erwählte! Was  
in der Ferne  
Andere suchen, was nie erwand, der Eitles ver-  
göttert,  
Trägt er mit sich umher, als Erbtheil: Völle  
Genüge!

Heil dem Wackern, der sie zur Braut erkohr  
und Gespielinn!

Thres Besitzthums froh, verschmäht er Nichtiges.

Nie auch

Sträubt ihm der Schrecken das Haar, noch bleichtet

die Angst ihm die Wange.

Furchtlos tritt er einher. Statt einer ehernen

Mauer

Dient sein Bewußtseyn ihm, das ihn freispricht

jeder Verschuldung.

Heil dem Seligen, Heil! Nie leert sich der

Born des Genusses,

Welcher ihm sprudelt, und nie der Springquell, der

ihn erquicke,

Wenn ihn die Schweiße des Tags abmatteten, wenn

ihm der Arbeit

Lasten die Knie geldst, die ihm Gott gehäuft auf

die Schulter.

Selig Göttinn, mein Herz entbrennt dir.

Siehe, das Auge

Schauet dir nach heisweinend, mitleidige Freundinn  
der Jugend!

Oft, wenn ich einsam schluchzend des Wegs schlich,  
standest du plötzlich  
Ernst und mild vor mir, und strafest schonend  
den Kleinmuth.

Oft, wenn über des Abgrunds Rand schon schwe-  
bend mein Fuß hing,  
Rissest du mächtigen Arms mich zurück vom Rande  
des Abgrunds!

Lag ich und schlummert auf Blumen der Lust, so  
weckte dein Ruf mich.

Ganz mir der Muth im Streit, flugs hob ihn,  
Heldinn, dein Zuspruch.

Jugend, strahlender Stern, weitleuchtende  
himmlische Fackel,

Wehe mir heilge Flamme voran auf nächtlichem  
Pfade,

Das nicht irre die Nacht den rathlos zweifelnden  
Waller.

Sonne der sittlichen Welt, der Menschheit  
 Glorie, Brunnquell  
 Nieversiegender Lust, und nie sich trübender  
 Freuden,  
 Einziges, was hieneden nicht Land noch Täuschung  
 noch Traum ist;  
 Einzige, deren Besitz nicht Sättigung zeugt und  
 Erschlafung:  
 Freiheit einzige, und einzige auch Seligkeit; höchstes  
 der Güter,  
 Treu, frei, gnügend dir selbst, zugänglich jedem  
 und freundlich,  
 Scharf wie des Nordwinds Hauch und mild wie  
 Frühlingsgesäusel;  
 Wollest dich, Huldinn, erbarmen des rasilos schwär-  
 menden Fünglings!  
 Wollst aufathmen ihn lassen an deiner Brust nach  
 der Trübsal!  
 Wollest ihn wiegen in deinem Schooß in seligen  
 Schlummer!  
 Hab' ich nicht aufgeschrien zu dir, wie zur Amme  
 der Säugling?

Hab' ich dir nicht entgegengelebt, wie dem Regen  
die Lenzflur?

Hab' ich in Stürmen dich nicht umrankt, wie die  
Nebe den Ulmbaum?

Wolltest nicht von dir stoßen deshalb den flehenden  
Waller,

Wolltest ihn bergen und retten bei dir, auf daß  
nicht die Sehnsucht

Ihm in den Röhren versenge das Mark, die Blume  
der Jugend

Nicht in der Knosp' erstick' der Schwermuth gifti-  
ger Mehlthau,

Wollst aufhauchen im Innersten ihm dein heiliges  
Feuer,

Das er zur Sonn' empor mit Adlersittig sich  
hebe,

Wolltest ihm reichen dein Schwert, ihm gürten die  
rüstige Lende,

Das er steh hochfreudig, ein Held im Schlachten-  
getümmel,

Das er trohe, gestützt auf dich, dem Reide des  
Schicksals,

Daß er vergess' ob deinem Kuß, ob deiner  
Umarmung,

Was er an Agnes verlor, dem Mägdelein mit  
Sonnenlocken,

Süß, wie Lilienduft und rein, wie Lilien-  
blüthe!

Weh mir! wie wird es so Nacht um mich  
her! so eng und so finster!

Schauernd wandl' ich entlang den pappelbeschatteten  
Maalplatz;

Stolpre von Hügel zu Hügel. . . Wen deckt ihr?  
Redet! . . . Sie schweigen.

Auch kein Stein verkündet die Namen der Ruhenden.

Spurlos

Schwand ihr Leben dahin. Noch gestern vielleicht  
und noch heute

Dachte man ihrer. Sofort verbarg der Vergessen-  
heit Nacht sie.

Weh mir! Grinsenden Zahns, mit der Sanduhr  
und mit der Kippe

Steht vor mir das Gespenst der Vernichtung.

Rette mich, Göttinn,

Rette mich, wenn dumpftrauschend mir naht der  
Furchtbaren Fustritt,

Wenn in der Finsterniß mich der Gedanke durch-  
hebt des Verschwindens  
Aus der Lebendigen Land, und selbst aus der Seele  
der Edlern.

Dann verklärre dich mir, Unvergängliche! Leuchten,  
Erhabne,

Läß mir dein Antlitz sodann in seiner unsterblichen  
Schönheit.

Ewig ist Tugend. Ihr Strahl erlischt, ihr  
Leben versiegt nicht.

Werd' ich lauter mein Lied, und jauchzender.

Fröhlicher schalle

Nicht in der Ernte der Schnitter Geschrei. Am  
Abend der Feldschlacht

Stürme gewaltiger nicht empor in die Bläue das  
Siegsslied.

Singe das Ende der Zeit, und der Tugend ewiges  
Bleiben.

Alles erliegt der Zeit. Doch über die Zeiten  
und Räume  
Bleibet die Gottheit erhöht, und der Gottheit  
Tochter, die Tugend.

Erdische Rosen verblühn. Der Rosen des  
duftigen Kranzes,  
Welcher die Stirn Ihr kühlt, welkt keine nicht.  
Schöner und schöner  
Brechen sie auf, und blühn und duften von Neon  
zu Neon!

Erdisches Schön ist eitel. Und wer das  
Eitle vergöttert,

Wird mit dem Eiteln vergehn. Doch wer,  
o höhere Schönheit,  
Dir sich ergiebt, Heil ihm! Ihn kränzt unsterbliche  
Tugend.

Zeiten kamen und gingen; Geschlechter er-  
standen und tauchten  
Wieder hinab in die Nacht; Weltalter rollten  
vorüber.

Ozean, den kein Pilot durchfuhr, den prüfend das  
Senkblei  
Nimmer ergründet, du reisest hinab in die wir-  
belnde Strömung  
Alles was ist und war und seyn wird. Aber die  
Gottheit  
Bleibt, was sie ist und war, und der Gottheit  
Tochter, die Tugend.

Horch, wie sie ächzt, wie sie stöhnt des  
Weltrunds mächtige Achse!

Schau! Sie krümmt sich! Sie splittert! Sie bricht!

Enthoben den Angeln,

Taumelt die Erde dahin ins unendliche Leer.

Mit Gefrach stürzt

Ein der azurene Dom. Entbunden des Zügels der

Schwerkraft,

Rennen in wildem Tumult aneinander die wälzen-  
den Balle.

Sonnen und Erden und Mond' und flammenbe-  
schweifte Kometen

Stürzen zusammen in Schutt und Graus. Die  
göttliche Tugend

Taucht aus den Trümmern empor, durch die hoch-  
aufdampfende Asche

Bricht sie sich Bahn, zerheilt die fausenden Flam-  
men, und findlich

Rettet sie sich in den Arm des allerharmenden  
Vaters.

Und der Vater, der Allerbarmende, breitet

die Rechte

Schirmend über sie aus. Sie küßt die Rechte des  
Milden,  
Der sie umfängt mit dem waltenden Arm, mit  
ambrossischem Kusse  
Zärtlich sie grüßt und sie birgt in seinem sicherem  
Schoße.

## Hymne an die Liebe.

D Liebe, Licht des Lebens,  
Himmelscher Freuden Born,  
Kranz jedes höhern Strebens,  
Ros' an des Daseyns Dorn!  
Die du den Tod versüßest,  
Das Paradies erschließest,  
Und stillst den langen Hader,  
Und sühnst den alten Zorn.

Erleucht' uns, Glanz aus Eden,  
Der Erde Wüstenein.  
Schlicht' ernst und mild die Fehden,  
Die unser Ich entzwein.

Wann auf dem Lebenswege  
Wir schleichen matt und träge;  
So stärke du die Matten  
Mit deinem Labewein.

Enträthsle uns die Ziffern  
Der aufgerollten Flur,  
Des Himmels goldne Ziffern,  
Das Sanskrit der Natur.  
In Formen, Farben, Tönen,  
Im Guten, Wahren, Schönen  
Enthüll uns leis und liebend  
Des großen Geistes Spur.

Gieb Hochsinn, zu verschmähen,  
Was unsre Würd' entweicht;  
Gieb Weisheit, auszusäen,  
Was körnerschwer gedeiht!  
Gieb Freudigkeit, zu wandeln,  
Zu dulden und zu handeln,  
Wie es der Gott im Busen,  
Wie es die Pflicht gebeut.

Und wann Gewitterodem  
Die bange Brust beklemmt;  
Wann schwerer Schwefelbrodem  
Der Wandrer Athem hemmt;  
Wann rings die Festen wanken,  
Der Erde Säulen schwanken;  
So lasz uns ruhig lächeln,  
Auf deinen Stab gestemmt.

Und wann wir einst vom Gipfel  
Der Wallfahrt niederschau'n,  
Auf abgeblüthe Wipfel  
Und tiefverschneite Aurn;  
Wann rings auf Schutt und Trümmern  
Geachte Schatten wimmern,  
Geheimes Grau'n uns schüttelt,  
So banne du das Grau'n.

Und wann wir nun am Rande  
Des öden Diesseits stehn,  
Und zu dem stillen Lande  
Hinüber sehnd sehn;

So lächl' uns, Glanz aus Eden,  
Und durch des Hades Deden  
Laß, sel'ger Ahnung trunken,  
In jene Fern' uns gehn;

Wo mit des Stoffes Schranken  
Die Freiheit nicht mehr ringt;  
Wo nimmer den Gedanken  
Das Element bezwingt;  
Wo Neigung und Vergnügen  
Die kalte Pflicht umschmiegen,  
Und brünstig das Entzücken  
Sich um die Tugend schlingt.

O Lieb', o Licht, o Leben  
Der Wesen! Harmonie  
Der Sphären! Wehn und Weben  
Des Gottes, du stirbst nie!  
Wer hält die Weltenballe?  
Wer eint die Geister alle?  
Du thust es, dort als Schwere,  
Und hier als Sympathie.

Es schlägt der Puls der Liebe  
Im Punkt des Embryo!  
Es jauchzen Liebe Liebe  
Die Welten ewigfroh!  
In immer engern Kreisen,  
In immer brünst'gern reisen  
Die Sonnen, Monden, Erden  
Um Ein unnennbar Wo.

Es trägt die Welten alle,  
Es herzet zart und warm  
Die Sonnenstaub- und Balle  
Ein großer Vaterarm.  
Verhüllter Unbekannter,  
Verborgner Ungenannter,  
Es ist das All der Welten  
Ein Kind in deinem Arm.

Mag etwas wol entwallen  
Des großen Vaters Schoß?

Mag wol in Nichts zerfallen  
Ein Blatt, ein Gras, ein Moos?  
Mag, ledig aller Schranke,  
Der göttliche Gedanke  
Zerflattern wie die Leuchtung,  
Die durch das Dunkel schoss?

Lasß dann den Keim verderben,  
Es bleibt der schöne Flor.  
Lasß doch die Larve sterben,  
Die Sylfe schlüpft hervor.  
Lasß, lasß das Herz verwesen!  
Gesundet und genesen  
Schwingt Psyche ihre Flügel,  
Und steigt verklärt empor.

Mag hier ein Veilchen modern,  
Ein Eden dort verblühn.  
Mag hier ein Tocht zerloden,  
Und dort ein Stern zersprühn.

Den Dunst verflogner Welten,  
Den Stoff geborstner Welten...  
Abyssus ew'ger Liebe,  
Du wahrst, du sammelst ihn.

## Hymne an das Eisen.

Heil dir, Mark der Natur! Der gabenspendenden  
Erde  
Stilles Erzeugniß, doch groß von Kraft und herrlich  
von Thaten!  
Nie lobpries ich das Gold und dein, jungfräuliches  
Silber,  
Dacht' ich nimmer im Liede. Nur dir, Metall der  
Metalle,  
Will ich Ehre verleihn, und deine Tugenden  
singen.

Heil dir, ältestes Kind der Gebürg', und ihr  
edelstes Kleinod!

Erstgeborener ~~him~~ <sup>der</sup> Reiche ~~der~~ <sup>der</sup> vielgestalteten  
Erze!

Schon in der Dinge Beginn, als die uranfänglichen  
~~und~~ Wasser,

Seglichen Stoffs noch trächtig, die kreissende Erde  
bedeckten;

Schwebtest du in dem unendlichen Meer, geselltest  
~~etwa~~ dich traulich

Zu dem Gesäme des Quarz, zu des Feldspat bin-  
~~etwa~~ dendem MörTEL;

Schwärztest den ernsten Schörl, durchblinketest spie-  
~~etwa~~ lend die Mica,

Härtetest, heilige Kraft, die Granitgerippe des  
Erdballs.

Aber zu rasten vermochtest du nicht mit dem  
Quarz und dem Spathe,  
Nicht zu bändigen taugte den Troz des Titanen  
der Anden

Noch der Sudeten Gewicht, das schwer auf die  
Brust ihm gewählt war.

Tief aufstöhnend enthobst du der Last dich; spru-  
delnd entquollst du

Dampfenden Cratern, ein feuriger Strom, gerannst  
zum Basalt dann,

Pflastertest Riesenweg, und wöltest Grotten des  
Gingal.

Rastlos gährt es indes in des Meers arbei-  
tendem Schooße,

Niederschlugen die Lager der Erden, des Thons  
und des Kalkes

Wechselnde Schichten. Wer sprengte die Mächtigen?  
Welche der Kräfte

Höhlt im gediegenen Flöz der Gäng' und Mienen  
und Adern

Labyrinthisch Geflüst? Du thatest es, Heros!  
Und lüstern

Dich zu entwinden dem spähenden Blick helläugiger  
Neugier,

Wähltest du dir zum geheimeren Sitz das verborgne  
Gefässer.

Dort nun wohnst du im Schirm des Dunkels in  
mancher Vermummung.

Bald gelüstet es dich, als Druse zu blinken; be-  
scheidner

Wirgst du ein anderes Mal dich in unscheinbarer  
Stufe;

Tropfest ißt gar die Teufe herab, ein nichtiges  
Wasser,

Blühest als Blume sodann, und schosseßt ein ästiges  
Blatt mit Bäumchen.

Tausend sind deiner Launen und deiner Ver-  
laryungen tausend.

Dennoch fessl' ich dich, Proteus, mit mächtigem  
Zauber des Liedes.

Dich ertapp' ich im wilden Gestein, in der bläu-  
lichen Schlacke;

Dich in des Schmirgels zäherem Korn, im flüchti-  
gen Bleiglanz.

Freundschaft pflegst du mit jedem Genosßen der  
wuchernden Sippschaft.

Willig gesellen sich dir die minder edleren  
Brüder.

Aber nur ungern folgt dir der Sol; die züchtige  
Luna

Weigert sich lang; auch sträubt sich verschämt die  
Lentsche Platina.

Rühner Ares, du steigst hinab in der  
schüchternen Mais  
heimliche Grotte. Verwegen umschlingst du die  
Blöde. Bezwungen  
Sinket sie dir in den brünstigen Arm. Der Umar-  
mung entsprudeln  
heilende Quellen. Des Heiltranks schlürft sehn-  
süchtig der Sieche,  
Fühlt sich das Herz erfrischt, und gestählt die  
erschlaffende Fieber.

Heil, Dämonischer, dir! Nur dir dankt  
Gaa das hunte

Regenbogengewand, und der Farben magische  
Gaukel.

Dir dankt jegliche Gluth der Tinten die  
schillernde Steinwelt,  
Dir der Saphir den Lásur, der Amethiste den  
Purpur,

Dir der Smaragd sein leuchtendes Grün, sein Gold  
der Topase,  
Dir der Rubin sein Feuer, es danket die wechseln-  
den Schimmer  
Dir der Opal, in dem des Aethers Launen sich  
spiegeln.

Trefflicher Künstler, wie mahlst, wie schattirfst du  
die Schöpfung der Pflanzen!  
Dir nur danket der fröhliche Lenz das duftige  
Safmgrün,  
Dir den brennenden Kranz die Feuerblume. Des  
Veilchens

Duskelch glüht durch dich. "Der chaledonischen  
Lychnis

Flammen zündest du an. Der züchtig errdthenden  
Rose

Leihst du den Znearnat, der die Götter entzückt  
und die Menschen,

die Glanz und Heitre verleiht dein fröhlicher  
Pinsel der Thierwelt

Edleren Formen. Das Rad des Pfau, des Schmet-  
terlings Schwingen

Tauchst du in Tinten, die nimmer verglühn. Es  
dancket die Taube

Dir den smaragdenen Hals, den schimmernden  
Flügel das Goldhuhn.

Jedes Kugelchen färbst du des lebennährenden  
Blutes,

Zündest die rosige Gluth auf des Jünglings blüh-  
der Wange,

Hauchest die Jungfrau an mit des Frühroths leise-  
sten Schimmern.

Heil, Dämonischer, dir! Nicht blos der  
schaffenden Mutter  
Dienst du ein frommer Sohn in ihrer geheimeren  
Werkstatt.

Auch der Cultur, der lebenverschönernden, streben-  
den Fortschritt  
Förderst du unverzagt, ein tausendrädriges Trieb-  
werk.

Heil dir, nuzendes Erz! Aus des Schachtes  
täuschendem Dunkel  
Mühsam zu Tage gefördert, zerrieben im ham-  
mernden Pochwerk,  
Reingeschmolzen durch Osengluth von jeglicher  
Schlacke,  
Wer mag zählen die Formen, die nuzenden,  
schmückenden, blanken,  
Die durch der Esse Gewalt, durch des Hammers  
Schläge, der Feile  
Nagenden Zahn aus dir die Hand des Fleisches  
hervorruft.

Dein ist, friedliches Erz, die Pflegschar,  
welche die Scholle  
Lockt, und bändigt den Kloß, den strengeren, daß  
er des Samens  
Goldenen Regen empfang', und ihn mildwärmend  
bewahre;  
Dein die klingende Sense, die sausendes Schwunges  
des Weizens  
Vollgebrntes Schwad rings hinstreckt auf die  
Gebreite;  
Dein der Winzerinn Hippe, die leise vom blutenden  
Nebstock  
Löst die glühende Traube, den Quell nektarischen  
Heilsafts.  
Du vom magnetischen Strom erfaßt, geleitest den  
Steurer  
Sicher durch Meere, die Cook nicht gekannt, nicht  
geahnet Columbus,  
Birgt gleich der Nordstern sich, und des Wagens  
strahlende Deichsel.  
Dein ist, blikendes Erz, das Nachschwert,  
furchtbar dem Frevler,

Aber dem Frommen gewünscht, dem Gefährdeten!

Dein ist das Rohr auch,  
Welches der Freiheit Dränger vertilgt in rühm-  
licher Feldschlacht.

Jedes Gerät ist dein des wundenkundigen  
Mannes,

Zeugliches, welches die Quaal des Geängsteten  
mildert; das Lätzchen,

Welches die Ader entlastet; der langsam nagende  
Bohrer,

Welcher des Denkens Organ des Drucks entbürdet;  
die Nadel,

Die in des Auges Tiefe den wölkenden Tropfen  
hinabdrückt,

Das dem entflochten Stern der Weltbau strahlend  
sich aufthut.

Heil dir, verschönerndes Erz. Auch der Kunst,  
der menschlichen, mildern,  
Welche den Stoffen Gestalt verleiht und Seele  
dem Todten;

Auch der Lieblichen jüng'rer, wiewohl tiefstinnig'rer  
Schwester,

Auch der Wissenschaft dienst du, ein ewigänderndes  
Werkzeug.

Du nur lieferst den Stahl, der Apollons  
göttliche Schönheit,

Der Laokoons Schmerz aus dem starren Marmor  
hervorruft;

Du den Meißel, durch den aus rohem Blocke der  
Säule

Zierlich schlanke Gestalt mit Krausem Schnirkel  
emporsteigt;

Du den Griffel, der dreist auf sprödem Kupfer  
Allegri's

Weichesten Reiz nachahmt, und Guido's frischeste  
Unmuth,

Du der Verfinsterer Schrecken, die tausendzüngige  
Letter,

Welche, des Weiseren Wort den lauschenden Völ-  
fern verkündend,

Kräftig den Thron aufrüttel's des Despotism und  
der Dummheit.

Heil dir, Kronions Geschenk, der Gesellschaft  
förderndster Segen!

Erstes der Erze und Letztes! Vor deinen strahlen-  
dern Brüdern

Will ich singen dein Lob und deiner Preise  
gedenken.

## Frühgesang.

Es tagt. Der Aufgang hellt sich. Verblichen schon  
Sind Kron' und Leyer. Dämmernd nur schaut der  
Mond

Aus dem Azur. Auf schon im Osten  
Schließen die Rosen des jungen Tags sich.

Erwacht ihr Leben alle! Lob singt dem Herrn!  
Lob singt ihm Lerche, Drossel und Nachtigall!  
Brüllt euren Dank ihm, fatte Heerden!  
Wiehert ihm Rosse! Froh lockt ihm Adler!

Neig ihm die H  pter, wallender Ahrenwald!

Hauch ihm Ger  che, thymianreiche Flur!

Erdampft ihm, Wiesen! Fl  stert, B  sche!

Nieselt ihr Quellen, und donn're Weltmeer!

Erwach' in deiner Sch  ne, holdselige!

In deiner Strahlenf  lle, Goldlockige!

Erwach' und sch  ttle, Sonne Gottes,

Segnend den Thau aus den goldnen Locken!

Schau, sie erwacht! Auftaucht sie aus blauer Flut,

Schaut liebend um sich! Unter ihr liegt die Flur

Weitausgegossen, schauert D  fte,

Blixt von Entz  cken und hebt von Wonne.

Kraft meines Geistes, rege dich r  stiger!

Schlag meines Herzens, schlage gewaltiger!

Rauscht feirlich, meine fromme Saiten!

Jauchzt in den Jubel der Morgensch  pfung!

Wem tbnt mein Frühlid, herzlich und inbrunstvoll?

Wem schwilzt die Wölbung meiner gerührten Brust?

Urschöner dir, und deiner Schönheit

Lauterstem, holdestem, hellstem Abglanz!

Lichtblaue Blümchen, saget, wem widm' ich euch!

Die erste widm' ich dir, der mein nie vergaß!

Die zwote deines reinen Odems

Reinster, unsträflichster, schönster Tochter!

## Der Morgen.

Jüngling sey mir gegrüßt! Neber die Schöpfungen  
Schwebst du tönenden Schwungs freudig und stolz  
daher!  
Deine Wange, wie glüht sie  
In den Gluthen des Morgenroths!

Dein gelbringelndes Haar, deinen weitwallenden  
Saffranmantel, ihn schwellt, siehe, der Morgenwind  
Und entblättert die Rosen,  
Die dir kränzen den hellen Schlaf.

Dir Unsterblicher, dir feiert die junge Welt,  
Dir der spiegelnde See, dir der entbrannte Wald,  
Dir der sonnige Hügel,  
Dir die perlensäte Flur.

Dir Unsterblicher, dir jubelt mein Saitenspiel,  
Innig liebt dich mein Herz. Weckt nicht dein leiser Kuß  
Mich aus lähmendem Schlummer  
Zu des Daseyns Entzückungen?

Heil dir Strahlender, Heil! Gürte, so oft du kehrst,  
Meine Hüste mit Kraft. Stähle zu festem Tritt  
Mir die Schenkel. Erfülle  
Meine Röhren mit Löwenmark.

Deine Jugend verwelkt nimmer. Die meinige  
Welkt in Kurzem. Nicht lang, siehe, so suchest du  
Mich vergebens im Felde,  
Rufst vergebens dem Schlummerer!

Tief im Staub ist mein Schlaf; niedrig mein  
grünend Haus.

Thaue Thränen darauf, Holder! und röth' es  
sanft,

Bis dein himmlischer Bruder  
Mich zum ewigen Tage weckt.

---

## An die untergehende Sonne.

---

Sonne du sinkst!  
Sonne du sinkst!  
Sink in Frieden, o Sonne!

Still und ruhig ist deines Scheidens Gang,  
Rührend und feierlich deines Scheidens Schweigen.  
Wehmuth lächelt dein freundliches Auge,  
Thränen enträufern den goldenen Wimpern,  
Segnungen strömst du der duftenden Erde.

Immer tiefer,  
Immer leiser,  
Immer ernster und feierlicher  
Sinkst du den Azur hinab.

Sonne du sinkst!

Sonne du sinkst!

Sink in Frieden, o Sonne!

Es segnen die Völker,

Es fäuseln die Lüfte,

Es räuchern die dampfenden Wiesen dir nach.

Winde durchrieseln dein lockiges Haar,

Wellen fühlen die brennende Wange,

Weit auf thut sich dein Wasserbett.

Ruh in Frieden!

Schlummer in Wonne!

Die Nachtigall sängt dir Schlummergesang.

Sonne du sinkst!

Sonne du sinkst!

Sink in Frieden, o Sonne!

Schön sinkt sichs nach den Schweißen des Tags,

Schön in die Arme der Ruhē

Nach wohlbestandenem Tagwerk.

Du hast dein Tagwerk bestanden,  
Du hast es glorreich vollendet,  
Hast Welten erleuchtet und Welten erwärmt,  
Den Schoß der Erde befruchtet,  
Die schwelenden Knospen geröthet,  
Der Blumen Kelche geöffnet,  
Die grünen Saaten gezeitigt,  
Hast Welten gesäugt und Welten erquickt,  
Geliebt und Liebe geärntet,  
Gesegnet und rings mit Segnungen  
Dein rollendes Haar bekränzt.

Schlummre sanft

Nach den Schweißen des Tags!

Erwache freudig

Nach verjüngendem Schlummer!

Erwach' ein junger freudiger Held!

Erwach zu neuen Thaten!

Dein harret die lechzende Schöpfung,

Dein harren die Au' und Wiesen,

Dein harren Vbgel und Heerden,  
Dein harrt der Wandrer im Dunkeln,  
Dein harrt der Schiffer in Stürmen,  
Dein harrt der Kranke im Siechbett.  
Dein harret der Wonnen seligste,  
Die Wonne liebend geliebt zu seyn!  
Der Seligkeiten unausredbarste:  
Selber beseligt zu seyn, derweil du andre beseligt.

Sink' in Frieden!

Schlummer in Ruhe!

Erwach' in Entzückungen, Sonne!

---

## Der Gewitterabend.

---

Ja wahrlich du bist schön! Bist einer ew'gen  
Milde  
Und einer ew'gen Kraft unsträfliches Gebilde;  
Du meiner Wallfahrt Land, du Land, das mich  
gebar,  
Mich säugte, mich erzog, mir Wieg' und Amme  
war,  
Mich dreißig Frühlinge mit seinen Rosen kränzte,  
Mir im Krystallnen Schnee durch dreißig Winter  
glänzte,  
Mich einst, wenn diesem Staub der höh're Hauch  
entschwebt,  
In seinen Schoß begräbt.

Schön bist du Erde, schön im goldnen Sommerkleide,  
Dich grüßt mein Preisgesang; dich feiert meine Freude.

Sieh, wie die gelbe Saat die schweren Häupter neigt!

Wie unter seiner Last das schlanke Reis sich beugt!

Wie auf der fetten Trift die satte Heerde hüpfet,

Wie durch das hohe Gras das Sonnenwürmchen schlüpft;

Horch, wie der Wachtelschlag im Weizen, tief im Wald

Der Drossel flöt' erschallt!

Doch schwüler wird die Lust; die Kreaturen ächzen;

Die matte Schöpfung stöhnt; die welken Fluren lechzen.

Allvater windt, und schnell klimmt schwarze  
Wetternacht

Herauf aus Süd und West. Des Sturmes Kraft  
erwacht.

Es bliht. Der Donner grollt. Das Bodenfeste  
zittert.

Das wilde Weltmeer tobt. Der Eichwald dampft  
und splittert.

Der Haingesang erstummt. Das scheue Ross ent-  
fleucht,

Und Held und Memm' erbleicht.

Allvater lächelt. Schnell erstummt der Don-  
ner Nasen.

Der Blihe Gluth erlischt. Des Sturms verheerend  
Blasen

Wird leises Wehn; es schweigt das aufgewühlte  
Meer. . .

Schön, Erde, ist dein Ruhn nach Wettern, schön  
und hehr.

Dein Zornen wird zur Huld, dein Schelten wird  
zum Segen.

Der Wolken Fülle rauscht; schon rieseln laue Regen.  
Nun trinkt, was durstete; nun labt sich die Natur.  
Nun jubeln Wald und Flur.

Die Dünste siehn. Die Luft verklärt sich.

Groß und milde

Beglänzt die Abendsomm' die träufelnden Gefilde.  
Wie blyht in ihrem Glanz, wie funkeln Bach und Flu!  
Wie düster steht der Wald, das ferne Meer, wie blau!  
Sie sinkt; der Westen glüht. Der müde Landmann  
Die heerden Lehren heim; der braune Abend  
Das Feld, das stille Dorf, den feiervollen Hain  
In seinen Mantel ein!

Sie kommt, gewünscht dem Gram; sie kommt,  
ersehnt dem Müden,

Die süße süße Nacht, und träufelt Trost und Frieden  
 In jede wunde Brust, und schließt zu sanfter Ruh  
 Und holder Träumerei die nassen Wimper zu.

Es scheint der sille Mond in des Verlass'nen Kammer  
 Durchs enge Fensterchen, und weint in seinen Zammer,  
 Der wache Weise sunnt in ernster Dunkelheit

Gott, Grab und Ewigkeit.

Ja wahrlich du bist schön, mein mütterlich  
 Gefilde!

Bist einer ew'gen Kraft und einer ew'gen Milde  
 Unsträflich Meisterwerk! Gesegnet seyst du mir!  
 Gesegnet und gewünscht, so lang' ich wall' auf dir!  
 Gesegnet jede Lust, gesegnet jeder Kummer,  
 Der deiner Brust entquillt. . . willkommen einst der  
 Schlummer

In deinem kühlen Schoß, der alle Unruh stillt,  
 Und allen Zammer hüllt.

Der Abendsonne wenden sich  
Die hellen Sonnenstrahlen sich  
Zwischen Land und See und wirkt die  
Dämmerung, die dem Tageslicht  
Es sollen keine Schäden.

### A h n u n g.

**D** Abendsonn', o Holde,  
Woher so bleich und blaß?  
Du mahlst mit mattem Golde  
Der Flur verfahrend Gras.  
Die gelben Stoppelfelder,  
Die halbentlaubten Wälder,  
Das franke Abendroth  
Verkünden Grab und Tod.

Du weilst mir leise Trauer,  
Du herbstliche Natur,  
Es wehen Gräberschauer  
Auf der erstorbnen Flur.

Die bden Stoppelräume,  
Die blätterlosen Bäume,  
Das Kraut, das Gras, das Moos  
Verkünden mir mein Loos.

Das Loos der Erdenbürger  
Ist: blühen und verblühn!  
Den grimmen Menschenwürger,  
Wer hemmt, wer bändigt ihn!  
Wir altern, wir erkranken,  
Wir taumeln, schwindeln, schwanken,  
Und sinken rettungslos  
D Grab in deinen Schoß.

Wer weiß, wer weiß, Elise,  
Wie bald dein Starker fällt!  
Wer weiß, wie bald der Riese  
Auf ihn den Bogen schnellt!  
Dann hat er ausgelitten,  
Auf immer ausgestritten,  
Auf immer ausgeschwärmt  
Und satt sich, satt gehärm't!

Wer weiß, wer weiß, o Rose,  
Wie bald der Sturm dich pflückt,  
Wie bald der Schonunglose ~~walts~~ ~~re~~  
Dich, schlanke Lilie, knickt!  
Es rollen deine Blätter  
Verwelkt umher im Wetter.  
Den Halm zerstört der Wurm.  
Den Staub verweht der Sturm.

Vertraute meiner Schmerzen,  
Genossinn meiner Lust!  
Noch schlagen unsre Herzen,  
Noch schwilzt uns Brust an Brust:  
O lasz uns fest verschlungen;  
Umwunden und umrungen,  
Auf schroffer Felsenbahn  
Dem Ziele ruhig nahm.

Es glänzt, es glänzt den Treuen  
Ein palmumpfanztes Ziel!  
Erquickung weht im Freien!  
Die Palme rauscht so kühl!

Sie sinken festverschlungen,  
Umwunden und umrungen, sind sie  
In deinen Schoß hinab,  
Gesellschaftliches Grab!

---

## M e l a n c h o l i k o n.

---

**S**chöne Himmelssonne,

Sonst so hold und hehr!

Alles Guten Bronne,

Wallend Liebesmeer!

So blaß sind deine Schimmer!

So matt sind deine Flimmer!

Heldinn, ist der Edcher

Deiner Pfeile leer?

Dede Stoppelfelder,

Blumenarme Flur,

Ausgestorbne Wälder,

Siechende Natur,

Woher so stumm und traurig?

Woher so bang und schaurig?

Winket denn die Urne

Aller Kreatur?

Auf den grünen Matten,

Längs dem Wiesenbach,

Wo in Erlen schatten

Ich Fußträumend lag;

Wo Lieb und Leben schwirte,

Und flötet, summt und girre,

Wimmert Todesklage,

Achzt gebrochnes Ach!

Schlüsselblumen schmückten

Dies bescheidne Thal.

Wilde Rosen nickten

Dort im Abendstrahl...

Wo seyd ihr Trauten, Lieben,

Wo seyd, wo seyd ihr blieben?

Ehret eure Asche

Kein verkündend Maal?

Goldner Weizen kränzte und läßt mich

Eine stolze Höh' zu ihm läßt

Rings im Blachfeld glänzte

Eine Halmensee.

Ich seh sie nicht mehr wallen,

Gefallen, ach, gefallen

Vor dem Schwung der Sichel

Ist die Wogende

Abnung, die mich düstert,

Sprich, wo stammst du her?

Stimme, die mir flüstert,

Sprich verständlicher!

Die Sonn' ist untergangen;

Von Hespers kalten Wangen

Träufeln starre Thränen

Auf den Wanderer!

Unbekanntes Grausen

Schüttelt mein Gebein

Dumpyfer Wetter Grausen

Donnert fern im Hain!

Es prasselt tausendstimmig!

Es fäst mich wild und grimmig.

Riesenarm, wer bist du?

Schrecklicher, halt ein!

Traum! Abaddons Flügel

Mauschen grauerlich!

Horch! des Abgrunds Riegel

Lösen rasselnd sich!

„Hinunter aus der Schwüle!

„Hinunter in die Kühle!

„Drunten ists vertraulich,

„Eng und schauerlich!“

Deiner Flügel Grausen,

Engel, schreckt mich nicht!

Gruft, dein nächtlich Grausen

Sträubt das Haar mir nicht!

Hinunter aus der Schwüle!

Hinunter in die Kühle!

Jenseit jubelt Leben!

Jenseit dämmert Licht!

---

---

Sturz und Sturz und Sturz und Sturz und Sturz  
Und die Sturz und Sturz und Sturz und Sturz und Sturz  
So ruhig und einsig und einsig und einsig und einsig  
Wieringem Scherzen wieringem Scherzen

Der December morgen.

Du wunderherrliche Natur,  
Wohl mir, daß ich dir Treue schwur!  
Wohl mir, daß du so lieb und traut  
Mich liebst, als Schwester und als Braut!

Bist immer anders, immer neu,  
Und immer herzlich, traut und treu,  
Und immer groß und schön und hold  
Im Morgen- und im Abendgold.

Bist in der Frühlingswinde Wehn  
Ein Garten Gottes lieb und schön,  
Und, wirft der Herbst dein Laub herab,  
So hehr, wie eines Heilgen Grab.

Und in des Winters ernster Pracht,  
In seines Schneees Leichentracht,  
Gemahnst du mich, o Herrscherinn,  
Wie eine Wittwe Königin.

Gegrüßt dann seyst du mir auch heut  
In deiner ernsten Herrlichkeit!  
Im ersten jungfräulichen Schnee,  
Der sanft dich hüllet, Trauernde!

Wie blaut die stahlgetränkte Luft!  
Wie schimmern im gefrorenen Dufst  
Des Gartens Bäume wunderbar,  
Gleich Greisen mit bereistem Haar!

Aurorens Rosenkelch erblüht,  
Und die beschämte Luna flieht.  
So raubet Agnes Strahlenglanz  
Gering'rer Schönheit Preis und Kranz.

Den lasurblauen Himmel kränzt  
Aurorens Rosensaum. Wie glänzt,  
Wie blyst die diamantne Flur,  
O Hohepriesterinn Natur!

O heilige Verkünderinn  
Des Unbekannten; Herz und Sinn  
Sey dir gewidmet, einzig dir!  
Dich will ich lieben für und für.

Mag seyn, daß diese blbde Welt  
Von mir manch schielend Urtheil fällt.  
In deinem Schoß vergiß dein Sohn  
Der Kläffer Spott, der Nohen hohn!

Mag seyn, daß mir der Gott ergrimmt,  
Die Mutter und die Braut mir nimmt.  
Bleibst du doch, Wandellose, mir;  
Bist Mutter und bist Liebste mir!

○ Freundliche, von jedem Harm  
Genest es sich in deinem Arm.  
Uns widert jede freche Lust,  
○ Hellige an deiner Brust.

○ Freundliche, o Herrliche!  
Dich zu umfassen je und je,  
Dir treu zu seyn in Freud' und Leid,  
Gewähre morgen mir, wie heut!

## Die Sommer nacht.

Twölfe schlug es. Es wirft über die müde Welt  
Ihren Schleier die Nacht dunkler und schattender.  
Schon ist Spica gesunken;  
Schon Arkturus, der Schimmernde.

Trüb und röthlich enttaucht Antur dem Duft der  
Nacht.  
Aus dem silbernen Duft ängelt der Mond hervor,  
Scherzt schalkhaft mit der Dämmerung,  
Zeigt sich dann und verbirgt sich nun.

Aus dem silbernen Duft stimmre vertraulich,  
Freund,

Durch das schwankende Laub, das um mein Lager  
schwirrt,

Um den duftenden Rasen,

Den ich mir für die Nacht erkohr.

Reizvoll traun! ist mein Bett. Schwellendes Gras  
dient mir

Statt des Polsters; mein Pfuhl ist der bemooste  
Stein;

Meine Kerze der Glühwurm;

Schilfgesäusel und Wachtelschlag

Sind mein Wiegegesang. Heute jedoch ver-  
mag

Nicht das Säuseln des Schilfs; nicht das Geläut  
im Teich

Mich in Schlummer zu wiegen.

Hoher Ernst nur umschattet mich.

Viel zu hehr ist die Nacht, viel zu gedanken-  
voll

Schaut vom Himmel der Mond. Anger und Trist  
und Flur

Schwimmen magisch im Nebel, ~~du diest~~

Der dem dampfenden Grund entwallt.

Du, der Zeiten des Tags herrlichste,  
heiligste,

Ahnungweckende Nacht, Schwester der Ewig-  
keit,

Traute Freundinn des Kummers,

Süßschwermüthige Schwärmerinn.

Nacht, dich liebet mein Geist! Deinen erhabnen  
Ernst,

Deinen schweigenden Gram, deine geweichten  
Graut

Lieb' ich mehr, als des Aufgangs ~~zu mi der~~

Rosen, mehr als das Abendkühl.

Nacht und Dunkel umhüllt unsers Erhabnen  
Thron,  
Und im Dunkel und Nacht fühl ich dem  
Heiligen  
Mich viel näher. Der Gottheit  
Leise Säusel umschauern mich.

Für das Endliche fühlt sich der gehobne  
Geist  
Viel zu edel. Ihm schwant höhere Selig-  
keit,  
Als der Taumel der Sinne,  
Als der Becher der Lust gewährt.

Nach Genüssen, die nie widern, nach Selig-  
keit,  
Welche nimmer versiegt, lechzt der Unsterb-  
liche;  
Ach im Antlitz der Sterne  
Lechzet, schmachtet, verschmachtet er!

Volle Gnüge, nach dir brannte der Knabe  
schon;

Doch das tappende Herz wähnet, es dur-  
stete

Dann nach schmeichelnden Ehren,

Dann nach liebender Mägdelein Kuß.

Rastlos rang ich nach Ruhm, flocht um den jungen  
Schlaf

Frische Lorbeern; wie bald welkte der frische  
Kranz!

Stürmisch warb ich um Liebe;

Liebe ward mir. Ich wußte mich

Nun vollglücklich. Wie bald seufzte der Glück-  
liche!

In des Edleren Arm, an der Geliebten  
Brust,

Im Wahnsinn des Entzückens,

Lechzte, lechzte, verlechzte ich!

Du du, wer du auch seyst, wie du dich nennst  
und wo

Du auch hausest, vernimm, Hehre, des Lechters  
Flehn!

Reine, volle Genüge,  
Ferner Seligkeit Unterpfand,

Wagnst uns mit noch angenehm wir gern besuch  
Überschwenglichen Heils nimmerversiegender  
Nectarquellender Born, träufel, o träufele  
Auf die kührende Zunge  
Einen kührenden Tropfen mir.

Bliß es? Zuckenden Strahls stimmt es das Dunkel  
durch  
Stimmen, leiser denn Hauch, lispelt im Kuhl der  
Nacht

Welche Schauder umgrauen,  
Welches Grauen durchrieselt mich?

„Reinen Herzen allein, Jüngling verklär' ich  
sich dir den so hid mich!  
„Reinen Herzen allein sprudelt mein Silber-  
quell!“

„Wandelt Ahnung in Anschauung im Geist,  
„Wandelt Sehnsucht in Sättigung.“

„Leise Lispel woher?“ Donner entschmettern euch!  
Ernste Donner ihr schreckt meinen verzagten

Geist!

Warum zagen, du Freier!

Warum zittern, Unsterblicher!

„Reinen Herzen allein lächelt die Selige“

„Reinen Herzen allein reicht sie den goldnen  
Kelch,

„Wandelt Ahnung in Wissen,“

„Wandelt Sehnsucht in Sättigung.“

Das so quälend in mir stürmt, unersättliches,  
Schier verschmachtendes Herz, bist du noch jetzt wie  
willst du einst, willst du jetzt, willst du

## Da der leuchtende Tropfe

Dem hellsprudelnden Quell entsloß

Wie? du erschrickst? du sträubst wegernd dich weg!  
Weh mir!

Ucherontische Nacht lagert sich rings um mich!  
Flamme zückt aus dem Nachtgrau,  
Roth und freuzend und rächerisch.

Höre, höre mich du, den der Gesang nicht nennt,  
Du, der heilig und ernst thronet im Graun der Nacht,  
Der du prüfest die Geister,

## Die Verdienst, und die Loose wägst;

Der du Reue mit Schuld paarest, mit Reue  
nigkeite und Weinen

Dießen Frieden, vernimm, was der Gefallene  
Dir gelobt in den Schauern,

Dir im Grausen der ernsten Nacht!

Donnernder Schrein der Freude des  
Ja, im Grausen der Nacht, ja, vor dem Antlitz Des,  
Der in Dunkel und Nacht wohnt und die Geister  
wagt,

Schwör' ich ewige Treue

Dir o Wahrheit, o Tugend dir!

Wonne Wonne, dann wird mir die Erschmachtete  
Sich verklären. Mich wird laben ihr goldner Kelch!  
Dann wird Schauen das Ahnen,

Volle Gnüge der heiße Durst!

— 511 —

## Die Harmonie der Sphären.

Heilige Nacht, du beschwörst ruhtraufend des  
Tages Tumulte!

Stille waltet; und schon regt sich das höhere  
Lied.

Ringsum hör ich ihn klingen, des Alls vielstimmi-  
gen Hymnus;

Leis' ikt, lauter sodann woget das tönende  
Meer,  
Funkelnde Lyra, dein Hauch besflügelt den festlichen  
Reigen.

Singend steiget, es sinkt singend der himmlische  
Schwan.

Melodieen entwehn dem Flügelschwunge des  
Adlers.

Auf der olympischen Bahn schmettern die  
Wagen dahin.

Wie der Harmonika Glocken erklingen die Schalen  
und schwingen Kronen der Wogen und sind die

Katarakten gleich, braust aus der Urne der  
unendlichen See vom Strom.

Donnernder strudelt daher der Orellana des  
Himmels, und

zürnend erhebt sich, ergrimmt fasset Orion den  
Schild, schüttelt den Funkelnden Klopft in die tausendbuck-  
lige Wölbung,

Sendet melodischen Sturm durch die ambro-  
nische Nacht, Freundliche Erde, du schwebst im Ringelreihen der  
Welten

Leif und Linde, doch nicht tonlos noch seellos  
Zunge wurde dem Wald, dem Blättchen Athem  
gegeben,

Stimme dem schwabenden Quell, Sprache dem  
rieselnden Bach. Liebewirbelnd begrüßt Bardale den röhlichen  
Morgen,

Dir o ambrosische Nacht flagt Philomela ihr Leid.  
Aufbebt, von der Gewalt der Accord' ergrissen, des  
Menschen

Barthesaitetes Herz hinter der wölbenden  
Brust. Siehe, die Bebungen schwellen zum Laut, die Laute  
zur Rede!

Horch, in süßem Gesang säuselt die Rede  
dahin! Welcher Finger berührt die Harmonikaglocken der  
Schöpfung?

Welchem beseelenden Hauch zittern die Saiten  
des All? Großer Harfner, dir tönt der Welten feiernder  
Hymnus!!

Hauchender Odem, dir schwillt heißer und höher  
das Herz! Sey mein Leben ein tönendes Lied! Im Paan  
der Sphären Schmelz es, ein reiner Accord, sanft und  
melodisch dahin

Digitized by srujanika@gmail.com

## Die Sterne.

Wie wohl ist mir im Dunkeln!

## Wie weht die laue Nacht!

## Die Sterne Gottes funkeln

## In feierlicher Pracht.

Komm, Ida, Komm ins Freie,

Und laß in jene Bläue,

Und laß zu jenen Höh'n

uns staunend aufwärts sehn.

Sieh, wie die Leyher schi

Sieh, wie der Adler glüht!

Sieh, wie die Krone flimmet

Die hellen Wächter winken.  
Die goldnen Wagen blinken,  
Und prächtig schwimmt der Schwan  
Im blauen Ocean.

O Sterne Gottes, Zeugen  
Und Boten bessrer Welt,  
Ihr heist den Aufruhr schweigen,  
Der unsre Brust erschwellt.  
Ich seh hinauf, ihr Helden,  
Zu euren lichten Sphären,  
Und Ahnung bessrer Lust  
Stillt die empörte Brust.

O Ida, wenn die Schwermuth  
Dein sanftes Auge hüllt,  
Wenn dir die Welt mit Vermuth  
Den Lebensbecher füllt;  
So geh hinaus im Dunkeln,  
Und sieh die Sterne funkeln,  
Und leiser wird dein Schmerz,  
Und freier schlägt das Herz.

Und wenn im öden Staube  
Der irre Geist erkrankt,  
Wenn tief in dir der Glaube  
An Gott und Zukunft schwankt;  
Schau auf zu jenen Fernen,  
Zu jenen ew'gen Sternen!  
Schau auf und glaub' an Gott,  
Und segne Grab und Tod!

O Ida, wenn die Strenge  
Des Schicksals einst uns trennt,  
Wenn uns das Weltgedränge  
Nicht Blick noch Kuss vergönnt;  
So schau hinauf ins Freie,  
In jene weite Bläue!  
In jene lichten Höh'n!  
Dort dort ist Wiedersehn.

Und wenn ich einst, o Theure,  
Von allem Kampf und Krieg  
Im stillen Grabe seire,  
So schau' empor und sprich:

„In jenen hohen Fernen,  
„Auf jenen goldenen Sternen,  
„Dort, wos am hellsten blich,  
„Walt mein Verlorner ist.“

O Sterne Gottes, Boten  
Und Bürger bessrer Welt,  
Die ihr die Nacht der Todten  
Zu milder Dämmerung hellt;  
Umschimmert sanft die Stätte,  
Wo ich aus stillem Bette  
Und süßem Schlaf erwach  
Zu Edens schönern Tag!

Wunderbar zu mir rehorst  
Amarum sagittis dentis tunc  
Wunderbar mirr amarum sagittis dentis tunc  
Wunderbar amarum sagittis dentis tunc

## Lyrische Gesänge

zweite Gesangshälfte

**E**rnste Feiernd sagtest  
Schauert um die Welt hier ni egniss  
Trauerschleier si rint rint  
Hüllen Wald und Feld!  
Trüb und matt und müde  
Nicht jedes Leben ein  
Und namenloser Friede  
Umsäuselt alles Seyn.

---

Wacher Kummer,  
Verlasse ein Weilchen mich!  
Goldner Schlummer,  
Komm und umflügle mich!

Trockne meine Thränen  
Mit deines Fittigs Saum,  
Und täusche, Freund, mein Sehnen,  
Mit deinem schbnsten Traum!

Bläue Ferne,  
Hoch über mich erhöht,  
Heil'ge Sterne,  
Rings in die Nacht versägt!  
Sagt mir, ist es stiller,  
Ihr Schweigenden, bei euch,  
Als drunten in des Eitlen  
Aufruhrvollem Reich!

Հայութ Հայութ  
Խայտ Խայտ Խայտ  
Խայտ Խայտ Խայտ

# Lyrischer Gedichte

Der Hymnus des Kleantes.  
zweite Sammlung.

## Fünftes Buch.

das Fleisch dankt!

Dich zu begüßen gesucht, Kultivender, allen was  
atmet.

Deins Geschlechts sind wir, die wir elsig die  
Gabe der Mutter und  
Sinnen, von allem was lebt und sich trugt und sich  
hebt auf der Erde.

Amoristische Gaben, die für uns heilig zu Preis und  
Gehang.

Tröste meins Thränen  
Mit deiner Müh' Esm,  
Und läuf'che, freund', mein Schatz,  
Mit deinem süßlichen Raum!

**etichis o radraig E**

Blau' Rose,  
Hoch angemahnt o wiss' ich  
Hölle, Sterb',  
Saget in die Hölle hinein,  
Gesetz ist es, so ist es,  
**du willst nicht in E**  
Ihr Schwiegertöchter, das sind  
die Freuden, die sind  
Aufzubrocken, das sind

---

## Der Hymnus des Kleanthes.

---

Herrlicher, ewiger Zeus, Vielnamiger, Höchster  
der Götter,

Gruß dir, dem die Natur das Seyn, dem die Welt  
das Gesetz dankt!

Dich zu begrüßen geziemt, Allwaltender, allem was  
atmet.

Deines Geschlechts sind wir, die wir einzig der  
Gabe der Med' uns  
Freuen, von allem was lebt und sich regt und sich  
nährt auf der Erde.

Solcherlei Gabe sey dir Zeus heilig zu Preis und  
Gesange.

Dir folgt willig, wohin du ihn wilst, der pran-  
gende Weltbau,

Der um dies Rund sich wälzt. Du gebeutst und  
freudig gehorcht er.

Denn ein Gewehr schwingt dräuend die Hand, die  
immerbezwungne,

Flammenbeschweift, zweischneidig, den ewig lebent-  
den Blißstrahl,

Welchem, wo immer er trifft, ohnmächtig starren  
die Wesen.

So nur brichst du die Bahn dem Wort, das alles  
durchweht und

Alles durchblüht, die geringern sowohl wie die  
größeren Licher,

Ausgesprochen von Dir, der du alles bist, und in  
Allem.

Dir Allherrscher zu Troß, mag Nichts geschehn,  
was auf Erden,

Nichts was unter dem Pol, nichts was auf den  
Wässern sich zuträgt;

Außer was Sündliches thun die Wesen aus Mangel  
der Einsicht.

Doch auch was Böses geschah, weiß du zu wenden  
zum Guten.

Schöne gewinnt, was unschön war; lieb wird, was  
dir unlieb

Solches bewirkt dein Wort, das Ewige. Schlim-  
mes zu Guten

Weiß es zu stimmen und schafft, daß Alles am Ende  
nur Eins sey!

Solchem sich frech zu entziehn, vermessn allein sich  
die Bösen.

Unglückselige, welche, wiewohl sie begehrn des  
Guten,

Dennoch nicht hören noch sehn das Gesch, das der  
Gott dem All gäb,

Welchem uns fugend, was gut und was schön, uns  
sicher zu Theil wird!

Aber nun häschen sie blind und taub, nach Anderm  
der Andre.

Diesen verlockt Ruhmidurst in schwerzuschlichtende  
Fehden;

Schau der Gewinnsucht frohnen die Anderen ordnung-  
und zuchtlos;

Andre, bedacht allein zu pflegen der Ruh und des  
Leibes,

Suchen die Lust und tragen davon als Beute die  
Unlust.

Drum Zeus, Geber des Guten, Erdonnernder,  
Schleudrer des Blitzstrahls,  
Wollst du erlösen der Menschen Geschlecht von  
schädlichem Irrwahn!

Wollst Allvater uns läutern und reinigen, wollst  
uns gewähren

Weisheit, wie die, Kraft deren die Welt du regierst.  
wie das Recht heischt;

Daß wir geehrt von Dir, mit Ehre dir wieder  
begegnen,

Was du gethan, ohn' Ende verherrlichend, wie es  
sich ziemet

Sterblichen Wesen. Denn nichts ist rühmlicher  
Göttern noch Menschen,

Als zu erhöhn das Gesez, das der Gott mildwal-  
tend dem All gab.

---

---

**V a n i n i ' s   H y m n u s.**

---

Durchweht vom Athem Dessen, der ewig lebt,  
Durchflammt von Dessen Gluthen, der nie erlischt,  
Entbrennt die Seele, schwingt den Fittig,  
Hebt sich zu nimmererflognen Höhen.

Der Wesen Urgrund ist er, und auch ihr Ziel,  
Sein eigner Urgrund ist er, sein eignes Ziel,  
Beginnt, begränzt, beschränkt sich selber,  
Gränzenlos zwar und beginn- und endlos.

Theilos, untheilbar, dennoch vertheilt durchs All,  
Erfüllt sein Wesen jegliches Wo im Raum,  
Und jedes Nu der Zeit, im Ganzen  
Ist er der Theil, und auch ganz im Theile.

Des Doms Gewölbe decken den hohen nicht.  
Ihn fasst die Erde, fassen die Himmel nicht.  
Frei, unumschlossen, unumschließbar  
Waltt er, und waltet im weitesten Alle.

That ist sein Wille, was er beschlossen, bleibt  
Unwiderruflich. Groß ist und gut der Herr,  
Jedoch nicht mit der Meßkunst Größen,  
Nicht mit der Güte der Sittenlehren.

That ist sein Sprechen. Was er gebeut, geschieht.  
In tiefem Schlummer lagen die Wesen all.  
Er sprach: Erwacht! Und sie erwachten.  
Werdet! Da wurden die Weltenheere.

Sein allumfassend Auge durchschaut das All,  
Durchschaut im Sonnenstaube das Weltentrund.

Was ist, was war, was seyn wird, sieht er,  
Sah er voraus im Beginn der Dinge.

Sein alldurchdringend Wesen erfüllt das All,  
Umfässt, umarmt es, trägt und beweget es.

Allmächtig herrscht seinnick. Allmächtig  
Waltet des Schrecklichen hohe Braue.

Dich sieh' ich, Guter, lächel' auf mich herab.  
Mit Demantketten fessle mich fest an dich!

Bei dir, bei dir ist volle Gnüge,  
Einzig bei dir, und bei keinem andern.

Wohl dem, der Sehnsuchtathmend zu dir neigt!  
Wohl dem, der Inbrunstglühend an dich sich schmiegt!

Dich habend, Vater, hat er alles,  
Alles was sättigt, und was beseligt.

Du, du entzeuchst dich keinem, der dein bedarf.  
Freiwillig schenkest du jeglichem jegliches.

Dich selbst, der war und ist und seyn wird,  
Ewiger, schenkest du dem frommen Fleher.

Du bist dem Arbeitseligen Sehn' und Markt,  
Du bist dem Schiffbruchleidenden Bucht und Port,  
Du bist der durstgeborsnen Lippe  
Lechzender Wanderer kührend Rinnal.

Du bist dem Unruhmüden gewünschte Ruh,  
Bist unsrer Busen Frieden und Freudigkeit,  
Bist jeder Schönheit Urgebilde,  
Jeglicher Trefflichkeit ew'ge Urform;

Bist Zahl und Maafstab, Ordnung und Harmonie,  
Und Schmuck und Ordnung, Hoheit und Majestät;  
Bist unsre Wonne, unsre Wollust,  
Unsre Ambrosia, unser Nectar.

O du, der Wahrheit Brunnen, des Rechts Edelstein,  
Des Guten Richtschnur, heiliges Urgesetz,  
Du unsre Hoffnung, unsre Weisheit,  
Leuchtende Fackel des irren Geistes,

Glanz, Lichtstrahl, Anmuth, Würde, wie grüß' ich dich!  
Licht, Lieben, Labsal, Leben, wie feir' ich dich!  
Der Summen Summe, All im Allen,  
Einziger, Ewiger, Größter, Bester!

---

Miltons Hymne.

---

Wessen als dein, Herr, Herr, sind diese prangen-  
den Werke!

Allgewaltiger, dein ist dieser strahlende Weltbau,  
Wie so schön geschaffen von Dir, du Wunder-  
schöner!

Du, den nimmer das Lied ausspricht, hoch  
über den Sternen  
Wohnst du, das Aug' erreicht dich nicht. Doch  
dämmert der Abglanz  
Deiner Herrlichkeit uns in deiner Werke ge-  
ringsten.

Auch das geringste verkündigt dich; laut predigt  
das Kleinste,

Wie so groß du von Macht, wie unausdenkbar an  
Gnade!

Nedet, die ihr es am besten vermagt, ihr Söhne  
des Lichtes,

Engel, ihr schauet sein Antlitz, ihr strömet melodische  
Chöre

Rings um seinen erhabenen Thron. Ihr feiert  
in Tagen

Sonder Nächte sein ewiges Lob. Vereint denn,  
vereint euch

Kinder der Erd' und des Himmels zu seiner Ver-  
herrlichung. Ihn preist!

Ihn zuerst, zumittelst, zuletzt! Ihn ewig ewig!

Schönster der Sterne, du Letzter des nacht-  
durchfunkelnden Reigen,

Der, wann lächelnd der Morgen erscheint, ihn mit  
guldenem Kranz schmückt,

Der du die Ross' Auroraens, die flammenschnauben-  
den lenkest,

Herold des Tags, wer wars, der die leuchtende  
Sphäre dir anwies?

Preis ihn, wenn dämmert der Tag, wenn der Früh-  
thau sinkt auf die Fluren.

Sonne, du Seele, du Auge der Welt, du  
Hohe, du Große,

Preis ihn, denn er ist größer denn du! Mit  
tonendem Schwunge

Preis ihn in deinem strahlenden Lauf, wenn du  
steigst, wenn du sinkst,

Und wenn du flammst herab vom hohen Bogen des  
Mittags!

Mond, der du dann begegnest der kommenden  
Sonne, den Heerzug

Dann der Stern anführst in ihren azurenen  
Kreisen,

Ihr fünf wandernden Balle, die ihr zum Liede der  
Sphären

Heilige Tänze tanzt, in euren Tänzen und  
Liedern

Feiert Den, der das Licht aus dem Schoß des  
Dunkels hervorrief!

Blauende Lüft und ihr, der allgebährenden  
Mutter

Welteste Kinder, ihr uranfänglichen Stoffe, die,  
rastlos

Zirkelnd, in jeglichem Nu sich anders gestaltend  
und anders,

Täglich das Leben erneun, ihr ewig ändernden,  
laßt auch

Schallen des Ewigen Lob in täglich ändernden  
Weisen.

Nebel und Dünste, die ihr dem Gebirg'  
entschwebt und den Meeren  
Dunkelgelockt, doch schmückt mit goldenem Saum  
euch die Sonne,

Schwebet empor zu Ehren des Mächtigen, welcher  
das All schuf!

Deckt mit trübem Gewölk den dicht verschleierten  
Himmel,

Tränket die lehzende Flur mit fallenden Regen-  
schauern,

Steigt oder fällt, nur fördert des Ewiglebenden  
Preise!

Winde wehet sein Lob aus allen Strichen  
des Compasß,

Rauschet es lauter und leiser! Ihr Tannen, neigt  
ihm die Wipfel,

Neigt ihm die Wipfel ihr Zedern, und huldigt  
eurem Erschaffer!

Brunnen und Quellen und rieselnde Bäch,  
ihr fliehet und murmelt  
Melodieen im Fließen! Dem Ewigen murmelt ein  
Preislied!

All ihr lebenden Seelen, vereinigt die  
Stimmen! Ihr Vögel,  
Die ihr des Himmels Pforten ersliegt mit frohem  
Gesange,  
Euern Schwingen entkling' und euren Kehlen der  
Paaan.

Die ihr die Wasser durchschwimmt, und die  
ihr beschreitet die Erde,  
Die ihr wandelt stattlich einher, die ihr wühlet  
im Staube,  
Zeugt mir, ob je ich schweig', ob je des Morgens,  
des Abends,  
Ze die Höhen und Thale, den Quell, die säuselnden  
Schatten  
Mein lautschallendes Lied nicht lehrt Lobpreisungen  
Gottes!

Heil dir, Herr der Welt, und sey uns gnädig,  
Gebieter!

Gutes woltest du uns bescheren, und hätte sich  
etwan

Böses im friedlichen Schoß der Nacht zusammen-  
gerottet,

Wollst du verstreuen es, wie ißt das Licht verstreuet  
das Dunkel!

Am liebsten hand' doch sie, welche wüßt' allein uns zu  
Wand' ich des Tages wohltuend mi' zuhören, zahloben  
Der gernmehr deinen Kuss, o Son, möchtet,  
Auch: stell' ich wohnt' mit dir, und na' das ist  
Du Sonnenwund' wohltuend, für' mich' kann' ich es  
nun' wohnt' wohnt' noch, läßt' ich' wohltuend mir' Freuden  
gul'z wohnt' wohnt' mir' Freuden wohnt' o  
**Miltons Sonnengesang.**

## Miltons Sonnengesang.

Heil heilig Licht! des Himmels Erstlingssohn!  
Wie? oder mag ich des Ewigen  
Mitew'gen Strahl begrüßen frevelfrei;  
Dieweil ein Licht Gott ist, und von Beginn  
In unannahmbarm Licht, mithin in dir  
Gewohnt hat, Glanz vom Glanze, Sehn vom Seyn?  
Doch hörst du etwa reinen Aetherstrom  
Dich lieber nennen; wer giebt Kunde dann  
Des Quells, dem du entstrudelst? Du warst,  
Eh Sonn' und Himmel war! Du kleidestest,  
Als Gott dir rief, in Glanz und Gluth die Welt

Der dunkeln tiefen Wasser, die noch jüngst  
Gestaltlos schlieſſt im uferloſen Leer.

Sey wer du wolleſt, ſey, woher du ſeyſt;  
Zu dir zurück lehr' ich getroſtern Schwungs,  
Entſchlüpft dem Stygſchen Pfuhl, von deſſen Graun  
So lang umrungen, mit vermeſſnem Flug  
Des Dunkels Kern und Saum durchmefſend, ich  
Ein zweiter Orpheus und ein höherer,  
Vom Chaos ſang und von der alten Nacht;  
Gelehrt von dir, himmlische Sängerinn,  
Hinab die Fahrt zu wagen und herauf,  
Die fährliche, graunvolle. . . Freudig nun  
Grüß' ich dich wieder, fühle wieder nun  
Der Himmelſlampe milden Schein. Doch birgt  
Dein Bild ſich diesen Augen, die umfonſt  
Dich rollend ſuchen, keines Strahles froh;  
So gar hält ſie ein Tropſe Thaus, sogar  
Ein trüber Dunſt umwölkt. Doch lass' ihs nicht,  
Entbrannt von Liebe für das heil'ge Lied,  
Euch zu besuchen, die die Muse liebt,  
Kriſtallquell, Schattenhain, beſonnte Höhn.

Am liebsten dennnoch und am öftersten  
Wandl' ich des Nachts am blaubesäumten Bach,  
Der murmelnd deinen Fuß, o Zion, wäsch't.  
Auch denk' ich öfter jenes Paars, das mir  
An Schicksal glich (o glich' ich ihm an Ruhm!)  
Dein, Thamiris, und Mäonide dein!  
Auch eurer denk' ich, Seher alter Zeit,  
Tiresias und Phineus! Blind wie ihr  
Nähr' ich Gedanken, die sich sonder Zwang  
Zu süßen Weisen fügen; wach, wie tief  
Im dichtbelaubten Busch die Nachtigall  
Die Dunkelheit durchschmettert. Kreisend fehrt  
Also der Jahreszeiten Reigen. Mir  
Nur fehrt die Frühe, fehrt der Abend nicht,  
Und nicht der Heerden fröhliches Gewühl,  
Und nicht des Menschen göttlich Angesicht.  
Nur Nacht statt dessen und ein weites Schwarz  
Umstarrt mich. Aus der Menschen heitern Kreis  
Bin ich verbannt. Und statt des schönen Buchs  
Der Wissenschaft, zeigt bloß ein weißes Blatt  
Mir die Natur, die gar für mich erlosch.  
Eins von der Weisheit Thoren schloß mir Gott.

Um so viel kräftiger wollst du, himmlisch  
Gefangen im Menschen Licht,  
Mein Innerstes erleuchten, meinen Geist  
Durchstrahlen, Augen in ihn pflanzen, ihn aus  
Von jedem Nebel reingen, daß ich seh' und singe  
Und singe, was kein sterblich Auge sah.

224  
hat dich gern. Ich bin ein Kind, o Kindheit  
Ihr Kindheit. Ich kann mich nicht erinnern  
Was mir noch sonst noch etwas einfallen kann  
Verloren haben. Ich kann mich nicht erinnern  
Was mir noch sonst noch etwas einfallen kann  
Doch ich kann mich nicht erinnern was mir noch etwas einfallen kann

### Thomsons Hymne.

Der Mensch gebraucht die Natur doch  
Gottes Natur nicht mit. Gottes Natur  
Die Natur nicht kann auch nicht ohne Gott  
So rollt das Jahr. Und rollend ist es voll  
Von dir o Gott! Die mannigfache Zeit  
Vermannichfacht Altvater nur dein Lob.

Im holden Frühling wehet überall  
Dein zarter Liebesodem. Weit und breit  
Ergrünend die Gefilde. Wohlgeruch  
Durchweht die Luft. Der Berge falbes Laub  
Wird jung. Das Waldthal lächelt. Freude strömt  
Und Leben sprüht in jedes offne Herz.

Doch voller noch und noch gewaltiger  
Verklärt o Gott sich deine Glorie  
In schwüler Pracht des Sommers. Mächtig reift  
Der Sonne Kochend Feuer Obst und Korn.  
Oft hören wir in lautem Donner dich,  
Im sanften Lispeln oft um Mitternacht,  
Wann sinkt des Abends und der Frühe Thau.

Der Herbst erscheint. Nun öffnet mildiglich  
Sich deine Hand und spendet Segen aus.  
All Auge harret dein. All Leben speist  
Und sättigt sich an deinem reichen Tisch.

Im Winter, Ew'ger, wie so feierlich,  
Wie furchtbar ist dein Kommen! Sturmestnacht  
Und Wolfendunkel hüllen deinen Thron.  
Auf Wetter rasselt Wetter. Hagel rauscht  
Vor Wirbelwinden her. Gewaltig fährst  
Du auf der Winde Wagen. Bange kniet  
Die Welt und schaut dir stumm und schweigend nach.

Geheimnissvoller Regen, welche Kraft  
 Hat dich geschürzt! welche Meisterhand  
 Hat dich mit so viel Kunst und Lieblichkeit,  
 Hat mit so sanften Übergängen dich  
 Verschmolzen in einander? Alles stimmt  
 Zu Einem großen Ganzen! Alles reift  
 Den Geist mit sich in schnellem Fluge fort.  
 Zwar wandelt oft, des Feldes Thieren gleich,  
 Der Mensch gedankenlos die Wunder durch;  
 Ver nimmt sie nicht, verkennt die Meisterhand,  
 Die Welten frägt, und Himmelssphären wälzt,  
 Der Erde nie enthüllten Schoß durchwirkt,  
 Im Frühling Millionen Keime schafft,  
 Die Keime schwelt durch heißen Sommers Gluth,  
 Mit ihren Früchten uns im Herbst spießt,  
 Und stürmend dann das Jahr in Schlimmer wiegt.  
 Ver nimmt es, du Natur! Ihr Leben all,  
 Vernehmts, so weit der Himmel euch umspannt!  
 Vereint euch, anzubeten! Flammend steig  
 Und lodernd euer Loblied himmeln!

Die ihr den Hain durchflüstert, flüstert ihm  
Ihr Abendlüstchen, leisen Dank! Er ist's,  
Des Geist in eurer frischen Kühle weht.  
Erzählt von ihm dem ahnungsvollen Hain!  
Erzählts dem Fichtenwald, der übern Fels  
Hochrauschend braune Schauerschatten wirft!

Ihr, deren kühnre Stimme fernher tönt,  
Die ihr die Welt aufschreckt, die sicher schlies,  
Ihr Sturm, empor brüllt euer wildes Lied  
Zu dem, der euch die Macht zu toben gab!

Preist ihn, ihr Flüsse! Bächlein, bang' und scheu,  
Verschweigt sein Lob dem stillen Wandrer nicht!  
Ihr Ströme, königlich und stolz und wild,  
Ihr sanften Wellen, die ihr durch das Thal  
Bescheiden rieselt! Majestatisch Meer,  
Du Welt verborgner Wunder in dir selbst,  
Lobsing, lobsing' ihm laut! Er ruft: Erbrüll,  
Und du erbrüllst! Erstumm'! und du erstummst!

Ihr Kräuter, Pflanzen, Bäume, Duftgewölde  
Entwallt euch, süßer Weihrauch vor dem Herrn!  
Denn seine Sonne kräftigt euch. Sein Hauch  
Entsäuselt euch. Sein Pinsel mahlet euch!

Die fröhliche Droschke stimmt an  
mit süßer Musik über den Himmel.

Beugt euch, ihr Wälder! Saaten, neigt  
euch ihm! Und ihr Hölzer neigt  
Und haucht Entzücken in des Schnitters Herz,  
Indem er heim zur lieben Hütte walst,  
Indem ihn Heimgeleitet Gottes Mond,

Ergriff Andeutung nach der alten Hain.

Die ihr am hohen Himmel wacht, dieweil  
Die Erde sorglos schlummert, funkelt schön  
Ihr Sterne! Überstrahlt der Sterne Glanz,  
Und röhrt die goldenen Harfen, Seraphim!

Quell alles Lichts, des Schöpfers schönstes Bild  
hier unten, Ocean, dem Tag für Tag  
Die Lebensstrom entstrudeln ewigfrisch,

O Sonne, Buchstab sey dein bleichster Strahl  
Im großen Buche der Natur! Es sey  
Des Buches Thema Eines; Herr deins Lob!  
Gedächtnis ist dem Thun und Tun  
Endeles dem Eignenwalt, der überm Zelt.

Der Donner rollt! Knie nieder Welt und  
horch! Von Wolk zu Wolke rollt der hohe Psalm.  
Erstost in euren Schachten, Berge! Kracht und  
In euren Festen, Felsen! Waldesschlust,  
Hall wieder seine Stimme. . . Nah ist, nah  
Der große Hirte, nah sein selig Reich.

Erwacht ihr Wälder all! Dem Hain, dem  
Entströme gränzenloses Lob! Und wann  
Der laute Tag erstummt, die wache Welt,  
Müd' niederschlummert, süße Nachtigall,  
Und lehr' die Dämmerung deines Meisters  
Lob.

Vor allen ihr, für die die Schöpfung lacht,  
Ihr aller Dinge Junge, Herz und Haupt,  
Krönt, Menschen, Krönt den Psalm! Versammelt euch  
In euren stolzen Münstern, Städter; schlagt  
Die feierliche Orgel; stimmet an  
Den heilgen Chorgesang, und jedes Herz  
Entzünde sich, und jedes Herzens Flamm'  
Ergreif die Schwesternflamme, lodre hoch  
Zum Herrn empor, ein allgemeiner Brand!

Und decket euch ein ländlich Halmendach,  
Ergreift Unbetung euch im düstern Hain,  
So weckt auch dort des Schäfers Flöte, weckt  
Der Jungfrau Lied, des Dichters Saitenspiel,  
Ein Seraph flüstr' euch zu, und euer Psalm  
Sey Gott der Herrscher, der die Zeiten misst!

O Lob des Herrn, vergess' ich deiner je,  
Mag blühn des Lenzes Blume, mag der Strahl  
Des Sommers flammen, mag im kalten Ost

Der Winter thürmen sein umsäubert Haupt,  
Vergess' ich deiner je, o so erstummi!  
Entzückte Zung'! Erlahme, Fantasie!  
Hör auf zu schlagen, undankbares Herz!

Und bannte mich des Schicksals strenger Schluss  
An einen fernhin unbewohnten Strand,  
An nie besungne Ufer, wo die Sonn'  
Hindostans Berge steigend röthet, wo  
Ihr schräger Abendstrahl auf Inseln streift  
In unbeschiffsten Meeren. . . .immerhin!  
Allgegenwärtig ist, und allgefühlt,  
Allsichtbar und allhöhrbar ist mein Gott,  
In dir, o wilde Wüste, wie in dir,  
Volkreiche Königssadt! Sein Odem weht  
Und schafft der Freuden Füll' all überall.

Und wann dereinst die letzte Stunde schlägt,  
Die meinen Geist zum wunderbaren Flug  
In jene Welt beschwingt; wie will ich da

Mich freuen, will mit neubeschwingerter Kraft  
Die neuen Wunder singen! Kann ich seyn,  
Wo nicht in ihrem Schoß mich wärmt und wahrt  
Die ewge Liebe, die die Welten trägt,  
Die scheinbar'm Nebel ächtes Gut entlockt,  
Dem Guten Bess'res, und dem Besser'en  
Noch einmal Bess'res, bis das Beste wird  
Von Ewigkeit zu Ewigkeit. . . . Doch ach!  
Mein Geist erliegt des Unaussprechlichen  
Des Unaussingbaren nie erreichtem Lob!  
Komm, ausdrucks vollres Schweigen, feir ihn du!

Des blinden Dichters Blacklock  
Hymnus an die ewige Liebe.

Vormals brannte bethört mein Herz in irdischer  
Flamme.

Irische Schönheit, nur dir huldigte taumelnd  
das Lied.

Flehend kniet' ich an deinem Altar mit Seufzen  
und Thränen.

Zegliche knospende Kraft opfert' ich, Täu-  
schende, dir.

Weiche Schönde, hinweg! Verlaß mich, Amme der  
Thorheit!

Edlere Flamme durchglüht meinen erhöheten  
Geist. . .

Erstgeborene Tochter des Ewigen, himmlische  
Liebe,

Dir jetzt flücht' ich in Arm. Sey mir gewär-  
tig und hold!

Deinem gewaltigen Wink, der gebietenden Stimme  
gehorchend,

Schwieg der Eris Geschrei, brüllte das Chaos  
nicht mehr,

Sprang aus des ewigen Geistes Verstande der strah-  
lende Weltbau,

Sprang holdlächelnd das Licht, lächelnd die  
Ordnung hervor. . .

Schwimmende Mengen und wandelnde Schaaren  
und fliegende Schwärme

Füllten die Erd' und die Luft, füllten das  
wogende Meer.

Nieder vom rollenden Ball bis herab zum nüchternen  
Wurme,

Welcher der Lyp' entschlüpft, wallte dein  
waltendes Wort.

Zeglichem strahlt sein Ziel, zu segnen, gesegnet zu  
werden.

Sicherer Schrittes ereilt jeder das strahlende  
Ziel.

Dein sich bewußt, begabt mit erhabenen Kräften,  
erhub sich

Zeigt dein Liebling, der Mensch, grüßte froh-  
lockend das Seyn,

Nicht zum Tode bestimmt, bestimmt zu edenischer  
Wonne,

Welche die Märe nicht trübt, welche die  
Parze nicht kürzt.

Aber das tückische Böse verlockt ihn in endlosen  
Zammer.

Doch des Gefallenen auch, Huldinn, erbarm-  
test du dich. . .

Seinen azurenen Thron verließ des Unendlichen  
Abglanz,

Wohnt in verhüllter Gestalt, unter den  
Menschen ein Mensch,

Beben sahe die Erd und schaudernd gewahrte der  
Himmel

Bluten den ewigen Sohn, bluten und  
sterben. . . Doch bald  
Führtest du ihn in Triumph zurück zur strahlenden  
Heimath.

Segliche Schuld war gebüßt, segliche Rache  
versöhnt.

Allerbarmende Huld, du ewig flammende  
Liebe!

Horch, dir singt die Natur Einen unendlichen  
Psalm.

Sonnan tragen dein Lob die Wind. In den stür-  
menden Psalm jauchzt

Seglicher rollende Stern, jeder geschweifte  
Komet!

Droben erschallt dir der Harfengesang der seraphi-  
schen Schaaren.

Sey denn auch meinem Gesang, Freundliche,  
freundlich und hold. . .

Wonne! Wonne! sie kommt! es tagt mir im  
Innern. Es flammt mir  
Durch die gehobene Brust, weitet die Seele  
mir aus.

Wonne! Wonne! Es entrückt mich der Nacht! Es  
enthebt aus dem Harm mich  
Zu den Gefilden des Lichts! zu den Gefilden  
der Lust!

Ach nicht sinken, nicht laß den Umnachteten sinken,  
Erhabne!  
Läß ihn erhöheten Tons singen dein heiliges  
Lob!

---

## Orpheus Hymne an die Natur.

---

**O** Natur, Allmutter, ersfindungselige Göttin!  
Erst und Altest und Letzte, Verehrteste, Oberste  
Aller,  
Herrscherinn, Königinn, Weltenbezwingerinn, Nimmerbezwungne,  
Nimmerbezwangbare, Nimmerzerstörbare, Preisliche,  
Hohe,  
Heimliche, Nächtliche, Hebre, Heroinn, Männinn  
und Jungfrau,  
Die du geräuschlos wandelst auf schwerzuergründen-  
dem Pfade,

Gedem gemeinsam bist, und Gemeinschaft pflegest  
mit keinem,

Vater- und Mutterlos selbst Daseyn und Leben  
dem All giebst;

Starke, Gewaltige, Kühne, Berstdrende, Höchste  
der Kräfte,

End- und beginnlos selber, doch alles beginnend  
und endend,

Züchtige Göttermagd, Duftströmende, Zierlichge-  
schoßne,

Schönste der Charitinnen, Gebärerinn, Mä-  
terinn, Münne,

Rednerinn, Dichterinn, Heldinn, Prophetinn, Prie-  
sterinn, Herrinn,

Die du regierst in der Luft, auf der Erd', auf den  
Wassern des Weltmeers,

Wöses dem Bösen bescherst, und Gutes dagegen  
dem Guten,

Allem was lebt die Nahrung verleihst und die Lehre  
und den Segen,

Samen der Erde vertraust, ihn hervorlockst, zeitigst  
und ausstreuost,

Brüste der Säugenden schwelst, und der Schaffenden  
Würde hervorhebst,  
Nimmer rastend dich drehst in nie stillscheinendem  
Kreislauf,  
Allgefallig dich fügst in tausendfache Ge-  
bilde,  
Hoch auf Thronen sihest, und Recht und Gerechtig-  
keit aussprichst,  
Never Gebieter gebentst und über die Mächtigen  
Macht übst,  
Alle bezwingst und keinem erbebst... Allwaltendes  
Schicksal,  
Nie versiegende Lebensflut, nie schlummernde  
Vorsicht,  
Alles ist dein, dieweil du alles gebarst und  
erzogest.  
O so fleh' ich dich, Göttrin, du wollest mir selige  
Stunden,  
Frieden gewähren und Ruh und guten gedeihlichen  
Wachsthum.

---

### Orpheus Hymne an die Sonne.

---

Grus dir, seliger Gott, Allsehender, Glänzend-  
geaugter!  
Leuchtender Held, hochschreitend im Goldglanz, freu-  
diger Titan,  
Der du dir selber entsprangst, lichtspendend allem  
was da ist,  
Während der Linken die Nacht entsproß, der Rechten  
die Eos!  
Feuriger Renner, mit Kraft ansturmender, Lenker  
des Wagens,  
Welcher nie irrenden Flugs durchmifst die unendliche  
Kreisbahn,

Welcher dem Reih'n vorsteht der ewigwechselnden  
Horen,  
Welcher zu frommen Geschäft dem Frommen willig  
sein Licht leih't,  
Aber des Frevlers Thun misslingt, dieweil es ver-  
haft dir;  
Jüngling, der ibnenden Schwungs im Geleite der  
Stunden heraufsteigt,  
Der du zum Tanz aufführst das Weltrund, schlagend  
die Leyher,  
Der du uns fristest das Seyn, und den Früchten  
förderst das Wachsthum,  
Bringer des Tags! Mealtender Gott! Heilkun-  
diger Pāan!  
Heiterer, Lauterer, Klarer, der Zeit Maß, wal-  
tendes Auge,  
Welches geschlossen im Nu, im Nu sich strahlender  
aufthut,  
Sprecher des Rechts, Selbstherr'scher des Trockenen,  
Freund der Gewässer,  
Wächter der Treu', allwege der Oberste, allen  
gewärtig,

Ordner des All! Lichtquell! des Seyns Born!  
Tummler der Ross,  
Welcher die schnaubenden Vier antreibt mit ge-  
schwungener Geißel,  
Woltest auch uns vorleuchten mit Huld bis zum  
Ziele der Laufbahn!

— OTT —  
Von dir, du wohlschmeidend, schaue ich auf  
Herrn und Herrn

und du hilf mir, du hilf mir, du hilf mir  
Hilf mir und du hilf mir

Orpheus Hymne an den Mond.

Wohlwollend, du Herr, hilf mir

und hilf mir, und du hilf mir

Gruß dir, Königin, Göttin, du freundliche  
Schöne des Himmels,  
Dunkelerleuchterin, Luftdurchwandlerin, Sternen-  
regentin,  
Schimmergegürte, saumnachschleppende, glänzende  
Jungfrau,  
Männliche, Fräuliche, Lichtaussendende, Silberge-  
lockte,  
Rosetummlerin, Strahlenvergeuderin, Mutter  
der Zeiten,  
Die du wachsend ihund, und dann abnehmend die  
Früchte

Zeigtigst, die Nacht durchwachst rasilos, und alles  
beschauest,

Höchlich der Stille dich freust und der Küh'l und der  
Frisch' und des Dunkels,

Prangend zum Tanz aufführst der Sterne funkelnde  
Reihen,

Strahlengeschürzt, umwogt vom silberbesäumten  
Gewande;

Komm, holdselige, Komm in deiner Schöne, du  
Milde,

Und mit tröstlichem Strahl erquicke den flehenden  
Waller.

---

Orpheus Hymne an die Erde.

Erde, dich grüßt mein Gesang, die du zeugtest  
Götter und Menschen,  
Geberinn jeglicher Gabe, die alles beschert und  
zurücknimmt,  
Reise den Früchten gewährt, der Thierwelt fördert  
das Wachsthum,  
Du, der unsterblichen Welt Grundfeste, sinnige  
Jungfrau,  
Der mit Geburtschmerz sich unzählige Kinder  
entwinden;  
Die du der Blumen dich freust, der duftverhauchten  
den Gräser,

Die du den sternigen Dom nachtnächtlich um sich  
gewälzt stehst,  
Schlossengeizelte, Sturm und donnerte, Regener-  
frischte,  
Gott inn unendlicher Kraft, Hochbüssige, Seligge-  
priesne,  
Wollst auch mir hold seyn, Preiswürdige, fröhliches  
Wachsthum  
Wollst du den Früchten verleihn, und mir glückselige  
Stunden!

---

Orpheus Hymne an den Schlaf.

---

Schlaf, der Seligen König, und auch der sterblichen Menschen,  
Alles Lebendigen Herr, was da nährt weitgrünend  
die Erde,  
Sintemalen allein du alles besuchst und be-  
zwingest,  
Leis umspinnend die Leiber mit nicht geschmiedeten  
Fesseln;  
Du, der freundlich die Sorge beschwichtiget, der du  
der Arbeit  
Stillstand bringst, aufzathmen den Gram machst,  
schließend die Wimper;

Der du stärkest den Geist, und beschwörst das  
Grauen des Todes,

Welcher dein Bruder ist, wie deine Schwester die  
Lethé!

Fromm selbst, liebst du die Frommen. So sey  
denn, gütiger König,  
Mir auch gewärtig und hold, der dir mit frommen  
Gebet naht.

## Orpheus Hymne an die Nacht.

Singen will ich die Nacht, die Ahninn der Götter  
und Menschen.  
Nacht, Bärmutter des All, du, die auch Käyris  
wir grüssen,  
Gruß dir, selige Göttinn! Gestirnete, Dunkel-  
gelockte,  
Die du der Stille dich freust, und des tiefaufath-  
menden Schweigens,  
Die du mit Schlummer den Müden erquicgst, und  
mit Träumen die Sehnsucht,  
Die du die Sorge beschwörst, und Erholung hauchest  
der Arbeit;

Duftige, Säuselnde, Laue, des Daseyns schöner  
Halbscheid,

Die du das Licht zu den Schatten hinabscheuchst,  
selbst auch zum Hades

Niedersteigst, so bald das Verhängniß wint, das  
gestrenge!

Komm Anmuthige! Komm Ruhträufelnde, Allen  
gewünschte!

Vielwillkommene, längst harrt dein der flehende  
Sänger!

Komm mildwaltend, und banne das Graun, das  
im Dunkeln uns ansicht!

ଫରେ କୁଳିକାଳେ କାହାରିଲେ କମିଶିଲେ କାହାରେ ଫରେ  
ଫରେ ପାତ୍ରମିଳି କାହେ ପାତ୍ରମିଳି କାହାରେ ଫରେ

## Aristoteles Hymne an die Tugend.

Hochheilige Starke, die du die Sterblichen,  
Die Mühheladnen, kräftig zu Thaten spornst,  
O Tugend, unsrer schwülsten Schweiße  
Kostlicher Preis und ergieltes Kleinod!

Entbrannt in deiner Schön, Holdselige,  
Entflammt von deinen Blicken, Jungfräuliche,  
Trotzt Hellas Jugend jeder Arbeit,  
Lacht der Gefahr, und frohlockt im Tode.

Dem Auge schmeichelt minder des Goldes Glanz,  
Dem Müden mundet minder der süße Schlaf,  
Nicht kost' die Amme so dem Säugling,  
Wie du dem strebenden Geiste kostest.

Froh deines Beifalls, stürzte Herakles sich  
In endlose Mühen. Es stürzten sich  
Der Leda Sohne dir zu Liebe  
Freudigen Muthes in Noth und Arbeit.

Nach dir verlangend, wallte Patroklos Freund  
Und Rächer, jung noch, nieder zur Schattenwelt,

Nach dir verschmachtend zu des Alis

Düsterer Behausung der starke Alas.

Dein werth zu werden, Brünstigumschlungene,  
Verschmäht Acharnens Böbling der Knechtschaft  
Schmach,

Verschmähte selbst des süßen Lichtes

Wonnegenuss und des Aethers Heiltrank.

Dein sey der Hymnus. Dich nur verherrlichen

Die lorbeerreichen Töchter Mnemosynens;

Zeus Xenios sind ihres Väans

Töne gewidmet und heil'ger Freundschaft.

---

## Drydens Alexander fest.

---

Persia war besiegt. Den hohen Triumph zu feiern,  
Gab Philipp's Sohn ein königliches Mahl.  
Hoch prangt' auf güldnem Stuhl  
In hehrer Majestät  
Der göttergleiche Held;  
Rings um ihn seines Reiches Große,  
Mit Myrten die Stirne bekränzt, die Scheitel um-  
slochten mit Rosen,  
Wie Siegern es geziemt, die von der Arbeit ruhn.  
Neben ihm saß in der Blume der Jugend,  
In lockendem Reize die Schönste der Schönien,  
Mit des Aufgangs kostlichen Steinen ge-  
schmückt.

Preiset die Herrlichen, Gottter-Söhne!  
Ares und Kúpris umarmen sich hier.  
Tapfrer nur dir,  
Tapfrer nur dir,  
Tapferer dir nur gebührt das Schöne!

Chor:

Preiset die Herrlichen, Helden-Söhne!  
Ares und Kúpris umarmen sich hier.  
Tapfrer nur dir,  
Tapfrer nur dir,  
Tapferer dir nur gebührt das Schöne.

II.

Thimotheus der vielberühmte Meister  
Sas hoch auf klingender Bühne,  
Rührte mit flüchtigem Finger die Lyra.  
Himmelan schwelten die wechselnden Töne  
Der Hörer trunkne Seelen.  
Er sang, wie Vater Zeus  
Die heil'gen Sire verließ,  
Dir mächtige Lieb' erliegend.

Ein flammender Drache fuhr er herab,  
Auf schlängelndem Blißstrahl schoss er daher,  
Zu Philipp's schöner Gattin,  
Zur jungen Olympias.  
Umschnabelnd ihre Schneebrust,  
Den Marmelleib umringelnd,  
Vertraut er sein Ebenbild ihr, des Erdballs fünf-  
tigen Herrn.  
Er sangs. Dem hohen Liede  
Lauschten die Zeher bewundernd.  
Heil dem erscheinenden Gott! scholl's aus den  
Kreisen der Zeher.  
Heil dem erscheinenden Gott! antworteten rings  
die Gewölbe.  
Entzückten Ohrs  
Bennimmts der Held,  
Und wähnt sich Gott,  
Und nicht ein Gott,  
Und meint, es bebten die Sphären.  
Chor:  
Entzückten Ohrs  
Bennimmts der Held,

Und wähnt sich Gott,

Und nicht ein Gott,

Und meint, es beben die Sphären.

III.

Nun sang der holde Sänger Bacchus Preise,  
Des Ewigjungen und des Ewigschönen.

„Er kommt, er kommt der fröhliche Gott,  
Dem Ernst ein Hohn, dem Gram ein Spott!  
Schmettere, muntere Drommete!

Er kommt, und purpurne Röthe  
Verklärt sein blühend Gesicht,  
Die Augen unsterbliches Licht.  
Lasset das lustige Hieghorn hallen,  
Lasst Pauken wirbeln, Schalmeien erschallen.

„Er kommt, holdselig und froh.  
„Ho Ho Ho!  
„Bacchus, jung und schön und froh,  
„Preste Trauben, mischte Wein,  
„Stiftet seligen Verein.

„Bacchus spendet süße Weide.  
„Zechen ist des Kriegers Freude.  
„Süß die Weide,  
„Reich die Freude,  
„Süß die Freude nach der Pein.“

Chor:

Bacchus spendet süße Weide.  
Zechen ist des Kriegers Freude.  
Reich die Freude,  
Süß die Weide,  
Süß die Freude nach der Pein.

IV.  
Des Lebens froh, erschwillt des Königs Herz;  
Noch einmal sieht er alle seine Schlachten über.  
Dreimal noch schlägt er den Feind; dreimal noch  
fallen die Schaaren.

Des steigenden Wahnsinns nimmt der Meister  
wahr,  
Nimmt wahr der glühenden Wangen,  
Der Kampfslust-sprühenden Augen,

Sieht Fehd' ihn rings der Erd' und selbst dem  
Himmel bieten.

Er wandelt schnell die Weise,  
Und dämpft des Jünglings Stolz.  
Er schmelzt mit Trauerlauten  
In süßes Leid das Herz.  
„Darius, singt er, groß und gut,  
Verfolgt von Heimarmenens Wuth,  
Darius ist gefallen,  
Gefallen, gefallen, gefallen!  
Vom höchsten Punkt des Erdenglücks  
Ist er im Hui des Augenblicks  
In Schmach und Noth gefallen!  
Es liegt der König, groß und gut,  
Und wälzet sich in seinem Blut,  
Verlassen, ach! von Allen!  
Verlassen, selbst vom treusten Freund,  
Den er am redlichsten gemeint,  
Liegt er auf nackter Erde blos;  
Ist keiner, der auf liebem Schoß  
Das Haupt ihm stützet, keiner?  
Ist keiner, der das Aug' ihm schließt?

Eine arme Thrän' um ihn vergießt,  
Ach keiner? auch nicht Einer?  
Gefunken' Blickes saß der schnellerweichte  
Krieger, und die Gedanken, leernst und schwer, umwölkten ihm  
die Seele.  
Er sah das Rad des Schicksals, und sich nimmerrastend drehn.  
Ein tiefes Ach entfuhr ihm, und eine Thrän' quoll.  
Wohl mag die Thrän' quellen,  
Dein Geist sich wölken, Held!  
Denn nimmerrastend rollt  
Des Schicksals kreisend Rad.  
Der mächtige Meister lächelte!  
Die Liebe, sah er, traf zunächst die Reihe;  
Den nächsiverwandten Ton nur durft' er rühren,  
Denn Mitleid stimmt das Herz zur Liebe.

Lockend, flötend, girrend,  
Der Nachtigall Schlag beschämend,  
Erscholl das Lydische Lied.  
„Läß den Krieg! Läß ab zu räsen!  
Ehr und Ruhm sind Wasserblasen.  
Stets beginnend, nimmer endend,  
Stets zerstörend, nie vollendend,  
Dünkt die Welt dich werth des Krieges?  
Werth des Kämpfens, werth des Sieges?  
O, vergiß nicht des Genusses,  
Nicht des Bechers, nicht des Kusses.  
Thais thront dir lächelnd zur Seiten.  
Gentes was dir die Götter bereiten...  
Stürmendes Beifallgeschrei scholl rings im Kreise  
der Zecher.  
Nicht länger mächtig seiner Schmerzen,  
blickte  
Der Heros die Heroinn an,  
Die süße Feindinn seiner Ruhe.  
Er blickt' und seufzt', und seufzt' und  
blickte,  
Und blickt' und seufzt' und blickte wieder.

Uebermannet zulezt vom Wein und schmelzender  
Liebe,

Sank der besiegte Sieger ihr an die schwellende  
Brust.

Chor:

Sieh, sieh! Er blickt und seufzt und  
blickt,

Und blickt und seufzt und blicket wieder.

Ueberwältiget schon von Wein und schmelzender  
Liebe,

Sinkt der besiegte Sieger ihr an das schlagende  
Herz.

„Mächtiger greift in der Lyra Gold!

Horch, wie es braust, wie es zürnt, wie es  
grollt!

Weckt mir ihn auf mit Schlachtgerassel!

Rüttelt mir ihn auf mit Donnergeprassel!

Erwache, Schläfer, erwache...

Sieh, sieh es gelst ihm ins Ohr,

Er hebt das Haupt empor.

Wie aus dem Grab' erwacht,

Starrt er hinein in die Nacht.

Rache, König, Rache!

Siehst du im bläulichen Licht

Die grinzenden Furien nicht?

Hörst ihre Schlangen nicht zischen?

Die schweißtichen Bliße nicht gischen,

Die den rollenden Augen entsprühn?

Auf König, stark und fühl!

Kette der Schuldlosen Sache!

Rache, König, Rache!

Siehst du die nichtige Schaar,

Mit lodernden Fackeln in Händen?

Sie rausen das straubigste Haar,

Sie ringen die Hände. Sie wenden

Sich seitwärts. Siehe sie weinen.

Es sind die Schatten der Deinen.

Es sind der Griechen Schatten!

Sie fielen auf Mediens Matten,

Sie liegen unbegraben,

Der Fleisch der Raub der Raben,  
Die Luft bleicht ihre Knochen;  
Noch liegen sie ungerochen.  
Rache der Tapferen Sache.

Rache, König, Rache!  
Siehe! sie schwingen die Fackeln, die Rächer,  
Zielen auf der Könige strahlende Dächer,  
Winken auf die Tempel der feindlichen Götter!  
Sie treffe der Rache versöhnendes Wetter...  
Staunendes Beifallgeschrei durchtobte die hohen  
Gewölbe.

Zerstreuungslustern sprang der König auf,  
Er griff zur knisternden Fackel,  
Zur Fackel die Trunkenen alle.  
Thais stürmte voran!  
Mit lodernder Fackel voran!  
Der zweiten Helena sank die zweite Troja in Asche!

Chor:

Wohin, Wuthtrunkner, wohin?

Sieh, sieh er greift zur Fackel!  
Die Rasenden greifen zur Fackel!

Thais stürmt voran,  
Mit lodernder Fackel voran,  
Dir, zweite Helena, sinkt das zweite Troja in  
Asche.

VII.

So wußte schon in grauer Vorwelt Tagen,  
Als luftgeschwellte Bälge noch nicht hauchten,  
Und noch der Orgel Kehlen alle schließen,  
Der saitenkundige Timotheus  
Die Saiten mächtig zu beherrschen;  
In süße Wehmuth einzugirren,  
Mit leiser Flöten sanftem Klageton;  
Zu Raserei sodann emporzustürmen  
Mit jedem Dämon, den die Lyra bannt. . .  
Doch ißt erschien Cäcilie,  
Cäcilie die Gottbegeisterte,  
Erfand den Pallast heil'ger Harmonien;  
Erweiterte mit eingeripflanzter Weisheit  
Und hoher Kunst des Tonreichs enge Gränzen,  
Verlängerte die vollen Feiertäne,

Ließ einzeln ißt des Prachtbaus Kehlen gurgeln,  
Ließ tausendstimmig nun den heil'gen Paa  
brausen.

Reiche Timotheus dann die Palme der heiligen  
Jungfrau,  
Oder ihr Kämpfenden theilt beide den ehren-  
den Kranz.  
Einen Sterblichen hob des Griechen Lyra zum  
Himmel.

Selige Geister herab ziehet Cäciliens Lied.

Chor:  
Reiche Helena besiegt die Palme der heiligen  
Jungfrau,  
Oder ihr Kämpfenden theilt beide den ehren-  
den Kranz.  
Einen Sterblichen hob Timotheus Lyra zum  
Himmel.  
Himmlische Geister herab ziehet Cäciliens  
Lied.

Die große Helenenwundrung große Freude ih  
möglichen und entläßt sie nach ausdromit schiene  
Congreves Hymne an die Harmonie.

© möglichen und entläßt sie nach ausdromit schiene  
L. **W**em tönt des Hymnus Feierklang?  
Wem rauscht der Lyra Hochgesang,  
Gleich Nachtigallenschlag, ißt schmetternd und ißt  
leise?  
Wen meinen unsers Päans Preise?  
Dich meinen sie,  
Allmächtige Harmonie!  
Heil dir! dir huldigt die Natur!  
Beschworen, himmlische, von deinem Zauber-  
schwur  
Tanzt lustberauscht der Wald, hüpfst lustern rings  
die Flur. . .

Und jene, die in nimmer müden Kreisen  
Rings um das Herz des All melodisch tönnend reisen,  
Wer lenkt, wer zäumt, wer bändigt sie?

Chor:

Du thust's, allmächtige Harmonie!

II.

Dein süßes Tönen, Harmonie, erscholl,  
Und laut erklangen des Abyssus Schründe.  
Des Lichtes nie erforschter Quell erquoll.  
Die alte Nacht erschrack. Tief in des Abgrunds  
Schlunde

Versteckte, jeder Kraft beraubt,  
Das Chaos sein geängstet Haupt.  
Hervor, o Harmonie, auf dein melodisch Werde!  
Sprang lächelnd der Olymp, sprang thaubeperlt  
die Erde.

Rings reihte sich der Sterne guldner Kranz;  
In nimmer lassen, nimmer stummen Chören,  
Begannen ihren Reihentanz  
Rund um den Quell des Lichts die ewigschönen  
Sphären.

Chor: Sie aus dem  
Harmonia, dein Wunderton erscholl,  
Und Nacht und Chaos floh und Lieb und Licht  
erquoll.

Congreates Homines zur die Harmonie.

III.

Wer hat des Rhythmus Heimlichkeiten  
Dem blöden Sterblichen enthüllt?  
Wer hat aus Maß und Zahl und Zeiten  
Den Zaubertrank gemischt, der alle Schmerzen  
Stillt?

Warst du es nicht, holdselige,  
Die Läto's hohen Sohn begeisterte,  
Die Melpomenens Kehle regte,  
Und Polyhymnia mit Muttersorgfalt pflegte?

Horch, horch! Urania singt!  
Apollons Lyra klingt!  
Den süßen Tönen lauscht der trunkne Chor der  
Musen,  
Entzücken schließt ihr Aug', und selig schwilzt ihr  
Busen.

Chor: Horch, horch, Urania singt!  
Apollons Lyra klingt!  
Geschlossnen Auges lauscht um ihn der Chor der  
Musen,  
Und süße Trunkenheit schwelbt ihren feuschen  
Busen.

IV.

Steig nieder, huldinn, himmlische,  
Und milder erbarmend unser brennend Weh!  
Sieh, wie uns Uebel tausendfach umringen,  
Die Sorgen uns mit Drachenschweif um-  
schlingen!  
Iht zappeln wir an banger Zweifel Schaft,  
Iht zieht in unserm Mark die Gluth der Leidenschaft.  
Die Phantasie schwingt ihre Pfauenflügel,  
Entringt der säumenden Vernunft die Zügel,  
Beherrscht den Willen unbeschränkt,  
Den keine Vorsicht zäumt, und keine Rücksicht lenkt.

Wer zügelt den verwilderten Gedanken,  
Wer wiegt das nimmersatte Herz in Ruh,  
Wer mischt den Heiltrank dem Verzweiflungsf-  
ranken?

Du hast es, Huldinn, du!

Chor:

Du zügelst den verwilderten Gedanken,  
Du sprichst dem bangen Herzen tröstend zu,  
Du reichst den Heiltrank dem Verzweiflungsf-  
ranken,

Und wiegst den Gram in Ruh.

Beginnt das heilge Lied, geweihte Neune,  
Und Lipp' und Laut ertönen in lieblichem Vereine.

Erblöst Frieden, Eintracht, Edenslust  
In jede sanftgehobne Brust.

Laßt Schwermut den gesunkenen Nacken heben,  
Der Ruh' Ahnung laßt das bange Herz durch-  
beben!

Kühlt das entflammte Blut!  
Entwaffnet Grimm und Wuth!  
Entreißt der Nachgier die gezückte Waffe.  
Die straffe Muskel sinkt, und jeder Nerv erschläfse.  
Es ist geschehn! Getrostet schweigt der Kummer!  
Es schweigt der Leidenschaft Tumult.  
Von süßen Tönen eingelullt,  
Sinkt aufgelöst die Welt in langentbehrten Schlummer.

Chor:

Sieh, es geschieht. Getrostet ruht der Kummer!  
Es schweigt der Leidenschaft Tumult.  
Von süßen Tönen eingelullt,  
Sinkt aufgelöst die Welt in vielwillkommen Schlummer.

VI.

Doch ach, zu schnell entschlüpft die schöne Stille,

Zu neuen Mühen rafft der Mensch, der Thor sich  
auf.

Rastloser Ehrgeiz, starrer Eigenwille,  
Ihr rüttelt rings die Welt zu blutigen Feinden auf.

Weh uns! das Schlachthorn brüllt.

Zum Tode ruft die schmetternde Drommete.  
Die dumpfe Trommel rollt, die helle Pfeife schrillt.

Wo bist du hin, des Hirten Abendsöte?

Wo sende ihr hin, des Friedens Melodieen?  
Geheul zerreißt die Luft sammt wilden Frenesieen!

Chor:

Wohin wohin, friedsel'ge Melodieen?  
Statt eurer gährt die Lust in wilden Frenesieen.

VII.

Sieh die verlassne Schöne!  
Ihr Liebling zog ins Feld!  
Verddet ist der Armen nun die Welt.

Mit jammerndem Gestöhne  
Ruft sie des Tages ihm, durchwacht

In ungelühlter Angst die öde Mitternacht,  
Umschmiegt ihn träumend, sehnt mit heißen  
Zähren  
Nach Freuden sich, die, wähnt sie, nimmer  
Fehren.  
Ach lindert ihren Harm  
Mit euren weichsten Tönen,  
Bis die ergrimmten Völker sich versöhnen,  
Und treu und siegreich ihr in Arm  
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu lassen,  
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu erblassen.

Chor:

Ach lindert ihren Harm  
Mit euren weichsten Tönen,  
Bis die ergrimmten Völker sich versöhnen,  
Und treu und siegreich ihr in Arm  
Der Liebling wiederkehrt, um nimmer sie zu  
lassen,  
Um ihr an treuer Brust einst liebend zu  
erblassen.

VIII.

Genug, Urania, Himmelsche!

Magst nun zurück zum Regiment der  
Sphären,

Zurück zur Sternenheimath fahren.

Cäcilia kommt, die Hochbegeisterte,

Cäcilia, die göttlichste der Musen,

Und zündet Himmelsgluth in jedem Menschen-  
busen.

Melpomene reicht ihr den Preis,

Ihr Polyhymnia das Lorbeerreis.

Selbst Cynthius, der Meister hoher Lieder,

Legt Harf' und Kranz zu ihren Füßen nieder.

Der Lyra weichlicher Gesang erstimmt.

Aus zehnmal tausend regen Kehlen summt,

Haucht, wehet, schwilkt zum schmetternden

Orkan

Der Melodieen Sturm, und brauset him-  
melan.

Cäcilia, erhabne Meisterinn!

Nie wird der Hymnus deines Ruhms ver-  
flingen,

Für immer wird dein Lob, des Tonreichts Könige,  
Der einzige, der in der Ewigkeit beginnt, und der ewige ist.

Der Jungen Myrias, die du vereinstest, singen.

Und du, der du der ewige ist, der ewige ist.

Amgnis. Chor der Chöre: Amgnis. u. c.

Willkommen, Hochbegeisterte!

Willkommen, Gottlichste der Musen,

Geweihte Jungfrau, Reine, Züchtige!

Du zündest Himmelsglüh in jedem Menschen-  
busen.

Melpomene reicht dir den Preis,

Dir Polyhymnia ihr Lorbeerreis.

Selbst Cynthius, der Meister hoher Lieder,  
Legt Harf' und Kranz zu deinen Füßen  
nieder.

Der Lyra weichlicher Gesang erfüllt.

Aus zehnmal tausend regen Kehlen summt,  
Haucht, wehet, schwilzt zum schmetternden  
Orkan

Der Melodien Sturm, und brauset himmelan.

Cäcilia, erhabne Meisterinn,  
Nie wird der Hymnus deines Ruhms ver-  
klingen.  
Für immer wird dein Lob, des Tonreiche's Kön-  
ginn,

Der Jungen Myrias, die du vereinstest, singen.

---

Dieß ist ein langer und schwerer Tag,  
Der lange und schwerer ist als alle vorherige.  
Dieß ist ein langer und schwerer Tag,  
Der lange und schwerer ist als alle vorherige.

## Der Barde.

Nach Thomas Gray.

### I.

Verdirb, verruchter Fürst!  
Verderben treffe deine frechen Rotten!  
Du, langmuthmüde Erde, birst!  
Nicht dulde Frevler mehr, die aller Duldung spotten!  
Fürst, deine grasse That soll keine Buße sühnen!  
Kein Helm, kein Harnisch, keine Eisenschienen,  
Selbst nicht die ehrne Schaar, die um dein Bette  
wacht,

Soll retten dich vom Graun der kalten Mitternacht.  
Dich sollen Cambriens Flüch' aus tiefem Schlummer  
schütteln,  
Dich Cambriens Wehgeheul aus tiefem Traum auf-  
rütteln.

Sieh, um dein Lager wankt der Schatten bleiche  
Schaar.

Entsehen eist dein Blut und Grausen sträubt dein  
Haar. . .

So scholls, als Edwards Heer des Snowdon schroffen  
Nacken

Sich mühsam niederwand vom steilsten Felsenzacken.  
Ein Donner scholls herab. Von kaltem Graut  
erfaßt,

Vernimmt den strengen Fluch der König, und er-  
blaßt.

Der kecke Gloster fühlt der Sehnen Kraft er-  
schaffen.

Den Speer schwingt Mortimer und ruft: Zun  
Waffen! zun Waffen!

I. 2.

Hoch auf der Klippe, deren stolze Braue  
Ernst niederschaut auf Conways hohlen Strand,  
Stand Leofric der Hagre, Grause, Graue.  
In langen Falten floß um ihn sein Schneegewand.

Es flog im Sturm nach Meteorenart  
Sein staubigt Haar, sein wildverwachsner Bart.  
Mit Meisterhand und mit Prophetenfeuer  
Regt er den tiefsten Gram der scherzentwöhnten

Leyer.  
„Hörst du, wie nieder in des Waldstroms Schluß  
Die Riesenreiche stöhnt, mit ihr die Uferluft?  
Dich fasst sie, König, mit Gigantengrimme,  
Dir rauscht sie Rache zu mit dumpfer heisrer

Stimme...  
Melodisch nimmer... Ach seit Cambriens jüng-  
stem Tage

Verstummt Llewellyns Lied, und Hoels holde  
Klage.“

I. 3.

„Kalt ist Cadwallo's Lippe,  
Die sonst des Sturmwinds Wuth beschwor.  
Gemahlt ist Urrin von der Feldschlacht Hippe.  
Nie sieht mein Auge, nie vernimmt mein Ohr  
Dich Modred, dessen magischer Gesang

Den stolzen Plinlimmon sein Haupt zu neigen  
zwang.

Bleich, eiskalt, halbverscharrt in blut'gem Ufer-  
sande  
Fault ihr an Arvons leichenvollem Strande.

Es dunkelt schon die Lust der Raben gierge  
Schaar.

Raublüstern schießt herab vom Felsenhorst der  
Nar.

O Dichter, Freunde, freundliche Gefährten,  
Mir, wie das Lüftchen süß, das meine Schläfen  
kühl,

Mir, wie die Strahlen lieb, die einst mein Auge  
flärten,

Die ihr fürs Vaterland und mit ihm kämpfend  
fielt. . .

Sprecht, schlaft ihr ißt?

Nein, nein ihr sißt

Auf jenen Hügeln, leert den Honigbecher.

Ihr sißt und singt,

Und plötzlich springt

Ihr auf, des Vaterlandes Rächer.

So helft dem Sänger dann sein kühnes Ziel er-  
streben,

Ein schwarz Verhängniß helft mit blutger Hand  
ihm weben."

„Schießt den Einschlag durch das Fach!

## Laßt das Webschiff lustig fliegen!

Lustig, lustig, Schlag auf Schlag!

Laßt sichs fein und zierlich fügen!

## Webt ein stattlich Leichentuch!

Webt es lang und breit genug!

Dass es fasse Edwards Kinder,

### Seiner Kinder Kindeskinder,

## ✓ Ihre Tugend, ihre Tücke,

Und ihr ganzes Missgeschick.

Wirft hinein das Fahr, die N

## Wo Mordgeschrei durch Berleys Bogen kracht,

Wo um den Severn Todesröhren weht. 1.

Ein König ist, der um sein Leben fleht!

Heil, Frankreichs Wölfinn dir, Heil dir, der Niemand  
ersattet,

Die kalt das Herzblut schlürft des hingewürgten  
Gatten.

Aus deinem Schoß entspringt, der seinen Tygerzahn

Ins Herz der Mutter hau. Sieh, sieh den Furchtbarn nahm.

Furcht, Flucht, Entsehen, fliegt vor seinen Rotten  
her;

Und hinter ihm bleibt rings dein Frankreich **dd**  
! und leer." **dd** **dd**

Signado este dia en el año de 1980

## Die Dichtungen II. 2. Band zu den Kampf- und Friedensdramen

„Mächtiger Fürst, der Helden Held,

Da liegst du nun vom stärkern Tod gefällt.

Kein Busen klopft, es rinnet keine Zähre

Zu deines nie besuchten Grabmals Ehre.

Wo ist der schwarze Krieger? Wo dein

Sohn? //

Dein Sohn ist hin! Der nimmer floh, geflohn!  
Schläft mit den Schlafenden und schweigt mit den  
Verstummtten!

Die Schwärme, die noch jüngst in seinen Strahlen  
summten,

Umgaukeln schon den neugebornen Tag.

Holdlächelnd blüht er auf. Im Jubel wird er wach.

Sieh, wie gefacht von lindem Zephyrflügel,

Die goldne Gondel stolz des Meeres Lasurspiegel  
hinuntergleitet! Horch! wie jaucht die trunkne  
Schaar.

Wie, wird denn keiner des Orkans gewahr,

Der unglückdrohend schon am fernsten West auf-  
schauert,

Und auf den Abendraub in stiller Lücke lauert?

II. 5.

„Schmücket zum festlichen Schmause den Saal!  
Füllt die Becher! Bereitet das Mahl!  
Die Krone nahmen sie dir. . . So schmause denn,  
Richard, schmause!

Wer seyd ihr, Furchtgestalten? Grause

Geippe, die der Tafel grinsend nah? nicht

Mit berstender Lippe du? . . . Du mit entfleisch-  
tem Zahn?

Schau! wie sie spotten des Gastes mit schaden-  
froher Lache! . . .

Rache, Schicksal, Rache! . . . nicht

Sie säumet nicht. In lichte Flammen facht  
Die Zwietracht Albions Volk. Rings brüllt  
die Bürgerschlacht.

Sie säumet nicht. Das Mark verwandter  
Schaaren

Düngt Englands Blumenfur in hundert Jam-  
merjahren.

Ihr Thürme Cäsars, Londons lange Schmach,  
Ihr Mauern, drinn so oft die Unschuld traurend lag,  
Ihr, die ihr mitbewußt so manche Schand  
hat decktet,

Zum grausen Meuchelmord den sichern Schläfer  
wecktet;

Ehrt seines Vaters Ruhm, der Gattinn Hel-  
denmuth,

Und spart des frommen Kronenräubers Blut.

Ach nein! ach weh!

Im blutigen Schnee

Der Zwillingrosen trauren Englands Matten.

Es watet schwer

Der vorstige Bär

Im Blut der Kinder unter Dornenschatten...

Gebt Flügel Brüder nun, gebt eurer Spule

Flügel.

Auf unsre Rache drückt und Edwards Quaal das  
Siegel.///

III. 1.

/// Edward, Edward, schau hinterwärts. . .

/// Es fliegen die Spulen. Das Garn ist  
versponnen. . .

/// Schon rollt sich zum Sprung die  
Natter Schmerz. . .

/// Die Spulen sind ledig; die Fäden ver-  
ronnen. . .

„Edward, wir opfern dein halbes  
Herz...“

„Das Werk ist vollendet. Das Ziel ist gewonnen. . . .“

„Ach säumet, säumt noch! . . . Wie? verachtend,  
spöttend, schnöde  
Wollt ihr mich lassen, mich? in dieser Jammer-  
hde? . . .

Sie schmelzen, schwinden hin im luftigen Wolken-  
tanz! . . .

Doch schau' im fernen West, welch wunderbarer  
Glanz!

Schau, Snowdons Gipfel glühn in rosenrothem  
Lichte!

Wer seyd ihr, glorievolle, blendende Gesichte?

Ach schont des Blöden, schont! ach nicht zu rasch  
zu wild

Umfürnit mich, Seiten, die der Zukunft Schoß  
noch hält! . . .

Heil, Heil, um Arthur fließt nicht mehr der Sehn-  
sucht Thräne!

Heil euch Gesalbte, Heil Britanniens ächte Söhne! //

III. 2.

Umringt von mächtigen Baronen,  
Von chrfurchtswürdigen Matronen,  
Von Räthen, deren Bart zum Gürtel niede-  
wallt,  
Thront ihr in Herrlichkeit! . . . Doch diese Huld-  
gestalt,  
Wer ist sie? diese Göttergleiche,  
Die Reiz mit Würde paart, des Mädelchenherzens  
Weiche  
Mit Löwenmuth, mit jungfräulicher Schaam  
Die Majestät, die ihr von ihrem Ahnherrn kam?  
Rings um sie tönen, horch, in selgen Sym-  
phonieen  
Die Geister des Gesangs, des Liedes Melo-  
dien.  
Es tönt, es klingt hinab in Thaliessins Kluft!  
Erwach, Gesangesfreund, erwach aus stiller  
Gruft.  
Schau, die Begeistrung hebt die Regenbogen-  
schwingen;  
Ihr Falkenauge blikt und ihre Flügel klingen.

III. 5.

Noch einmal singt die goldne Leier  
Den grimmen Krieg, der Liebe süße Quaal.  
Die Wahrheit lächelt durch der Dichtung Schleier,  
Wie durch ein Thaugewölk der Sonne Flammen-  
strahl.  
Mit kaltem Grauen, mit leisem Schmerz,  
Mit süßem Gram, der sich zu trösten zaudekt,  
Mit starrer atemloser Angst durchschaudert  
Des Avoniden Nied das Herz.

Horch, es schwimmen  
Cherubstimmen aus Edens Blüthenschatten fäuselnd her.  
Fernhin schwirrend,  
Leiser girrend,  
Verliert der Ebne Flut sich in der Zukunft  
Meer.  
Berruchter, wähntest du des Tages Strahlenquelle  
Durch deinen Drachenhauch auf ewig ausgelöscht?  
Sie, die ihr leuchtend Haupt ißt in den Fluten  
wässcht,  
Hebt morgen es empor in glorievoller Helle.

Triumph, Triumph!  
Dein Pfeil ist stumpf  
Tyrann! Geschlissen sind der Nache Waffen!  
Verzweiflung dir!  
Und Ruhe mir!  
Zeuch deines Wegs! Ich sehne mich zu schlafen...“

Er sprachs. Er sprang hinab vom schroffen  
Felsenrande;  
Und weitauf braust die Flut, und dumpf auf dröhnts  
vom Strande.

## Der Dorfkirchhof.

Zu Grabe sinkt der abgeschiedne Tag,  
Die Heerden wanken blöckend übers Feld,  
Der müde Pflüger sucht sein friedlich Dach,  
Und räumt der Dunkelheit und mir die Welt.

Die Landschaft dämmert in dem Abenddust,  
Nings waltet Stille, so die Brust beklemmt;  
Nur sumst der Käfer brausend durch die Luft;  
Nur pfeift der Junge, der die Pferde schwemmt.

Nur heult die Eul' im alternden Gestein,  
Und klagt ihr Leid dem mitbewußten Mond,  
Wenn etwa Frevler den Bezirk entweihn,  
Den seit Jahrhunderten ihr Volk bewohnt.

Hier, wo die Ulme mit dem Tag sich paart,  
Wo grünbewachsen God' an Sode ragt,  
Hier ruhn des Dorfes Ahnen wohl verwahrt,  
Und keinem ward sein enges Haus versagt.

Der würzereichen Frühe frisches Kühl,  
Der Schwalbe Zwitschern, die den Gatten weckt,  
Des hiefhorns Schall, des Tages froh Gewühl  
Weckt nicht den Schläfer, den der Nasen deckt.

Es flammt nicht mehr der traute Heerd für sie.  
Kein losend Weib scheucht ihren Neberdrus.  
Kein schmeichelnd Kind erklimmt ihr schaukelnd Knie,  
Und bittet um ein Mährchen, einen Kuß.

Wie oft zerbrockelt' ihres Pfluges Rad  
Den strengen Kloß, der von der Dürre borst!  
Von ihrer Sichel sank das guldne Schwad,  
Den Streichen ihrer Nyt erlag der Forst.

Nicht spottet, Stolzer, ihr bescheidnes Voos,  
Ihr stilles Treiben, ihr geräuschlos Thun,  
Ihr friedlich Leben, das so klar verflog.  
Laß unverhöhnt die Arbeitmüden ruhn!

Auch deiner harrt der ernste Augenblick,  
Der, was die Schönheit, was die Macht dir gab,  
Dein glänzend Elend, dein erträumtes Glück  
Mit sich hinabreißt in das düstre Grab.

Nicht tadle diese, wenn der Zeitenstrom  
Sie namelos und unberühmt verschlingt,  
Wenn durch den Kreuzgang, den gewölbten Dom,  
Kein Mausoläum ihre Thaten singt.

Ruht wol die Urne, bannt der Sarkophag  
Den Hochgepriesnen aus der Nacht hervor?  
Drommetet wol der Ruhm den Schläfer wach?  
Rührt wol die Schmeichelei des Tauben Ohr?

Gewiß verwest in dieser Mauern Ring  
Manch edles Herz, das hohen Ahnens voll  
Am Busen der Natur süßtrunken hing,  
Und von den Fluten der Begeisterung schwoll.

Doch nie entfaltet ihm die Wissenschaft  
Ihr Buch, bereichert mit dem Raub der Zeit.  
Früh knickte Mangel seines Geistes Kraft,  
Den Strom des Genius eiste Dürftigkeit.

Wie mancher theure Edelstein versprüh't  
Den Glanz in Tiefen, die kein Loth ermisst!  
Wie manche Blum' erröthet und verblüht  
In den Schründen, die kein Lichtstrahl küßt!

Wie mancher Hamden, welcher unverzagt  
Den Dränger seines Dorfs zu Boden schlug,  
Wie mancher Milton, der kein Lied gewagt,  
Wie mancher Cromwel, nie verfolgt vom Fluch,

Mag hier vermodern! Ihr Geschick verbot,  
Mit Rednerkraft zu herrschen im Senat,  
Zu trozen draußen und daheim dem Tod,  
Sich zu verew'gen durch Gesang und That.

Sie kränkte nie verrathner Liebe Gram.  
Sie quälte nie zu früh entlarvter Trug.  
Nie bog den Nacken ihnen Schuld und Scham.  
Sie scheuteten nie des innern Richters Spruch.

Nie schüttelte sie der Begierde Sturm.  
Sie wateten durch Blut zu keinem Thron,  
Zertraten nicht den Menschen wie den Wurm,  
Und sprachen frech dem Heiligsten nicht Hohn.

Fern von der tollen Menge Reid und Gross,  
Schwang ihr bescheid'ner Wunsch sich nie zu hoch,  
Verglitt' ihr Leben schlichter Freuden voll,  
Im Schoß des Thals, das sie gebaß und zog.

Tedoch auch ihr zerfallendes Gebein  
Schüht ein gebrechlich Maal vor frevelm Hohn.  
Der rauhe Reim, der rohgeschnitzte Stein  
Erfleht für sie des Seufzers armen Lohn.

Vernimm, wer einst die morsche Bürde trug,  
Vernimm die Jahre, die ihm Gott bescheert!  
Vernimm den mühsam buchstabirten Spruch,  
Der fromm und ernst den Wandrer sterben lehrt.

Denn wer, des ängstlichen Vergessens Raub,  
Entsagt wol je des Daseyns bangem Glück,  
Steigt wol hinunter in den kalten Staub,  
Und wirft nicht zaudernd einen Blick zurück?

Umsinkend lehnen wir an Freundes Brust,  
Erblindend tappen wir an Freundeshand.  
Auch in der Urne glüht noch Lebenslust,  
Fort in der Asche glimmt der Hoffnung Brand.

Und du, der hier in schlichtem Liede preist,  
Was sonst zu preisen nie das Lied gewagt,  
Vielleicht wenn einst ein dir verwandter Geist,  
Hieher verirrend, sehnd nach dir fragt,

Daß dann der grauen Hüttnner einer spricht:  
„Wir sahn ihn öfter in der Dämmerung Graun  
Den Berg erklimmen, der das Echo bricht,  
Und sieren Aug's der Sonn' entgegen schaun.

Dort unterm Buchbaum, an des Bächleins Rand,  
Wo Schatten winkt, und grüne kühle Ruh,  
Warf er sich hin in schwülem Mittagsbrand,  
Und sah des Bächleins Rieseln sinnig zu.

Oft irrt' er murmelnd längs des Haines Saum,  
Bleich wie die Liebe, wie der Gram gebückt.  
Jetzt fuhr er auf, wie aus dem tiefsten Traum,  
Jetzt starrt' er hin, als wär sein Geist entzückt.

Ein's Morgens misst' ich auf dem Hügel ihn,  
Ihn auf der Haid', ihn unterm Buchendach.  
Der zweite Morgen dämmert'; er erschien  
Nicht auf dem Berg, im Busch nicht, nicht am Bach.

Am dritten trugen sie mit Sang und Klang  
Den Kreuzgang ihn daher durchs hohe Korn.  
Du kannst ja lesen . . . lies dann den Gesang  
Auf jenem Stein mir unterm Hagedorn."

---

### Die Grabsschrift.

Dem Glücke nicht, und nicht dem Ruhm  
bekannt,  
Schläft hier ein Jüngling in dem stillen Staub.  
Sein Herz hat für die Weisheit früh gebrannt,  
Doch frühe ward sein Geist der Schwermuth  
Raub.

Fromm war sein Sinn, und harmlos sein  
Gemüth,  
Und süß das Loos, das ihm der Himmel gab.  
Er gab dem Himmel was er hatt, ein Lied!  
Ihm gab der Himmel, was er wünscht, ein Grab!

Nicht ferner decke du dein Gutes auf,  
Nicht seine Schwächen, nicht sein trübes Loos.  
Bangharrend ruht er nach durchmess'nem Lauf  
In seines Gottes, seines Vaters Schoß!

---

# Lyrischer Gedichte

## zweite Sammlung.

### Sechstes Buch.

Die Zukunft steht und blamiert

Der hier hieraus wird end  
Und Freude dem Menschen feindend  
Der Ewigkeit leben will nicht.

Der Zugang zum Ziel

Ein feit der Erfüllung  
Geschlossen.

Doch freudig

Gefüllt.

Wann wir ein Elter, und wenn es sein  
Gemüth,

Was ist der Gott, das ihm der Himmel giebt,

Was ist eine Eltern, was er hat, zur Welt

**Stichius** **verschweigt**

Nicht seign ihm in **verschweigt**  
Nicht seines Geschick, nicht sehr leicht voraus

Nicht seines Geschick, nicht sehr leicht voraus

Nicht seines Geschick, nicht sehr leicht voraus

**Stichius** **verschweigt**

## Für den König.

Der du, allgewaltig waltend,  
Mit Kronen, wie mit Flocken schaltend,  
Die Diademe giebst und nimmst;  
Der du, bosen Anschlag wendend,  
Und Kränze dem Verdienste spendend,  
In Einklang jeden Misflaut stimmst —  
Der Aufgang tönt dir Dank,  
Dich lobt der Niedergang,  
Hocherhabner!  
Doch freudiger,  
Allwaltender,  
Fauchzt heute dir die Mitternacht.

Auf zu dir mit frommen Sinne.

Schaut heut der Gothe, Lappe, Finne,  
Der Nord- und West- und Südermann.

Pommerns Blachfeld, Rugiens Küste,  
Die vielbesungne, vielbegrüßte,  
Sie schauen flehend Himmel-an.

Bieltausendstimmig ruft

Der Strand, der Sund, die Schluft:  
Heil dem König!

Allwaltender,

Der Herren Herr,  
Sey unsers Königs Schirm und Schild!

Licht und Recht, ihr guten Geister,  
(Der Wahlstatt endlich dennoch Meister!)  
Verlasset unsren König nie!

Helfst sein Reich ihm wohl regieren,  
Laßt ihn nicht einen Tag verlieren,  
Kühlt ihn in schwüler Tagesmüh;  
Und weht die stille Nacht,  
O Engel Gottes, wacht  
Um sein Bette!

Facht süße Ruh  
Dem Müden zu,  
Und weckt ihn, wenn sein Amt ihm ruft!

Unsers Königs Vielgetreue,  
Die Fromme, Freundliche, erfreue,  
Herr Herr, mit immer heiterm Sinn!

Dass, gepreßt von Sorg' und Harme,  
Des Königs lechzend Herz erwärme  
Um Busen seiner Königin,  
Die Wollust, Mensch zu seyn  
Im Kreis der Kindlein sein,  
Leß' und lab' ihn!

O süßes Ruhn  
Nach regem Thun  
In zarter Liebe traumtem Schoß!

Weisheit wollst du, Herr, gewähren  
Des Königs Räthen; seinen Heeren  
Getrosten, kühlen, kühnen Muth!

Würdiger, als ruhmlos leben,  
Bedünke jedem, preiszugeben  
Für Heerd und Altar Gut und Blut.  
Der Eintracht holdes Band  
Verschürze Stand und Stand.  
Aufzuopfern  
Gemeinem Heil  
Das eigne Theil,  
Sey Loosung uns und Feldgeschrei!

Redlichkeit und ernste Tugend  
Zier unsre Männer, unsre Jugend  
Der Väter Vollkraft und Gemüth!

Unsre Denker — Maß und Mitte  
Sey ihnen heilig! Zucht und Sitte  
Verhöhne nie des Dichters Lied!

Des Staats Palladium,  
Des Volkes Heilighum,

Unsern Glauben

Erhalt uns Herr,  
Hochheiliger,  
Einfältig, kindlich, lauter und rein!

Geist der Menschlichkeit und Milde,  
Wann werden unsre Lustgesilde  
Nicht mehr durch Schweiß der Sklaven blühn!

Geist der Gott- und Selbsterkenntniß,  
Deßn' uns, Geist Christi, das Verständniß,  
Für Bruderrecht und Brudermüh'n!

Es sühnet die Natur,

Es lechzt die Kreatur,

Frei zu werden

Vom herben Toch,

Daran sie zog —

Herr Herr, zu komm' bald dein Reich!

Herr, der König freut sich deiner,  
Frohlockt in Deiner Kraft, nicht seiner,  
Er fürchtet Gott, und thut das Recht.

Darum wird sein Stuhl vest bleiben,  
Wie Spreu vorm Sturmwind soll zerstäuben,  
Wer ihn zu lästern sich erfrecht.

Wer allem Frevel Feind,

Wer unserm König Freund,

Heil dem Braven!

Herr unser Hirt,

Seh hie und dort

Des Königs Wonne, Trost und Theil.

Seh hie und dort

Die Freude ist groß

Die Freude ist groß

Seh hie und dort

Die Freude ist groß

Die Freude ist groß

Der Vater, Mutter und Kind

Der Vater, Mutter und Kind

Die Freude ist groß

An Johannes Hayn.

D selig, wer der mütterlichen Erde,  
Die ihn geboren, und ihn grossgepflegt,  
Die fromme Schuld bezahlt, und Arbeit und Be-  
schwerde  
In ihren Diensten rastlos trägt;

Wer seinen Brüdern Recht, das Recht ist,  
spendet,

Die Unschuld schützt, das Feste Laster schreibt,  
Des Jünglings Herz gewinnt, der Thorheit ihn  
entwendet,  
Und für die Tugend früh ihn weckt;

Wer aller Narrheit nieverschüchter Hasser,  
Stark ihrem Andrang sich entgegen stemmt,  
Der Sittenfaulniß wehrt, der Frechheit wilde  
Wasser

In engre Ufer sorgsam dämmt;

Wer so durch manche arbeitvölle Jahre  
Des Wohlthuns Lust in vollen Zügen trinkt,  
Und endlich thatensatt und in schneeweissem Haare  
Zufrieden in die Grube sinkt. . .

So wandelt' einst auf ruhmunstrahlten Pfaden  
Krisstides die rauhe Bahn hinab.  
So sank er allbeweint an deinen Beilgestaden  
Glyssus in sein duftend Grab.

So stand, umschwemmt von der Verderbniß  
Fluten,  
Gleich fern von Sklaverei und Tyrannie,  
Roms Cato, fest und stark, dem Wahren und dem  
Guten  
Und hoher Väter-Tugend treu.

So standst du, Trefflicher, seit funfzig Jahren,  
Ernst, ruhig, eisern, in Heldenkraft.

So siehst du noch, umkränzt mit silberweissen Haaren,  
Hochfreudig noch und unerschlafft.

Es huldigt dir die Unschuld, die du schüttest,  
Es feiert dich das niegebogene Recht,  
Es ehrt die Bosheit dich, die du zu Boden blihest,  
Und nennt dich Entschend recht und schlecht.

Du standst allein in der Verderbniß Mitte,  
Und ihre Strudel rissen dich nicht hin;  
Fest hieltest du und steif an angestammter Sitte,  
Fest an der Väter gradem Sinn.

Es prallten ab von deiner rauhen Zugend  
Die Pfeile geckischer Verfeinerung,  
Des Auslands Flittergold, der Firniß deutscher Zugend  
Bedunkte dich Verweichlichung.

Der bunten Thorheit gaukelndes Gepränge  
Zerstob beschämt vor deinem finstern Blick;  
Das Laster zitterte vor deines Spruches Strenge,  
Und floh in sein Verließ zurück.

Im Felsengrund auf erznen Säulen baute  
In deiner Brust sich einen guldnen Thron  
Der Menschheit Troststerinn, der Edleren Vertraute,  
Die ewige Religion.

So standest du, dieweil ein halb Jahrhundert  
Sanftgleitend über deine Scheitel floß,  
Gefürchtet und geliebt, getadelt und bewundert,  
Dir selbst genügend, rauh und groß.

O steh noch lang in deiner Enkel Mitte,  
Ein Obeliskus der Vergangenheit!  
Ein redender Ruin erloschner Ahnensitze,  
Gesunkner Väterherrlichkeit!

Es messe sich des Vaterlandes Jugend  
Mit deinem Starkmuth, deinem Felsensinn,  
Und geb' Empfindsamkeit für feste Männertugend,  
Und Wortgeräusch für Weisheit hin!

Und wenn wir einst dein Mausoläum bauen...

O wär' es spät! . . . so fahre aus dem Stein,  
Der deine Trümmer deckt, ein ehrfurchttheischend  
Grauen

Durch unser schütterndes Gebein!

Am 17. Februar 1810 von dem König  
und dem Ministerium der Finanzen genehmigt  
und mit dem 1. April 1810 in Kraft gesetzt.

### An Johann Gottlieb Levenhagen.

Freunde, auf leichten beweglichen Wogen  
Fähret das Schifflein des Lebens dahin.  
Manchen der sichern Piloten betrogen  
Hat Amphitritens tückischer Sinn.  
Leise nur schwelten die Winde die Welle,  
Leise die Segel, es nahte das Ziel;  
Aber mit kaum zu entfliehender Schnelle  
Fasste der Wirbel den krachenden Kiel.

Glücklich, wer die falsche Woge  
Heitern Muths hinunterschiff;  
Den kein Strudel ungerüstet,  
Den kein Wirbel rathlos trifft;

Der, des Sturms und Stromes kundig.  
Festen Arms das Steuer lenkt;  
Mutig jetzt die Fahrt beschleunigt,  
Kluglich dann das Segel senkt.

Auf zum Angelstern der Wahrheit  
Schaut der sorgliche Pilot,  
Prüft die ungewisse Tiefe  
Mit des Rechtsuns's sicherm Loth;  
Des Gewissens rege Nadel  
Deutet zum verhüllten Nord,  
Und er landet wohlbehalten  
In dem vielerwünschten Port.

Biel des nassen Wegs durchmessen,  
Würdigster, hat schon dein Schiff  
Manchen Sturm hat es bestanden,  
Manchen Strudel, manchen Riff.  
Näher schon aus duft'ger Ferne  
Blauet der willkomm'ne Strand

Wohlgerüche wehn herüber  
Aus dem unbekannten Land,

Wo wir einst alle, des Ruders entbunden,  
Landen nach glücklich vollendeter Fahrt;  
Wo uns das Schöne, das hier uns entchwunden,  
Treulich ein freundlich Verhängniß bewahrt;  
Wo, die hienieden nur zeltet und gästet,  
Liebe, als heimische Bürgerinn wohnt,  
Wo von dem Kampf der Ermattete rastet,  
Güldene Erndte den Sämann belohnt.

Biel der edlen Saamenkörner,  
Trefflicher, hast du gestreut,  
Hast den Reichthum deiner Kräfte  
Weiser Thätigkeit geweiht,  
Hast, getreu der Väter Sitte,  
Standhaft Pflicht und Recht geehrt,  
Und der Schlaffheit und der Selbstsucht  
Kräftig und mit Ernst gewehrt.

Vorziehn den Theil dem Ganzen,  
Zu verschmähn das ernste Soll,  
An des Ich Altar zu schlachten  
Des gemeinen Wesens Wohl;  
Fremde blieb so schnöde Sitte,  
Fremd und fern dir lebenslang;  
Nicht zur Rechten, nicht zur Linken  
Wich dein fester, grader Gang.

Also wandle heitern Muthes  
Dem gekränzten Ziele zu!  
Pflege einst im Kreis der Deinen  
Süßer ehenvoller Ruh!  
Freue dich des üpp'gen Flores,  
Den dein Auge Leimen sah!  
Spät an deiner Urne traure  
Die verwaiste Sundia!

Viele schon schlafen der trefflichen Väter,  
Herrlich vor Alters durch Rathen und Thun.

Krauthof und Steinwig, des Vaterlands Retter,  
Buschmann, Charissus, Dinnies ruhn.  
Mögen sie ruhen! Wir glauben ein Drüben,  
Das mit unsterblichen Kronen krönt.  
Lasset uns glauben und lasset uns lieben!  
Glaube besieglt, Liebe versöhnt!

---

## An Hans Franz Gering.

---

Aus den Trümmern der Vergangenheiten,  
Aus den Aschen unsrer Jugendzeiten  
Windet sich ein selger Schatten los.  
Freund, es ist der Schatten jener Stunde,  
Wo mein Geist zum hohen Freundschaftsbunde  
Mit dem deinigen zusammenfloß;

Wo ich einen Blutsfreund in dir spürte,  
Mit der Wahrheit Prüfstein dich berührte,  
Und bewährt wie ächtes Gold dich fand;  
Wo ich dann mit dir und unserm Dritten  
Für der Trennung und des Bleibens hütten  
Unser Freundschaft kühnes Ideal erfand;

Wo ich mich in euch verdreifacht schaute,  
Mir mit euch vor keinem Abgrund graute,  
Und vor keiner Höhe schwindelte;  
Wo ich jedem Kleinmuth mich verneinte,  
Vor den Bildern der Helden weinte,  
Kühn für Recht und Freiheit eiferte;

Wo mir, jeden Strudel zu durchschwimmen,  
Jeden Zackenfelsen zu erklimmen,  
Jede Schauerwildnis zu durchziehn,  
In der Wahrheit Adytum zu dringen,  
Zu den Sternen mich emporzusingen,  
Knabenspiel in euren Armen schien.

Goldne Träume! Süße Rasereien!  
Heldenglüthen! Rosenfantaseien!  
Ahnungreiche Lebensdämmerung!  
Du bist hin, die Pulse Klopfen milder,  
Bläser mahlt die Phantasie die Bilder,  
Matter lodert die Begeisterung.

Abgemüdet von der Meeresengen  
Wogensturz, der Brandung furchtarm Drängen,  
Steuert jeder ans Gestad' und sucht,  
Bis die letzte frische Kühlung wehe,  
Und ihn führe auf die sich're Höhe,  
Eine stille, rings umschirmte Bucht.

Selig, wer in seinem engern Kreise  
Fröhlich sich bewegt, einfach und leise  
Die ihm überirag'ne Rolle spielt,  
Und des Busens unauslöschlich Schmachten,  
Und des Geistes rastlos Höhertrachten  
Mit der Hoffnung bessrer Zeiten fühlt!

Selig Bruder du! die bunte Bühne  
Räumst du und entweichst in deine grüne,  
Traute, friedenvolle Einsamkeit,  
Sie, für jene fernen bessern Zeiten  
Dir der Kronen viele zu ersteiten,  
Grade nicht zu eng und nicht zu weit.

Deiner warten sehnsuchtswerthe Stille,  
Mangelfreie, neideslose Fülle,  
Gleichgewicht von Arbeit und Genuss;  
Freies Spiel der wohlgeübten Kräfte,  
Und nach herzerhebendem Geschäfte  
Harrt belohnend dein der Gattinn Kuß.

In der Lerche Früh- und Spatgesängen,  
In des Gartens blüthenweißen Gängen,  
An des Baches blaubeblümtem Rand,  
Im Gesäusel quell durchströmter Büsche,  
In der Mainacht wollustreicher Frische,  
Wallst du froh an deines Weibes Hand;

Lehrst sie in der Myrias der Wesen  
Fener hohen Einheit Züge lesen,  
Die des Eingeweihten Auge sieht;  
Die im ungemeßnen Weltenringe  
Körper, Geister, Schöpfer, alle Dinge  
Widerstandlos an einander zieht.

In der Sterne Saat, am Blüthenstaube,  
An Orions Schwert, am Hals der Taube  
Lehrst du Schönheit sie und Ordnung sehn;  
Lehrest sie den Tanz der Weltenballe,  
Und des Ganzen Harmonieenhalle,  
Und der Sphären Jubelsalm verstehn;

Daß sie nicht bloß durch die kurze Weite  
Deiner Erdenwallfahrt dich begleite;  
Daß sie, wenn nun fessellos der Geist  
Einst die ungezählten Cycloiden  
Aller Weltsysteme nimmermüden,  
Nimmerlassen Adlerflugs durchreist;

Daß sie auch in jenen weiten Freien,  
Wo sich Zirkel, Maß und Ziel verwirren,  
Bruder, deine Reis gefährtinn sey;  
Und sich so, Genossinn deines Strebens  
Nach Vortrefflichkeit, mit dir des Lebens  
Und warum nicht auch des Sterbens? freu.

Sehnsuchtwerth fürwahr ist, so zu leben,  
Täglich eine Sproß empor zu streben  
Auf der Stufenleiter der Vollkommenheit.  
Sehnsuchtwerth fürwahr ist, so zu sterben,  
Einzutauschen klares Gold um Scherben,  
Seyn und Bleiben um Vergänglichkeit.

---

W e i h g e s a n g. \*).

---

Erwache zu erhab'ner Geistesweide!  
Erwache, gottgeliebtes Wahrnathen,  
Und eil', in deinem schönsten Feierkleide,  
Das neue Heil, das dir erglänzt, zu sehn!  
Es lodern schon des Frühroths Purpurgluthen;  
Es wallt schon aus des Ostens Flammenmeer  
Der schöngelockte Tag, den Weisen und den Guten  
Ein vielgewünschter Tag, daher.

---

\*) Zur Eröffnung des anatomischen Theaters  
zu Rostock.

Zu unsers Musageten Preis und Ehre,  
Dir süßes Vaterland zu Lob und Ruhm,  
Euch, Söhn' Asklepios, zu Lust und Lehre,  
Entriegelt heut' ein neues Heiligtum  
Sich unserm Blick. . . Wem flammt die Altar-  
Löhe?

Wem wallt die lichte Weihrauchwolke hin?  
Dir, Anatome, dir, du Hehre, Holde, Höhe,  
Des ew'gen Bildners Heroldinn!

Entschwebet euren stillen Regionen,  
Ihr Genien der grauen Wissenschaft,  
Die ihr in Samos, Lemnos und Krotonen,  
An des Glyssus Umgestaden schlaft;  
Entwallt, Heroen, euren Lorbeerschatten,  
Und helfet unser Heiligtum uns weih!  
Verlasse, Greis von Kos, die immergrünen Matten,  
Und stimm' in unsre Feier ein.

Die ihr aus tausendjähr'ger Nacht er-  
standet,  
Und kühn im Zwielicht eines schönen Tags

Die hohe Kunst der Barbarei entwandet,  
Ihr Schatten Vesals, Harvey's und Eustachs!  
Linnäus, Meteor aus Uplands Deden!  
Preis Deutschlands, Haller! Camper, Belgiens  
Ruhm. . .

Entschwebt ihr Herrlichen, entschwebet eurem Eden  
Und weihet unser Heiligtum.

Heran, wem Liebe zu der ernsten Muse  
Die Brust mit Sehnsucht und Verlangen schwelt,  
Heran, und schöpft aus unsrer Arethuse,  
Die jedem Lechzer volle Labung quellt!  
Heran, wem theuer seines Menschseyns Kunde,  
Wem wichtig inhaltreiche Wissenschaft;  
Heran, und schauet hier im festverschlungenen Bunde  
Raumlose Weisheit, Huld und Kraft!

Seht hier die Hülle gottentsproßner  
Seelen,

Aus Stoffen tausendfacher Art gewebt,  
Aus Salzen, Säuren, Kalken, Erden, Dohlen,  
Durch Licht und Luft und Feuerstoff belebt.

Seht hier das labyrinththische Geäder,  
Das durch des Blutes Kugelwoge rollt!  
Seht hier der Künste Kunst, das starke Rad der  
Räder,  
Dem jede Ader zinst und zollt!  
Bist du es, kleiner Muskel, unsers  
Lebens  
Kastloses Triebwerk, Unruh unsrer Brust?  
Du Stifter unsers Drängens, Treibens, Stre-  
bens?  
Du Sprudel unsrer Quaal und unsrer Lust?  
Wir fühlen wohl dein ungestümes Dehnen,  
Dein Zagen und dein Schlagen Nacht und  
Tag...  
Doch zu beschwichtigen dein Schmachten und dein  
Sehnen,  
Ist unsre Menschenkraft zu schwach.

Bist du es, enge Spalte, draus die Rede,  
Das Angeld ewiger Veredlung, fleust?  
Draus jeder gährende Gedank und jede

Herzschwellende Empfindung sich ergeußt?  
Bist du es, kleine leichtverschnürte Niße,  
Aus welcher Platons Honigweisheit floß?  
Aus welcher Demosthenen des Heroismus Blühe  
Durch das entmannte Hellas schoß?

Bist du es, zartes, faßriges Geschlechte,  
Das nicht dem Demant, nicht der Zeder ward,  
Das nur dem gottheitnähern Thiergeschlechte  
Zum Majestätsbrief seines Vorzugs ward?  
Seyd ihr es, tausendfach verschlungne Faden,  
Durch die uns tausendfach Gefühl durchzückt,  
Durch die in diesem Nu uns Wollusfluten baden,  
In jenem Folterschmerz uns knickt?

Bist du es, weiches Mark, das unumschränket  
Durch jenes Kunstgespinnstes zarten Zwirn  
Die Muskeln spannt, das Spiel der Fibern  
lenket,  
Iht hemmt, iht fortschnellt . . . Königliches  
Hirn!

Organ des Denkens, das von Keplers Stirne  
Umwölbt der Weltsysteme Tanz erräth!  
Organ des Forschens, das in unsers Kant Gehirne  
Das Thule der Vernunft durchspäh't!

Und o der Kunst, die mit Gedanken-  
schnelle  
Den holden Lichtstrahl in den Sehnenr' lenkt!  
Und o der Weisheit, die des Schalles Welle  
In unsers Ohrs Gekämmer sorgsam senkt!  
Und o Geheimniß, das die tausend Räder  
Im Nu harmonisch regt und rückt und schiebt!  
Wer bist du, leise Kraft? Wo schnellst du, stille  
Feder,  
Wer ist, der dein uns Kunde giebt!

O leit' uns, unser Führer, unser Lehrer!  
Leit' uns getreulich auf der Göttinn Spur!  
Entschleiere dem Blicke deiner Hörer  
Den ernsten Reiz der heiligen Natur!  
Läß uns die Werkstatt der Verborgnen schauen,  
Uns knie'n am Schemel ihres Heiligthums!

Glückselig, winkt sie uns vereinst ins heil'ge  
Grauen,

Ins Dunkel ihres Adytums!

  Fedorch zurück zum Hügel der Kamänen,  
Zu Phöbos Lorbeerhainen, Weihgesang!  
Zurück und sing' in auserwähltern Tönen  
Dem Stifter unsrer Freuden unsern Dank!  
Doch wie? Ihm Dank? in Tönen, Worten,  
Schäßen?

  D nein, so dankt man unserm Fürsten nicht.  
Die Hochempfindungen, die unsern Busen schwellen,  
Erzähl ihm Uebung unsrer Pflicht!

  Erzähl ihm unser unverdrossnes Streben  
hinan von Wissenschaft zu Wissenschaft!  
Erzähl ihm unser thatenreiches Leben  
Und unsers Geistes wohlgeübte Kraft!  
Und jede Wahrheit, die sich uns verklärte,  
Und jede Rettung, welche uns gelang,  
Und jede schöne That, die Bruderwohlfahrt mehrte,  
Sey unserm Vater süßer Dank!

Wohl, wohl dem Völkerhirten, der der  
Wahrheit,

Des Himmels schönstem Kinde, Tempel baut,  
Der selbst in ihre sonnenhelle Klarheit  
Mit Adleraugen ungeblendet schaut,  
Der nie das hohe Vorrecht freier Geister,  
Dich, Vorrecht, frei und laut zu denken, kränkt,  
Der Vater seines Volks und seiner Herzen Meister  
Es weis' erzieht und schonend lenkt!

Es schlummert in des Grabmahls tiefem  
Frieden,

Das Lob, das feiler Schmeichelei entquillt.  
Es trümmern Obelisk und Pyramiden;  
Des Mausoläums finstre Pracht zerschillt.  
Geh unter! ruft die richtende Geschichte  
Dem Rauschgold falscher Fürstengröße zu;  
Dem Volksbeglückter Heil! Ihm donnert kein  
Gerichte,  
Ihm lohnt der Himmel Ruhm und Ruh!

---

## Der Maalstein.

---

Wen haben sie hier in den Staub gebettet?  
Wen in die Nacht, die eiserne, verscharrt,  
Aus der kein Hahnenschrei, kein weckend Frühroth  
rettet,  
Auf die kein Sonnenaufgang harrt?

In jene Nacht, in die kein Laut des Lebens,  
Kein leiser Hoffnunglispel niederwallt;  
Für die der Freude Sturm, der Angst Geheul  
vergebens  
Empor zum blauen Bogen hallt?

In jene Nacht, in die der Wittwe Stöhnen,  
Der Waisen Klage nicht hinunterdringt;  
In jene Fernen, d'raus kein Flehen und kein  
Sehnen  
Den theuren Flüchtlings wiederbringt?

Wer ist's, um den das menschliche Be-  
dauern  
Auch des Empfindunglosern Auge näst?  
Um den dies stumme Weh, dies lebensmüde Trauern  
Der Neverblich'nen Herz zerpreßt?  
  
Bist du es, Edler, der in unserm Kreise  
So würdig und demüthig wandelte?  
So friedlich und so still, so schlecht und recht, so  
weise  
Und christlich dacht' und handelte?

Den alle Guten liebten, die ihn kannten,  
Dem auch der Leumund keine Makel fand,  
Den unsre Dürftigen stillsegnend Vater nannten,  
Der du mit immer offner Hand

Holz dem Verkommenen, dem Brodlosen  
Speise,

Dem nackten Bruder Kleidung spendetest?  
Der unversorgten Wittwe, der verlassnen Witwe  
Vollherzig' dich erbarmetest?

Der du wie eignen Schmerz, den Schmerz  
der Schwären

Des pflegelosen Lazarus empfandst,  
Dir tausend Segnungen und Myriaden Jahren  
Des Dankes und der Lieb' erwandst? . . .

Und dich, dem Seelelabsal Brüder laben,  
Und Menschen retten Engelwollust war,  
Dich Edlen haben sie hier in den Staub begraben?  
Und alle deine Güte war

Zu schwach, den grimmen Würger zu be-  
zwingen,

Der hungrig seine Arme um dich schlang?  
Umsonst der Kinder Flehn, der Gattinn Händeringen,  
Das mächtig durch die Wolken drang?

Geschlossen ist dein freundlich Aug' auf immer?  
Verriegelt ewig dein mitleidig Ohr?  
Du liegst und schlafst und schlägst die schweren  
Wimper nimmer.  
Aus deinem Todesschlaf' empor?

Und Herzengüte, Herzensreinheit wäre  
Nicht besser, als das Gras, das Wiesen schmückt  
Und in der Sonne dorrt? Nicht edler, als die Achre,  
Die halbgereift der Sturmwind knickt?

Nein, Menschenfreund! in diesem engen Hause  
Wohnt nicht dein bessres Selbst! dein wahres Du!  
Dein wahres Du, verschmähend dieser Welt  
Karthause,  
Flog jenen schöneren Welten zu.

Nur dein Gewand, zerrissen und zertrümmert,  
Vertraut'ten wir der großen Mutter Schoß. . .  
Ein Samenkorn, dem einst der Menschheit Blum'  
entschimmert,  
Unfränkbar, schmerzlos, todeslos.

Du selbst, Verklärter, schwangst mit Lichtstrahls Schnelle  
Dich über Erdengram und Sargesnacht  
Und Grabeseng' empor zu deines Edens Schwelle,  
Wo dir ein mild'rer Himmel lacht;

Wo eine schbn're Sonne dich umlächelt,  
Wo eine schbn're Erde dich umglänzt,  
Wo Linde Kühlung dir die heißen Schläfen  
sächelt,  
Und der Vollendung Kranz dich kränzt. . . .

Wie war dir Seliger? als die neue Sonne  
Dir Staunendem entgegenfunkelte?  
Als dich des Paradieses namenlose Wonne  
Hochwogig übersflutete?

Wie war dir, als auf deinem hellen Pfade  
Dir Paul Vincent und Secondat  
Und Braunschweigs Ferdinand, und Genelon und  
Schade  
Und Attikus und Woltemad

Und alle, welchen heilig das Erbarmen,  
Und Bruderrettung höchste Wollust war,  
Entgegen wandelten mit ausgestreckten Armen?  
Vollendeter! sprich, wie dir war,

Als er, der Menschenretter Erster, Größter,  
Als Jesus Christus lächelnd zu dir sprach:  
„Seh mir gegrüßt, Geliebter! Seh getrost,  
Erlöster!  
„Dir folgen deine Thaten nach!

„Mich hungerte, und du hast mich gespeiset;  
„Mich schauderte, und du hast mich erwarmt;  
„Nackt war ich und entblößt, verlassen und ver-  
waiset,  
„Und du hast meiner dich erbarmt.

„Ich ward verklagt, und du hast mich ver-  
treten;  
„Krank lag ich, und du nahmst dich meiner an;  
„Gefangen saß ich hart; du hast mich losgebeten,  
„Und mich befreit von Acht und Bann!“

Da sprachst du: Herr, mein Heiland, Quell  
des Guten,

Wann hätt' ich jemahls hungernd dich erblickt,  
Dich, der die Raben speist? Dich durstig, der mit  
Fluten  
Lebend'gen Wassers uns erquict?

Dich nackend, der die Frühlingsänger kleidet?  
Dich eingekerkert, der die Himmel füllt,  
Dich heimlos, der in Eden unter Rosen weidet,  
Dich Krank, dem alle Kraft entquillt?

Wie hätt' ich dann, Herr, Herr, dich mögen  
haben!

Dich Seliger, dich Allgenügsamer!  
Den Brunnenquell aller Füll, den Geber aller Gaben,  
Ich Armer, ich Ohnmächtiger!

Doch liebend schaute Jesus auf dich nieder,  
Und: „Wahrlich, sprach er, Freund, ich sag' es dir:  
„Was du gethan hast Einem meiner kleinsten Brüder,  
„Das thatest du, mein Bruder, mir.““

O süßes Wort! So hoch lohnt Jesus  
Christus

Dem Mann, der wie sein Ich die Brüder liebt!  
Der, schauend auf sein großes Vorbild Jesus Christus,  
Barmherzigkeit an Brüdern übt!

Barmherzigkeit, du Zarte, Klare, Milde,  
Einfältig, anspruchslos, voll Kraft und Ruh,  
Du allerschönster Zug aus Gottes Ebenbilde,  
Barmherzigkeit, wie schön bist du!

Barmherzigkeit, du träufst in Todeswunden  
Des Mitleids Öl, der Hoffnung Labewein,  
Die schauerliche Nacht der letzten bangen Stunden  
Erhellst dein sanfter Mondenschein!

Barmherzigkeit, du führst uns strack's und  
g'rade  
Zum Vater der Barmherzigkeit empor,  
Kniest an des Richters Stuhl, und siehest Gnade,  
Gnade!  
Und sprengst des Paradieses Thor.

Barmherzigkeit, du fliehst in stiller Schwer-  
muth

Um unsren Todten diesen Rosmarin,  
Der blühn und duften soll, bis Rosmarin und  
Wermuth  
Nicht mehr auf Leichenhügeln blühn.

---

## Abschied von Wolgast.

---

Einmal noch in deiner Fluten Rauschen,  
Blaue Peene, rauscht mein Hochgesang.  
Einmal noch und nimmer wieder lauschen  
Deine Ufer meiner Lyra Klang.  
Einen Tag des Weh's wird Eos röthen,  
Und des Liebesliedes leises Flöten  
Und des Hymnus feirliches Drommeten  
Schweigt auf deiner Flur äonenlang.

Des empfind' ich Wehmutth mich umschleieren,  
Meine Seele wölkt Melancholie.  
Deinen Tag, mein Bruder, wollt' ich feiern;  
Doch der gold'nen Saiten Harmonie

Weinet in gebroch'nen Dissonanzen,  
Und des Brautgesangs verschlungne Stangen;  
Statt des Hymenäus Tanz zu tanzen,  
Schleichen trägen Gang, wie Threnodie.

Haucht nicht Frühling schon in lauern Lüsten?  
Goldet sich nicht schon der Berge Moos?  
Weint der Halbmond nicht aus weißen Düften?  
Kraist nicht schon der Erde Mutterschoos?  
Wann am Blüthenbaum die Knospe schwellet,  
Wann der Haiden düstres Braun sich helleth,  
Und der Unke Lied im Schilfe gelleth,  
Reiß' ich mich von meinen Lieben los;

Eil', und nicht gehemmt von ihren Klagen,  
Wohin mir dein Finger, Vorsicht, wirst,  
Wo der Sonne goldgeschirrter Wagen  
Früher steigt, und früher niedersinkt;  
Wo der Belte Grundeis später thauet,  
Später das erfrorene Jahr erlauet,  
Wo Tomahant nie dem Meer' entschauet,  
Mirach nie des Oceans trinkt.

Ha, schon seh ich, Dwina, deine Fluten,  
Überweht von Wimpeln sonder Zahl!  
Wie sie lodern in des Frühroths Gluthen!  
Wie sie flimmern in des Monden Strahl!  
Wie die farbenreichen Flaggen wallen!  
Wie des frohen Seemanns Jubel schallen!  
Horch, die buchtenvollen Ufer hallen,  
Und es lauscht des Hirten friedlich Thal.

Aber wenn die müde Schöpfung feiert,  
Wenn des Abends weiße Nebelsee  
Alle Flur und alle Flut verschleiert,  
So umwölkt mich heimverlangend Weh.  
Sehnsuchtvoll entschleich' ich dem Gewimmel,  
Wandle fern vom lastenden Getümmel,  
Schau' empor zum sternbesä'ten Himmel,  
Horch' traurend dem Gebrüll der See;

Und in ferne trauliche Gefilde  
Träum' ich mich zu meinen Lieblingen;  
Wandle jetzt an deinen Ufern, Hylde,  
Zeht, o Peene, an den deinigen;

Zeht in Grevesmühlens stillen Gründen,  
Zeht, o Warne, unter deinen Linden,  
Zeht in Rügens Berg- und Waldgewinden,  
Unter meinen Heimgebliebenen.

Blässer färben sich des Spatroths Gluthen,  
Ernstier sieht das Antlitz der Natur.  
Jedes Trauten denk' ich, jedes Guten  
Auf des Vaterlandes süßer Flur;  
Denk' auch Eurer, ihr geliebten Beiden,  
Die ihr heut in Freuden und in Leiden,  
Eines von dem andern nie zu scheiden,  
Euch vereinigtet mit heil'gem Schwur.

Seyd beglückt, ihr Guten, mit dem Glücke,  
Was der Himmel Wenigen beschert;  
Eure Seelen, sonder Falsch und Tücke,  
Sind des bessern Erdenlooses werth.  
Mögen eins dann an des andern Seiten  
In den Ozean der Ewigkeiten  
Eure Leben hell und klar vergleiten,  
Zwillingsbächlein, die kein Sturm entflärt.

Blühn in eures Hauses tiefem Frieden  
Müss' euch stets das Blümchen Fröhlichkeit!  
Nur daheim ist uns die Kuh' beschieden,  
Nur daheim grünt die Glückseligkeit.  
Nicht in bunten, steifen, summen Kreisen,  
In Visiten nicht und theuren Schmausen,  
Nicht am Schenk- noch Spieltisch winkt den Weisen  
Herzerquickende Zufriedenheit.

Sondern heim, am Heerd der eig'nen Hütte,  
In des Gatten tugendlichem Schoß,  
In geliebter Kleinen froher Mitte  
Lebt sich's neideswerth und neideslos.  
Läßt der Himmel einem dann noch glücken,  
Hie und da den Bruder zu erquicken,  
Und sein sorgend Aug' ihm zuzudrücken,  
O, so fühlt man sich recht reich und groß.

Euer seyn sie, diese ächten Wonnen;  
Denn was sonst dem Menschen Wonne daucht,  
Ist Gespinnst, im Herbstgedüft gesponnen,  
Und zerflattert, wann der Morgen haucht.

Nur die Freude schönerfüllter Pflichten,  
Mag des Lebens heißen Hader schlichten,  
Und das grimme Dunkel um uns lichten,  
Wenn das Seyn in's Nichtseyn untertaucht.

Schöne, menschenehrende Gefühle,  
Leitet meine Lieben sanft und schön  
Durch des Lebens Kreuzzug zu dem Ziele,  
Wo die Palmen der Belohnung wehn,  
Wo die Nebel unserm Blick entwallen,  
Wo die Schuppen uns vom Auge fallen,  
Wo die Staunenden Entzücken lassen,  
Und sich wieder die Geschied'nen sehn. . .

Aber bis wir dort uns wieder schauen,  
Denket auch in meiner Ferne mein!  
Denket mein, die ihr in diesen Augen  
Mich umsinget sonder Schminke und Schein!  
Wann ihr wandelt, wo die hohen Rüstern  
In des Abends Säusel schauriglüstern  
Längs der weißen Kirchhofsmauer flüstern,  
Meine Theuern, so gedenket mein!

Wann ihr irret in den alten Trümmern,  
Wo im weitverheerten Burgrevier  
Blaße Schatten auf dem Schutte wimmern,  
Aller Kraft beraubt und jeder Zier;  
Wann dann in den dunkeln Fliedergängen  
Leise Schauer euch die Brust beengen,  
Und Erinn'rungen euch überdrängen,  
Meine Lieben, o so sprecht von mir!

Wann ihr auf der Zisa braunen Gipfeln  
Arm in Arm euch sonnt im Abendstrahl,  
Wann es fauset in den Tannenwipfeln,  
Und es dampft in Hochdorfs Wiesenthal;  
Wann ihr starr dann in das Spatroth blicket,  
Dann euch inniger die Hände drücket,  
Dann des Fernen Lieblingsblum' euch pflücket;  
Meine Theuern, denkt auch mein einmal.

Denken will ich euer, bis die Parze  
Meines Lebens schlanken Stengel knickt;  
Bis der Jüngling mit gesenkter Kerze  
Zu den Sängern Edens mich entrückt;

Bis am wogenbrechenden Gestade,  
Wo ich wallte meine letzten Pfade,  
Meine Urn' die traurende Rajade  
Mit Seelilien und Lotos schmückt.

Und mich ahnet, daß nicht lange lange  
Fene Zone mich gefangen hält.  
Mächtig ahnet's mich, und füß und bange,  
Dß der Fremdling, der die Brust mir schwellt,  
Den schon lange sein Gefängnß enget,  
Der schon lang' ins Frei' und Weite dränget,  
Bald vielleicht der Klause Niegel sprenget,  
Und empor sich schwingt zu schön'rer Welt.

O der Wonne, o des Vollgenusses,  
Aller Thorheit, aller Eitelkeit,  
Alles Siechens, alles Neberdrusses,  
Alles Lands und Zwangs und Wahns befreit,  
In den sonnenvollen Himmelszonen,  
In des Empyräums Regionen,  
Mit den Sokraten und den Platonen  
Lustzuwandeln durch die Ewigkeit!

O des ächten geisterwerthen Glückes,  
Unzerstreut durch eiteln Erdenharm,  
Ungelähmt durch Schläge des Geschickes,  
Ungeneckt durch niedrer Sorgen Schwarm,  
Eingelullt in trunkenes Vergnügen,  
Höchstes Schön, in deinem Schoß zu liegen,  
Deiner Brust sich innigst anzuschmiegen,  
Sanftumschürzt von deinem Fehnarm!

Eines nur ist Noth und Eins wird bleiben!  
Möge Heimarmenens Machtgebot  
Der Atomen Bau wie Spreu zerstäuben;  
Eins spricht Hohn dem Sichelschwinger Tod.  
Möge die Natur ihr Grablyd girren,  
Sonn' und Mond aus ihren Bahnen irren,  
Flug- und Schwerkraft selber sich verwirren.  
Eines bleibtet und nur Eins ist Noth!

zitternd lagen wir auf der grünen Erde, und sah  
Doch kein anderes grünes Schattengrund, als der  
Zweig der Eichenbäume, die von der Sonne geschüttet  
Wurden, und die von uns hier unten sich auf

### Flehg esang.

Blühst du auf in deiner Rosenschönheit?  
Strahlst du auf in deinem Krokoskranz?  
O du schönster aller Jahresschönheit,  
Schimmerndster in threm Reihentanz!  
Dir entgegen beben noch von Thränen  
Meine Wimper, und mit leisem Sehnen,  
Und mit hoher Rührung süßem Schmerz  
Bebt entgegen dir mein schwelend Herz.

Du gewährtest mir . . . ein Jahr ist  
schwunden,  
Seit du mir's gewährst, kein fruchtlos Jahr.  
Was die Weide meiner stillen Stunden,  
Und der Lieblingstraum des Knaben war;

Was des Jünglings Brust mit Sehnsucht schwelte,  
Was mein ahnungtrunknes Aug' erhelle,  
Wenn die Gegenwart vor ihm verschwand,  
Und die Zukunft strahlend vor mir stand.

Um mich, träumt ich, strömten Chorgesänge,  
Hosanna und Hallelujah,  
Und umringt von lauschendem Gedränge,  
Stand ich lehrend, tröstend, strafend da.  
Süße Täuschung, du bist Wahrheit worden!  
In der Boten Gottes heilgen Orden,  
In der Christenlehrer hehre Reih'n  
Trat der Sänger seit zwölf Monden ein.

O wie brannte es in mir, o wie glühte  
Mir die Seele, hoher Rührung voll,  
Als ich an des Altars Stufen kniete,  
Als der heil'ge Weihgesang erscholl;  
Als mich segnend meiner Brüder Rechte  
Weihete zu Jesus Christus Knechte,  
Als ich, Kirche des Erlösers, dir  
Treu zu seyn gelobte für und für.

O des hohen Rüses, den Erhösten  
Jesu sanftes Wort zu predigen!  
O der Wonne, Traurige zu trösten,  
Aufzurichten die Verzagenden!  
Des Verzweifelnden sich zu bemeistern,  
Für die Ewigkeit ihn zu begeistern,  
Und im Hinschauen in ein bess'res Land  
Ihn verschmähn zu lehren Traum und Land!

O belohnteste der Erdenmühen,  
Tugend dir und dir Religion  
Schaaren ächter Jünger zu erziehen:  
Zu beschwichtigen des Spotters Hohn;  
Zu bedräu'n des Frevels tolle Kinder,  
Und zu schütteln den verstockten Sünder,  
Dass er schlott're von der Rache Strahl,  
Wie ein Schilfzahn im durchsäumten Thal!

Und o seligstes der Erdgeschäfte,  
Wann das Licht des Lebens nun verglimmt,  
Wann versiegt der letzte Born der Säfte,  
Und des Lämmchens Lohne kaum noch flimmt:

Dann den seelverzagenden Erlösten  
Mit des ew'gen Lebens Wonnen trösten,  
Dass sein letzter Laut Entzücken lallt,  
Und der Geist getröstet heimwärts wallt.

Herrlicher, der du in ernster Wage  
Unpartheisch unser Schicksal wägst,  
Der du zählst des Erdenwallers Tage,  
Und mit Vaterhuld ihn hegst und trägst;  
Der du Ziel gesetzt den Nationen,  
Maß und Ziel dem Einzelnen, zu wohnen,  
Wo, wie lang', wie ferne und wie weit  
Es des Ganzen Harmonie gebeut.

Der du mir, der Freundschaft süße Bande  
Zu zerreißen, Kraft und Muth verlieh'st,  
Weg mich rießt aus meinem Vaterlande,  
Und durch Fluren, blühend ißt, ißt wüst,  
Meinen Fuß in dieses Eyland lenktest,  
Hier mir Heerd und Amt und Freunde schenktest,  
Stammeln, lassen nur kann mein Gesang,  
Herrlicher, dir meines Herzens Dank!

Aber aus dem Dunkel deines Thrones  
Hbre, Hhrer, deines Knechtes Flehn!  
Lß im Weinberg deines großen Sohnes  
Nicht verloren meine Schweiße gehn!  
Lß nicht achten mich des Frühroths Kühle,  
Nicht des Sommermittags matter Schwüle!  
Lß der edlen Trauben viel mich ziehn,  
Die dem Keltertag entgegen glühn!

Mächtig, gieb, daß in des Schwachen Munde  
Deines Sohnes holde Lehre sey;  
Dß der Kränkelnde durch sie gesunde,  
Dß der Frevler ihren Lichtstrahl scheu';  
Dß der Kämpfer doppelt muthig kämpfe,  
Seiner Sinnen Aufruhr siegreich dämpfe,  
Der Versuchung tapfer widersteh',  
Und die schmale Straße freudig geh!

Was ich lehre, gieb mir Kraft zu üben,  
Lß mich meiden schnüdden Heuchelschein!  
Lß mich glauben, dulden, hoffen, lieben,  
Und getren bis an das Ende seyn!

Missen laß mich meiner Freunde feinen,  
Und die etwa minder treu mich meinen,  
Laß mich fesseln durch Bescheidenheit,  
Und beschämen durch Unsträflichkeit!

Däucht es deinem Rath, daß mir nicht schade  
Ein bescheid'nes Maß von Glück und Ruh,  
O so lächle meinem stillen Pfade  
Weifall, Segen und Gedeihen zu;  
Dß von meiner Rina Arm umschlungen,  
Dß von unsfern Lieblingen umrungen,  
Ich des Lebens schwulen Wallertag  
Doppelt stark und freudig wandeln mag!

Wanken laß mich nimmer, nimmer schwanken,  
Was dein Rath auch über mich verhängt;  
Und wenn einft, nach durchgerannten Schranken,  
Mein geprüfter Geist den Käfigt sprengt;  
O so richte, Herr, mich nicht im Grimme,  
Laß mich hören des Vertreters Stimme:  
Komm herein du theuerlöster Knecht!  
Komm herein, ich fand dich schlecht und recht!

Doch es bleichen schon Auroraens Locken,  
Und die Sonne steigt im Strahlenduft.  
Horch, da tönet schon der Schall der Glocken,  
Der dem Herold des Erlösers ruft!  
Wonne, Wonne, dich werd' ich verkünden,  
Bürgschaft unsrer Rettung, Licht der Blinden,  
Trost der Blinden, dich, mein Preis, mein Ruhm...  
Süße Botschaft, *Evangelium!* 

an die denkwürdigste Stelle in  
den Tempel stieß und auf der Palme  
hat du sehr geweckt Traurig und Langweile

Seitdem ich hier wiede und ich  
wiede Gott mich Gott segne gewünscht  
wiede Gott mich Gott giebt das noch mich  
wiede Gott mich Gott bin Gott, und mich  
wiede Gott mich Gott Gott wiede Gott  
wiede Gott mich Gott Gott wiede Gott Gott

---

## H y m n u s.

### Zur Amtsjubelfeier meines Vaters.

---

Lobt den Herrn, erlöste Ehre!  
Anbetung bringt und Ruhm und Ehre  
Dem Gott, der ewig lebt und liebt!

Ihm, der Heil auf Heil uns sendet,  
Uns Sonnenschein und Regen spendet,  
Und Freuden uns und Thränen giebt!

Preis ihm! Er schürt die Gluth  
In rascher Jugend Blut.

Preis dem Treuen!

Er wärmt den Greis,

Und schmilzt das Eis

Der starren Brust mit mildem Strahl.

Neun und siebzig Lenzs sproßten,  
Und acht und siebzig Winter schloßten,  
Herr, Herr, um deines Dieners Haupt.

Gott, dir thnen unsre Psalmen.

Mit Dornen viel und viel der Palmen  
Hast du sein graues Haupt umlaubt.

Ein halb Jahrhundert floh,

Und rüstig noch und froh

Steht dein Herold,

Geschürzt mit Kraft,

Ruft, warnet, straft,

Und tröstet die vertraute Schaar.

Wer ermisst die Zahl der Thaten,  
Die Summa edler, kräftiger Saaten,  
Die er gesät dem Erntetag?

Wer die sichern, die er weiste,  
Die Frechen, die sein Donner schreckte,  
Die Stolzen, deren Troz er brach?

Die Armen, deren Noth,

Die Siechen, deren Tod

Er versüste?

Wer zählt sie, wer? —

Allsehender,

Du sahst, du wogst, du zähltest sie!

Herr, dem unsre Psalme schallen,  
Schau segnend, schau mit Wohlgefallen  
Auf den getreuen Knecht herab!

Herr, ist einst dein Knecht ermattet,  
Sein Bogen schlaff, sein Zug umschattet;  
Sey du ihm Leuchte, Stütz und Stab!

Heiß war sein Tag und lang,

Gewitterschwül und bang,

Reich an Mühen,

Und regem Thun —

In Frieden ruhn

Läß einstens, Herr, den müden Knecht!

Treulich, Herr, laß ihn beharren,  
Bis Zung' und Lippen ihm erstarren,  
Und dämmernnd einst sein Auge bricht!

Laß ihn kämpfen, dulden, glauben,  
Laß nimmer ihm die Krone rauben,  
Erblinden nie sein inn'res Licht!

Groß ist des Lehrers Lohn,  
Groß vor dem ein'gen Sohn!

Wonne, Wonne!  
Unendlich Heil  
Ist dessen Theil,  
Der ew'ger Seelen viel gewann!

Treu, Herr, laß auch uns beharren,  
Bis Zung' und Lippen uns erstarren,  
Und dämmernnd unser Auge bricht!

Laß uns kämpfen, dulden, glauben,  
Laß nimmer unsre Kron' uns rauben,  
Erblschen nimmer unser Licht!

Hindurch die Nacht! das Grau'n!  
Auf Glauben folgt das Schau'n!

Wonne, Wonne!

Unendlich Heil

Wird dessen Theil,

Der bis ans Ende treu beharrt!

Wonne, Wonne!

---

An Georg Theodor Schwarz.

---

Von oben stammt das Leben,  
Das höhere, das die Natur nicht nimmt,  
Weil sie es nicht gegeben,  
Das, einmal angeglommen, ewig glimmt.

Land ist der Erde Trachten,  
Verächtlich ihre Quaal und Lust.  
Ein unauslöschlich Schmachten  
Durchglüht des bessern Menschen Brust.

Ihn träumt von schönen Auen  
An seinem golden Strand;  
Wo jene Fernen blauen,  
Ahnt er ein Vaterland.

Ach aber unsre Brüder,  
Die mehrern beugt für immer in den Staub  
Ein herbes Schicksal nieder,  
Und lebend schon sind sie des Todes Raub.

Des rechten Lebens Ahnung  
Hebt nimmer ihre Brust empor;  
Des Weisern ernste Mahnung  
Schlägt kraftlos an ihr starres Ohr;  
Ihr Auge, fest verklebet,  
Schau't nimmer himmelwärts;  
Noch Zorn, noch Liebe bebet  
Durch ihr erstorb'nes Herz.

Zu retten die Verlorenen,  
Verheißt erbarmend die Religion.  
Den Sohn, den Eingeborenen  
Zieht sie hernieder von des Vaters Thron.  
Er kommt voll Gnad' und Wahrheit,  
Er kommt, umstrahlt von Licht und Recht.  
In ungewohnter Klarheit  
Frohlockt das sündige Geschlecht;

Erregt in seinen Tiefen,

Erschrickt das Reich der Nacht;

Und viele, die da schliefen,

Entlaßt des Orkus Macht!

„Ihr seyd das Salz der Erden!“

Sprach scheidend Christus zu der Jünger Schaar.

„Mit Salz gewürzt zu werden,

„Thut Noth der Welt, die sonst verdürbe gar!

„Ihr seyd das Licht der Blöden:

„Die dieses Lichtes Strahl vertrau'n,

„Durchmessen alle Deden

„Des trüben Lebens sonder Grau'n.

„Ihr seyd des Weinstock's Neben!

„Wer eures Heilsafts trinkt,

„Dem wird ein Herz gegeben,

„Das nimmer zagt noch sinkt.“

Ward nicht das Salz der Erden,

Ward nicht auch uns das Licht der Welt vertrau't?

Taub soll das Salz nicht werden,  
Und nie die Finsternis des Lichtes Braut!

Hoffnung wird nicht zu Schanden.

Es waltet noch der Geist des Herrn!

Er weht in allen Landen,

Er faust und fäuselt nah und fern,

Er weht in unsrer Mitten,

Er bläst ohn' Unterlaß,

Wird allen, die drum bitten,

Gewährt ohn' alles Maß.

Allfreundlich und gewärtig

Sey ewig, Bruder, dir der Geist des Herrn!

Sey rüstig stets und fertig,

Getreu zu treiben das Geschäft des Herrn;

Den Funken aufzuwecken

In unsrer Brüder starrer Brust;

Den Sichern zu entschrecken

Der Lethargie verworfsner Lust;

Den Traurigen zu trösten,

Dem Matten Lust zu wehn;

Zu kräft'gen den Erlösten,  
Dem Sinn und Seel' entgehn!

Es steht die Kirche Christi  
Gegründet auf den Fels des Lichts und Rechts!  
Es beut die Kirche Christi  
Dem Erbfeind ewig Trutz des Lichts und Rechts!

Den Geist des Herrn zu dämpfen,  
Versucht umsonst der Geist der Welt!  
Nach ritterlichen Kämpfen  
Obsiegt dem Bösen Gottes Held!

Es triumphirt das Gute!

Es triumphiret mit,  
Wer mit getrostem Muthe

Für Recht und Wahrheit stritt!

---

## An Bogislaw Heinrich Gebhardi.

---

Es spricht, vor dem sich alle Kniee beugen,  
Es spricht, der starb, erstand, und ewig lebt:  
„Ich kenne dich! Ich kenne meine Zeugen!  
„Ich weiß, was du gelitten und gestrebt!  
„Halt, was du hast; daß niemand deine Krone  
„Dir törichth räube, denn ich komme bald!  
„Wer überwindet, kniet zunächst an dessen Throne,  
„Dem ewiges Hosannah schallt!“

O hohes Amt, das die Versöhnung predigt!  
Das von dem Sohn, dem Eingebornen, zeugt;  
Das aller Quaal und jedes Zwangs erledigt,  
Die Kleinen kräftigt, und die Großen beugt;

Amt, nicht des starren Buchstab, welcher tödtet;  
Nein, Amt des Geistes, der lebendig macht,  
Des Geistes, dessen Kuß verblich'ne Luppen  
röthet,  
Und Licht hervorruft aus der Nacht!

Es predigten des neuen Bundes Boten  
Und rings erneu're sich die Kreatur.  
Bewegung kam und Regung in die Todten;  
Von Auferstehung rauschte rings die Flur.  
Dem Aug' entsank der Flor, dem Arm die Kette.  
Das aussatzsche Fleisch ward frisch und roth,  
Der Kerker ward Palast, der Nogus Hochzeit-  
bette,  
Rausch des Entzückens ward der Tod.

Glückselig dann die Engel der Gemeinen,  
Die reine Saat mit reinen Händen streu'n!  
Sie gehen hin und streuen aus und weinen,  
Und sammeln fröhlich schwere Garben ein.

Glückselig, Bruder, du! der edlen Samen  
In funfzig Lenzen rastlos ausgestreut!  
Gesegneter des Herrn, wir segnen dich im Namen  
Des Herrn für Zeit und Ewigkeit!

Wer zählt die Schweiße, welche du ver-  
gossen  
In unsers Meisters Weinberg fort und fort!  
Und wer die Thränen, welche dir geslossen,  
Seit du verkündet sein erweichend Wort!  
Es zitterten die diamant'nen Sünder,  
Getroffen von der Wahrheit Wetterstrahl.  
Es floß Beruhigung herab auf Gottes Kinder,  
Wie Thau vom Hermon in das Thal.

Ist dies der Tag nicht, der vor funfzig  
Jahren  
Zu unsers Meisters Dienst dich eingeweiht?  
Sind nicht gewesen längst, die damals waren?  
Ward nicht schon mehrmals die Gemeind' erneuert,

Die dich erkoehr zu ihrer hohern Pflege?  
Die vormals stritten, triumphiren nun!  
Du nur wässt, stark im Herrn, noch auf dem  
schmalen Stege,  
Und würfst durch Lehren und durch Thun.

Zu seiner Mauern nimmermüdem Wächter  
Schaut unser Zion liebend heut' empor.  
Es singen unsers Zions Söhn' und Töchter  
Ein Lied des Jubels dir im hohern Chor.  
Wir, deiner Arbeit Zeugen und Genossen,  
Wir segnen dich im Namen unsers Herrn.  
Mag seyn, daß schwach das Fleisch! Der Geist  
bleibt unverdrossen,  
Und nie ist Seine Hülf' uns fern.

Sey immer dann gerüstet, immer fertig,  
Das Werk des Herrn zu fördern frisch und stark,  
Und immerdar sey der dir gegenwärtig,  
Der Greisesrbhren füllt mit Jünglingsmark!

Und schlägt sie einst, die prüfendste der Stunden,  
Ist nun mit Palm und Kranz der Bote da;  
So sey dein letzter Laut ein frohes: Neberwunden!  
Dein letzter Hauch: Hallelujah!

Erwartend stehn schon die verklärten  
Väter,  
Die vormals unser Sulamith gepflegt,  
Die heißen Eifrer, die entbrannten Beter,  
Die Tempelpfeiler, die kein Sturm bewegt.  
Mit offenem Arm harrt Kyrike der Leue,  
Der Adler Knipstroh, Ketelhodt das Lamm;  
Es harrt der Langemack und Colberg lichte  
Reihe,  
Sammt der Sledanus edlem Stamm!

Und wer ist jener, der mit sanfter Würde  
Dir heiterlächelnd naht, Dir freundlich kost?  
Ist's nicht Brandanus, einstens unsre Zierde?  
Ist's nicht dein Vater, einstens unser Trost?

○ Glanz aus Eden, der den Blüden blendet!  
○ Ton des Wohllauts: „Sey willkommen, Sohn!  
„Du hast gekämpft den Kampf, du hast den Lauf  
vollendet;  
„Empfange nun den Zeugenlohn!“

Und nicht geringer Lohn, in Wahrheit, harret  
Des, der das Werk des Herrn nicht lässig trieb;  
Der in die Erde nicht sein Pfund verscharrte;  
Der heldisch kämpfend auf der Wahlstatt blieb.  
Wer treu und tüchtig ward erprobt im Kleinen,  
Dem wird unendlich Großes dort vertraut.  
Denn noch erschien es nicht, einst aber wird er= scheinen,

Was hie geglaubt wird, dort geschau't!

Es stand am Phrath der Herold ferner Strafen;  
Matt war der Seher, seiner Jahre viel.  
Da sprach die Stimme: „Daniel, geh' schlafen,  
„Bis daß du aufstehst an der Tage Ziel!

„Erwachen werden viele, die da schliefen,  
„Es werden leuchten wie des Himmels Glanz  
„Die Lehrer, die das Volk zur Seligkeit beriefen!  
„Nie stirbt ihr Ruhm, nie welkt ihr Kranz.“

Es spricht das A und O, der Erst und Letzte;  
Es spricht, der war und ist und ewig bleibt:  
„Du, der das Eins, was noth ist, einzig schaeste,  
„Du, der geliebt, geduldet und geglaubt;  
„Halt was du hast, daß niemand deine Krone  
„Dir rauben möge; nahe bin ich, nah'!  
„Heil dem, der überwand! Er singt zunächst am  
Throne  
„Das höhere Hallelujah!“

Den, wie zu bekenntniss gegeben wird in dem  
Schriftstück das zwischen den Jahren  
1805 und 1806 zwischen dem Generalmajor  
Den und dem Generalmajor von der Tannen  
die beiden Generalmärschälle schreibt  
die den Generalmajor von der Tannen

### Erug gesang \*).

Getreues Stralsund zitt're nicht,  
Mag dir der Feind gleich dräuen!

Schau unverzagt ins Angesicht  
Dem wuthentsflammten Leuen!

Nicht lenkt der Mensch den Krieg;  
Gott giebt und nimmt den Sieg;  
Doch den getrosten Muth,  
Den Muth der Wunder thut,  
Giebt die gerechte Sache!

---

\* ) Gedichtet während der Blockade Stralsunds  
im Januar 1807.

Gerecht ist deiner Krieger Kampf,

Gerecht dein Kampf, das glaube!

Nicht lockt uns eitlen Ruhmes Dampf,

Nicht schändet Lust zum Raube.

Es gilt für Seel und Leib,

Für Gut, Ehr, Kind und Weib,

Für König, Kirch' und Heerd,

Für alles was uns werth,

Was kostlich uns und heilig!

Drum denke der vergang'nen Zeit,

Gedenk' der großen Ahnen,

Und las' der Väter Trefflichkeit

Zu gleichem Ernst dich mahnen!

Mild war ihr Sinn im Rath;

Ein Wetterstrahl die That!

Es wagten Herr und Knecht

Für Pflicht, Gesetz und Recht

Getrost Gut, Blut und Leben.

Denk', wie zu deinem Untergang  
Sich Ost und West verbanden!  
Heiß war der Kampf und hart der Drang;  
Doch ward der Feind zu Schanden.  
Des zornigen Wiglaf Drohn,  
Des trostigen Erich Hohn,  
Des furchtbarn Albrecht Wuth  
Brach sich am Heldenmuth,  
O Stralsund, deiner Braven.

O Stralsund sey der Väter werth,  
Und lasz an deinen Wällen,  
An deiner Starken gutem Schwert  
Des Feindes Grimm zerschellen.  
Trotz seiner Macht und Wuth!  
Du stehst in Gottes Huth.  
Wer freudig wagt, der siegt!  
Der Feige nur erliegt!  
Der Tapfre fällt frohlockend!

Getreues Stralsund zitt're nicht,  
Wie sehr der Leu' auch schnaube!  
Gott sey dein Hort, das Recht dein Licht,  
Dein Schild und Schwert der Glaube!  
Wohl auf, Herr Zebaoth!  
Wohl her zu Streit und Tod!  
Beschirme Stadt und Land!  
Halt uns in deiner Hand,  
Wir siegen oder fallen!

---

Berlin, gedruckt bei G. Hayn.

---